

Illustration als Textauslegung – Der karolingische Stuttgarter Bilderpsalter um 830*

von Mechthild Clauss – Schwäbisch Hall

INHALT

Vorwort.....	4
Einführung: Herkunft und Beschreibung des Stuttgarter Bilderpsalters..	5
Hinweise.....	7

Erster Teil

I.	GEISTIGE VORAUSSETZUNGEN FÜR DIE ILLUSTRATION ALTTESTAMENTLICHER TEXTE DURCH NEUTESTAMENTLICHE BILDINHALTE.....	9
	1. „Wo ist nun dein Gott?“ (Ps 42, 4.11) Die Rolle des Bösen und des Todes.....	9
	2. „Siehe, ich komme!“ (Ps 40, 8) Die Psalmen als prophetische Texte	11
	3. „Ich lege mein Gesetz in sie hinein und schreibe es auf ihr Herz.“ (Jer 31, 33) Verinnerlichung der Gott-Mensch-Beziehung durch die Propheten	12
	4. „Seht, das Lamm Gottes!“ (Joh 1, 29.36) Vision und Erfüllung.....	14
	5. „Deine Wahrheit – mein Mund“ (Augustinus zu Ps 89) – Einbezug des Menschen in das Heilswerk Christi im Zeichen des „neuen Liedes“.....	16
II.	DIE MITTEL DER UMSETZUNG GEISTIGER INHALTE INS SICHTBARE BILD	18
	1. „Man sieht Jonas und erkennt Christus.“ (Origenes zu Mt 12, 38 ff) Mehrfacher Schriftsinn als Instrument der Vergeistigung.....	18

2. „Wie ein Baum, gepflanzt an Wasserbüchen“ (Ps 1, 3) – Die Rolle der Wortillustration innerhalb der Bildsinne	24
3. „Der Herr ist König geworden!“ (Ps 96, 10) Motiv wird Symbol.	30
4. „Man sage mir doch, welche Farbe die Weisheit hat!“ (Augustinus zu Ps 42) Die Sprache der Farbhintergründe als Verknüpfung von physischer und geistiger Welt	36

Zweiter Teil

„Singet dem Herrn ein neues Lied ...
Denn er kommt! Denn er kommt!“ (Ps 96, 1.13)

DEUTUNG AUSGEWÄHLTER PSALMEN UNTER DEM ASPEKT DER ZUGEHÖRIGEN ILLUSTRATIONEN

Psalm 19: Mir stehe vor Augen deine Offenbarung!	44
Psalm 40: „Vollendet ist uns der Leib, – mögen wir im Leibe vollendet werden.“ ¹	52
Psalm 41: Erlösung statt Vergeltung	62
Psalm 49: „Gott wird mich loskaufen aus dem Reich des Todes.“ (V. 16) . . .	70
Psalm 103: „Er krönt dich, weil Er Seine Gaben krönt.“ ²	77
Psalm 121: Pilgerfahrt zur himmlischen Heimat	83
Psalm 136: „Siehe, ich mache alles neu!“ ³ Das „Land“ als „Erbe“	89
Eschatologische Schau – Ein Nachwort.	98
Abbildungsverzeichnis	100
Abbildungsnachweis	100

*) Aus technischen Gründen wird ausnahmsweise dem folgenden Artikel das Inhaltsverzeichnis beigegeben, da es drei Fußnoten enthält, auf denen die folgenden Anmerkungen aufbauen. Im Text beginnen die Fußnoten darum mit Nummer 4.

1) Augustinus (geb. 354; gest. 430), Über die Psalmen, ausgewählt und übertragen von H.U. von Balthasar, Einsiedeln, 2. Aufl. 1983, S. 64, über Psalm 40 (39).

2) Augustinus (wie Anm. 1), S. 218, über Psalm 103 (102).

3) Offb 21, 5.

Vorwort

Wer zum ersten Mal in einem Bildband des sogenannten Stuttgarter Psalters blättert, mag für einen Augenblick den Eindruck gewinnen, ein Evangeliar vor sich zu haben – so zahlreich sind die Szenen mit christlichem Inhalt, die den alttestamentlichen Text begleiten. Der Betrachter sieht Bilder aus allen Teilen des Lebens Christi, die sich scheinbar zusammenhanglos mit Illustrationen zum Alten Testament verbinden. So findet man zum Beispiel neben dem weisheitsvollen Urteil Salomos, der die rechte Mutter von der falschen zu unterscheiden weiß, die Verkündigung der Geburt Christi, gefolgt von der Huldigung der drei Magier (Ps 72). Mehrfach wird der Gekreuzigte dargestellt (Ps 1; 22; 69; 88).

Wir sind daran gewöhnt, dass Illustrationen zu einem Text dessen Inhalt veranschaulichen. Wenn der Stuttgarter Psalter jedoch Inhalte bildlich darstellt, die außerhalb des zugehörigen Textes zu liegen scheinen, so wird deutlich, dass für den karolingischen Illustrator offenbar Prinzipien gelten, die uns fremd geworden sind. Will man indessen die reiche Bildwelt des Stuttgarter Psalters in ihrer Tiefe erfassen, so muss man sich mit den geistigen Voraussetzungen vertraut machen, aus denen diese Bildwelt erwachsen ist. Anderenfalls wird die Gedankenwelt verborgen bleiben, die sich hinter der unbekümmerten Frische dieser Bilder verbirgt.

Auch die Mittel, mit deren Hilfe Unsichtbar-Geistiges im sichtbaren Bild anschaulich wird, bedürfen einer Erörterung. Wir werden uns darum im ersten Teil dieser Arbeit mit Fragen der Darstellung und mit den die Bildwelt prägenden geistigen Voraussetzungen beschäftigen. Im zweiten Teil sollen die Psalmen selbst betrachtet werden mit besonderer Berücksichtigung der Verknüpfung, die zwischen Text und Bild sowie zwischen den Bildern innerhalb eines Psalms besteht.

Einführung

Herkunft und Beschreibung des Stuttgarter Bilderpsalters

Der frühkarolingische Psalter, dem unsere Illustrationen entnommen sind, entstand zwischen 820 und 830 in der Pariser Benediktinerabtei St.-Germain-des-Prés. Seinem heutigen Aufbewahrungsort entsprechend, wird er als Stuttgarter Psalter bezeichnet.⁴

Das Herkunftskloster St.-Germain-des Prés (ursprünglich Sainte-Croix-St.-Vincent genannt wegen der dort befindlichen Reliquien des heiligen Vincenti-

4) Die wertvolle Handschrift befindet sich seit dem frühen 19. Jahrh. in der Stuttgarter Landesbibliothek. Wie sie dorthin kam und welche Schicksale sie hatte, ist unbekannt. Für den Benutzer steht ein Faksimile-Exemplar und ein Digitalisat zur Verfügung.

us) wurde von König Childebert I. zwischen 543 und 558 auf Initiative des heiligen Germanus, Bischofs von Paris, gestiftet.⁵

Die Abtei erlebte bis zum 9. Jahrhundert einen großen territorialen und wirtschaftlichen Aufschwung, der sich mit einer spirituellen Blüte verband. Verhängnisvolle Ereignisse jedoch – unter anderem wiederholte Plünderungen durch die Normannen – verursachten einen Niedergang, der sich bis ins 16. Jahrhundert hinein erstreckte.

Der Stuttgarter Psalter gehört (mit dem etwa gleichzeitig entstandenen Utrecht-Psalter) zu den ältesten Bilderpsaltern, die uns erhalten sind. Seine Illustrationen sind Frucht einer langen Entwicklung, in der spätantike und frühchristliche Elemente westlicher und östlicher Herkunft sich zu einer Bildtradition verbanden. Die Miniaturen des Psalters stützten sich auf diese Tradition, indem sie für ihre Illustrationen Vorlagen verwendeten, die man bis ins 6. Jahrhundert zurückverfolgen kann. Diese Vorlagen weisen ihrerseits Parallelen zu noch älteren Darstellungen auf, etwa zur frühchristlichen Sarkophagplastik oder zu den Katakombenbildern des 3. bis 5. Jahrhunderts.⁶

Nicht zu unterschätzen sind jedoch Schöpferkraft und Einfallsreichtum des Miniators beziehungsweise einer kleinen Gruppe von Malern, die am Werke war. Der Stil der Bilder lässt auf zwei oder mehrere Illustratoren schließen, ohne dass dieselben eindeutig gegeneinander abzugrenzen wären.⁷ Dass jedoch der gleiche Geist sie verband, geht aus ihren Bildern hervor. Da die verschiedenen Malweisen nicht in ein und demselben Bild, sondern in den ver-

5) Childebert I., merowingischer König von 511 bis 558.

Der hl. Germanus (St. Germain), geb. 496, gest. 576, begraben in St. Vincent, Paris, war seit 555 Bischof von Paris. Am Ende des 8. Jahrh. nahm die Abtei St. Vincent das Patrozinium ihres Gründers an und nannte sich hinfort St.-Germain-des-Prés. Siehe Lexikon des Mittelalters, Bd. VI, Sp. 1714–1715, Artikel „Paris“, München 2002.

Und: Der Stuttgarter Bilderpsalter, Bd. II, Untersuchungen, Stuttgart 1968, Beiträge von Bischoff B., Paläographische Untersuchung, S. 11, 25; Mütterich F., Die Stellung der Bilder in der frühmittelalterlichen Psalterillustration, S. 196 (wie Anm. 7).

6) Von Einfluss auf die endgültige Abfassung des Psalters könnte Hilduin von St.-Denis gewesen sein (gest. 855/861), Erzkanzler Ludwigs des Frommen; Übersetzer der Werke des Dionysius Areopagita; Abt von St.-Denis (als solcher bezeugt seit 814) und weiterer Klöster; Abt von St.-Germain-des-Prés seit 824. Dass die beiden genannten Klöster berühmte Skriptorien besaßen, ist Zeichen eines regen, vom Abt entfachten geistigen Lebens.

Siehe Lexikon des Mittelalters, Bd. V, Sp. 20, Artikel „Hilduin von St.-Denis“, München 2002.

Und: Mütterich F., wie Anm. 7, S. 196; 220, Anm. 317.

Zur Stellung der Bilder des Stuttgarter Psalters in der frühmittelalterlichen Psaltertradition siehe: Mütterich F., wie Anm. 7, S. 160–170; 200–203.

7) Mütterich F., Die Stellung der Bilder in der frühmittelalterlichen Psalterillustration, Beitrag in: Der Stuttgarter Bilderpsalter, Bd. II, Untersuchungen, Stuttgart 1968, S. 154. (Vgl. Anm. 5). Und: Katalog zur Ausstellung des Stuttgarter Psalters in der Württ. Landesbibliothek Stuttgart (vom 9. April bis 22. Mai 2011) „Kupfergrün, Zinnober & Co.“, Stuttgart 2011, S. 24, Burkhardt P., Kunsthistorische Einführung.

schiedenen Teilen des Psalters zu bemerken sind, benützen wir die Bezeichnung „Miniator“ im Singular.

* * * * *

Die 316 farbigen **Bilder** des Stuttgarter Psalters sind bei der betreffenden Textstelle als Streifen eingeschoben.⁸ Ein, zwei, drei oder vier Bilder (selten mehr) können einen Psalm begleiten.

Initialen schmücken den Beginn des jeweiligen Psalms.⁹

Zusammen mit den alttestamentlichen Überschriften der Psalmen, die zum Bibeltext gehören, finden wir – in roter Tinte geschrieben – die sogenannten „**Psalmen-Tituli**“ über den Text gestellt. Die Entstehung solcher Tituli begann schon in den ersten Jahrhunderten nach Christus. Sie wuchsen heraus aus den überwältigenden geschichtlich-übergeschichtlichen Ereignissen der Zeitenwende, die der jahrhundertlangen Messias-Erwartung des Alten Bundes antworteten. Durch diese Tituli konnten Aussagen und Prophetien der Psalmen auf Christus und die Kirche bezogen werden.

Die Tituli des Stuttgarter Psalters stammen wahrscheinlich aus der Zeit Karls des Großen.¹⁰ Für das Verständnis der Illustrationen des Psalters sind sie eine wichtige Quelle, die zu berücksichtigen sich lohnt.¹¹

Eine ähnliche Aufgabe wie die Tituli haben im Stuttgarter Psalter die **Glossen** – exegetische, nachträglich von einer Hand des 10. Jahrhunderts eingefügte Erklärungen -, die sich am Rand der ersten 17 Psalmen befinden. Später treten sie nur noch vereinzelt auf. Sie unterstützen das Bestreben des Miniators, den Zusammenhang zwischen alttestamentlicher Vorhersage und neutestamentlicher Erfüllung aufzuzeigen.

Der **Text der Psalmen** geht im Stuttgarter Psalter auf eine frühkarolingische Fassung des sogenannten „Gallicanum“ zurück, das heißt auf einen altlateinischen Text, den Hieronymus 386/387 nach der hexaplarischen Septuaginta des Origenes korrigierte.¹² Dieser Text hat als „Psalterium Gallicanum“ große

8) Die Größe der Bilder variiert zwischen etwa 10,6 bis 13,7 cm Breite und zwischen etwa 3,0 und 6,4 cm Höhe (bei einer Psaltergröße von 26,5 x 17,5 cm).

9) Mütterich F. (wie Anm. 7), S. 31–54, Die Initialen.

10) Mütterich F. (wie Anm. 7), S. 51: „Die Tituli der Psalmen entsprechen denen des Dagulf-Psalters und sind deshalb mittelbar oder unmittelbar aus einer Handschrift der Hofschule (Karls des Großen) abzuleiten.“

Vgl. Eggenberger Chr., *Psalterium aureum Sancti Galli*, Sigmaringen 1987, S. 15: „Karl der Große ließ durch den Schreiber Dagulf den für sein Reich, also auch für Rom verbindlichen Psalmentext abschreiben. Der in der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien noch erhaltene Dagulf-Psalter war für Papst Hadrian bestimmt.“

11) Abgedruckt wurden die Tituli psalorum des Stuttgarter Psalters mit den alttestamentlichen Überschriften von De Wald E.T., *The Stuttgart Psalter*, Appendix I, S. 115–119, Princeton 1930.

12) SEPTUAGINTA: Bezeichnung der ältesten griechischen Übersetzung des Alten Testaments, die wohl vom 3. bis 1. Jahrh. v.Chr. in Alexandria angefertigt wurde.

Bedeutung gewonnen, denn Alkuin führte ihn im Zusammenhang mit der karolingischen Liturgiereform in die Vollbibeln ein.¹³ So wurde das Gallicanum zum Psaltertext der Vulgata.¹⁴

Manchmal scheinen die Bilder des Stuttgarter Psalters eine andere Psalterversion zu illustrieren als die in der Handschrift verwandte, das heißt als die des Gallicanum. So liegt der Gedanke nahe, dass für diese Bilder ein nicht revidierter altlateinischer Zyklus Pate stand.¹⁵

Im Unterschied zum hebräischen Bibeltext (dem auch Luther folgt) weist die griechische und lateinische Tradition (Septuaginta und die von ihr abhängige Vulgata) eine fast durchgehend andere **Zählweise** auf. Die Ursache ist, dass zum Beispiel Psalm 9 der Septuaginta im hebräischen Text in die Psalmen 9 und 10 zerlegt wird; aus Psalm 113 der Septuaginta werden Psalm 114 und 115 im hebräischen Text. Umgekehrt zerlegt die Septuaginta den Psalm 116 der hebräischen Bibel in die Psalmen 114 und 115. Einen Überblick gibt das Schema in der Fußnote.¹⁶

Hinweise

Zur Zählung der Psalmen: Wir verzichten auf die Benutzung der Vulgata-Zählart, die in wissenschaftlicher Literatur für Vulgata-Texte allgemein üblich ist. Auf die Vulgata-Nummer des Psalms verweisen wir lediglich in den Überschriften und an Stellen, wo Unterschiede zwischen Vulgata-Text und moderner Übersetzung vorliegen. Dabei bezieht sich die erstgenannte Nummer auf die moderne Übersetzung, die zweite in Klammer genannte Nummer auf den Vulgata-Text.

Zur Übersetzung: Für Zitate und den Abdruck der Psalmen folgen wir (bis auf wenige Ausnahmen) der Einheitsübersetzung. Dass wir eine Textfassung, die nicht aus dem Umkreis der Vulgata kommt, neben die Illustrationen des 9.

HEXAPLA: Name für das Bibelwerk des Origenes (gest. um 254 n.Chr.), in welchem sechs Textfassungen und Übersetzungen nebeneinander stehen.

13) Alkuin: geb. um 730, gest. 804 in Tours; angelsächsischer Gelehrter. Karl der Große berief ihn 781 an seinen Hof. Leiter der Hofschule Karls; einflussreicher Berater des Königs in kirchlichen Fragen; seit 796 Abt des Klosters St. Martin in Tours.

14) VULGATA: lateinische Bibelübersetzung, die auf Hieronymus (gest. 420 n. Chr.) zurückgeht; seit dem 7. Jahrh. in der Kirche des Westens allgemein verbreitet.

15) Mütterich F. (wie Anm. 7), S. 166–167.

16) In einer Tabelle seien beide Zählweisen nebeneinander gestellt.

Hebräischer Text, Lutherbibel, Einheitsübersetzung:	Septuaginta, Vulgata:
Psalm 1–8	= Psalm 1–8
Psalm 9–10	= Psalm 9
Psalm 11–113	= Psalm 10–112
Psalm 114–115	= Psalm 113
Psalm 116	= Psalm 114–115
Psalm 117–146	= Psalm 116–145
Psalm 147	= Psalm 146–147
Psalm 148–150	= Psalm 148–150
	Psalm 151

Jahrhunderts stellen, muss als Kompromiss betrachtet werden. Wenn jedoch der Vulgata-Text einen vom hebräischen Text beziehungsweise von der Einheitsübersetzung abweichenden Wortlaut hat, der sich auf die Illustration auswirkt, gehen wir in der Einzeldeutung des Psalms darauf ein.¹⁷

Die **Überschriften** der Einheitsübersetzung wurden ersetzt durch Titel, die wir im Hinblick auf die Illustrationen formulierten, das heißt abgestimmt auf die christologische Deutung, die der Miniator den alttestamentlichen Texten durch seine Bilder gibt.

Auf den Gebrauch der Bezeichnung „**Miniator**“ beziehungsweise „Illustrator“ **im Singular** statt im Plural wurde bereits in der Einführung hingewiesen.

Die **folio-Nummern** der Bilder bezeichnen die einzelnen Blätter vom Original-Codex, wo sie sich in der rechten oberen Ecke befinden. Im Zitat bedeutet: folio-Nummer mit „r“ = Blattvorderseite (Rekto), folio-Nummer mit „v“ = Blattrückseite (Verso).

17) Das ist z. B. der Fall in Psalm 121 (120), 1.

Erster Teil

I. GEISTIGE VORAUSSETZUNGEN FÜR DIE ILLUSTRATION NEUTESTAMENTLICHER TEXTE DURCH NEUTESTAMENTLICHE BILDINHALTE

1. „Wo ist nun dein Gott?“¹⁸ *Die Rolle des Bösen und des Todes*

Die biblischen Psalmen kreisen um das Verhältnis des Menschen zu Gott. Lob und Dank, Klage und Bitte steigen in eindringlichen Bildern zu Gott empor. Zweifel und Suchen, Sünde und Ringen um Vergebung kommen zum Ausdruck als persönlichste Erfahrung, getragen von einem unerschütterlichen Vertrauen zur Macht des Weltenschöpfers. Zu ihm, dem Herrn, spricht die Seele: *„Bei dir ist die Quelle des Lebens; in deinem Licht schauen wir das Licht.“* (Ps 36, 10). *„Du leitest mich nach deinem Ratschluss. ... Gott nahe zu sein ist mein Glück.“* (Ps 73, 24. 28). *„Dein Angesicht, Herr, will ich suchen.“* (Ps 27, 8).

Gott wird erlebt als höchstes Gut: *„Ich fürchte kein Unheil, denn du bist bei mir!“* heißt es im 23. Psalm. *„Fürchte dich nicht, denn ich bin mit dir!“* (Jes 41, 10) lautet Gottes antwortende Verheißung. Die Gegenseitigkeit der Zuwendung, die sich in solchen Sätzen ausspricht, könnte christlichem Glauben entstammen: Du – bei mir, ich – mit dir!

Diese innige Gottesverbindung des Menschen wird in den Psalmen jedoch immer wieder durch Misstöne zerrissen. So lesen wir im 139. Psalm, der Gott als den Allwissenden rühmt: *„Wolltest du, Gott, doch den Frevler töten! Ihr blutgierigen Menschen, lasst ab von mir! ... Soll ich die nicht hassen, Herr, die dich hassen? ... Auch mir sind sie zu Feinden geworden.“* (V. 19.21.22). Aus dem Aufschrei des Beters geht hervor: die „Frevler“ zerstören das Verhältnis des Menschen zu Gott. Als „die Bösen“ stehen sie für „das Böse“ überhaupt. Die spöttische Frage der Feinde an den Gerechten: „Wo ist nun dein Gott?“ stellt die stärkste Waffe der Frevler dar: sie säen Zweifel. Der Kampf des Frommen gegen die Feinde Gottes ist darum im Alten Testament Gott wohlgefällig.¹⁹

18) Ps 42, 4.11; 79, 10; 115, 2.

19) Vgl. das Wort Jesu aus den Abschiedsreden an seine Jünger: *„Sie werden euch aus der Synagoge ausstoßen, ja, es kommt die Stunde, in der jeder, der euch tötet, meint, Gott einen heiligen Dienst zu leisten.“* (Joh 16, 2).

Dieser Gedanke kommt auf erstaunliche Weise in einer althochdeutschen Fassung des 139. Psalms zum Ausdruck, dessen Übersetzung zur gleichen Zeit entstand wie der Stuttgarter Psalter (um 930). Dem Dichter muss der Text als Psalm 138 in der Version der Vulgata vorgelegen haben. Er übersetzt den Vulgata-Vers 22 *„perfecto odio oderam illos inimici facti sunt mihi“* relativ frei durch die folgenden Worte:

*«De uuider dir uuellent tuon, de uuillih fasto nîdon,
alle durh dînen ruom mir ze fiente tuon.“*

*„Alle, die wider dich sind, will ich hassen,
und alle um deines Ruhmes willen mir zu Feinden machen.“*

Befiehlt Gott selbst doch die Vernichtung der Feinde! Im deuteronomischen Gesetzbuch zum Beispiel teilt Moses als Willen des Jahwegottes mit: Wenn ein Sohn störrisch und widerspenstig ist, „dann sollen alle Männer der Stadt ihn steinigen, und er soll sterben. Du sollst das Böse aus deiner Mitte wegschaffen. Ganz Israel soll davon hören, damit sie sich fürchten.“ (Deut 21, 18–21).

Sogar Gott wird deshalb vom Beter aufgefordert, gegen die Feinde zu kämpfen: „Weil du treu bist, vernichte sie!“ (Ps 54, 7). Lösung bringt allein die Ausrottung derer, die Gott hassen.

Der Rat des Gerechten: „Errege dich nicht über die Bösen, ... denn sie verwelken schnell wie das Gras“ (Ps 37, 1–2) ist nur eine Scheinlösung, da ja auch der Gottesfürchtige sterben muss.

Neben der unbegreiflichen Existenz des Bösen steht darum der Tod als zweites unlösbares Problem vor den Augen des alttestamentlichen Frommen. „Werden Schatten aufstehen, um dich zu preisen?“ fragt dieser im 88. Psalm (V. 11). Und er fährt fort: „Werden deine Wunder in der Finsternis bekannt, deine Gerechtigkeit im Land des Vergessens?“ (V. 13). In größter Nüchternheit gibt er seine Antwort: „Bei den Toten denkt niemand mehr an dich.“ (Ps 6, 6).

Für einen Augenblick kann Hoffnung aufblitzen: „Du gibst mich nicht der Unterwelt preis; du lässt deinen Frommen das Grab nicht schauen.“ (Ps 16, 10). Oder: „Gott wird mich loskaufen aus dem Reich des Todes, ja, er nimmt mich auf.“ (Ps 49, 16). Wir finden in solchen Sätzen Keime, die auf das Neue Testament hinweisen in der Ahnung zukünftigen Heils. Wie aber sollte Gott den sterblichen Menschen vom Tod erlösen?

Deutlicher wird die Ahnung in den vier Liedern des Gottesknechts, die wir im Buch des Propheten Jesaja finden.²⁰ Der Gottesknecht wird als derjenige gepriesen, der „sein Leben als Sühnopfer hingab“ für die Gottlosen: „Er lädt ihre Schuld auf sich“ (Jes 53, 10–11). Jahrhunderte vor der Menschwerdung Christi erscheint in diesen Worten eine Präfiguration des kommenden Erlösers! Als Auferstandener wird er die Tore des Todes sprengen und die Gläubigen in ein höheres Leben führen.

In ähnlich ahnungsvoller Weise wie der Gottesknecht auf das Problem des Todes reagiert, antwortet das Buch Hiob auf das Problem des Bösen und des Leidens. Gott erlaubt dem Teufel, Hiob zu versuchen. Er lässt das Böse bestehen, denn er hat ihm eine Funktion gegeben. Der Weltenherrscher soll auch in Katastrophen und Schicksalsschlägen erkannt werden! Das Böse wird vielleicht diese Erkenntnis verdunkeln. Oder: es wird dieselbe um so heller erstrahlen lassen! Hiob erlebt das letztere. „Vom Hörensagen nur hatte ich von dir vernommen“, sagt er am Ende aller Prüfungen, „jetzt aber hat mein Auge dich geschaut.“ (Hiob 42, 5). Stärkstes Gotterleben, das über die Kenntnis Gottes „vom Hörensagen“ weit hinausgeht, ist dem Dulder geschenkt worden.

Siehe Krogmann W., Der althochdeutsche 138. Psalm, forschungsgeschichtlicher Überblick und Urfassung, Hamburg 1973, S. 39, 41.

20) Jes 42, 1–4 (5–9); 49, 1–6; 50, 4–9 (10–11); 52, 13 bis 53, 12.

Gott zu schauen, seine Hilfe und Vergebung zu erfahren – das ist die Sehnsucht aller Gläubigen. Sie steht auch hinter den Geschichtspsalmen des Alten Bundes, die unaufhörlich die „Taten“ Gottes in Erinnerung rufen: Jahwe hat Israel aus der Knechtschaft in Ägypten geführt; er hat sich Moses auf dem Sinai offenbart; er hat seinem Volk das verheißene Land gegeben und er hat David und seine Dynastie als König erwählt. Das geschenkte Heil aber führt nicht über die Diesseitigkeit hinaus. Das Problem des Bösen und des Todes bleibt deshalb bestehen.

2. „Siehe, ich komme!“²¹ *Die Psalmen als prophetische Texte*

Jesus hat sich, wie wir durch die Evangelien wissen, wiederholt auf die Psalmen bezogen, etwa bei der Versuchung durch den Widersacher nach der Jordantaufe²² oder in den Abschiedsreden am Vorabend seiner Kreuzigung.²³ Dass Jesus die Psalmen auch gebetet hat, lassen die Worte des Gekreuzigten erkennen, die seinem Tod vorausgingen.²⁴

Von besonderer Bedeutung sind in unserem Zusammenhang die Antworten, die der Auferstandene zweien seiner Jünger gibt, die sich auf dem Weg nach Emmaus befinden und den Tod Jesu noch nicht fassen können (Lk 24, 13–49). *„Wie schwer fällt es euch, alles zu glauben, was die Propheten gesagt haben“*, antwortet Jesus den Trauernden. *„Alles muss in Erfüllung gehen, was im Gesetz des Mose, bei den Propheten und in den Psalmen über mich gesagt ist. ... Darauf öffnete er ihnen die Augen für das Verständnis der Schrift.“* (Lk 24, 25.44.45).

Der Erlöser stuft in dieser Aussage den Psalter als prophetisches Buch ein. Denn geistige Schau offenbarte den Propheten, was sie über den kommenden Messias zu verkünden hatten. Kann es noch wundernehmen, dass der Illustrator des Stuttgarter Psalters gar nicht anders konnte als die alttestamentlichen Psalmentexte durch seine Miniaturen christologisch zu deuten und dadurch zu kommentieren? Wenn selbst die Jünger Jesu trotz dreijähriger Gemeinsamkeit mit ihrem Meister der Auslegung des Mysteriums bedurften, das sich vor ihren irdischen Augen ereignet hatte, wie viel mehr war solche Auslegung den Nachgeborenen vonnöten, für die der Stuttgarter Psalter geschaffen wurde!

Nicht nur der Illustrator, sondern die ganze frühchristliche und mittelalterliche Exegese fußt auf den Worten des auferstandenen Christus, die wir zitierten.

So kann Augustinus in seiner Auslegung zu Psalm 114 sagen: *„Glaubt nicht, dass uns Vergangenes erzählt, glaubt vielmehr, dass uns Kommendes angekündigt wird.“*²⁵ Und an anderer Stelle lesen wir: *„In der Prophetie werden beide, Vergan-*

21) Ps 40, 8.

22) Mt 4, 1–11 und Ps 91, 11–12.

23) Joh 13, 18 und Ps 41, 10; Joh 15, 25 und Ps 35, 19; Ps 69, 5.

24) Mt 27, 46 und Ps 22, 2; Lk 23, 46 und Ps 31, 6.

25) Augustinus (wie Anm. 1), S. 239, zu Psalm 114 (113).

genheit und Zukunft, miteinander vermengt.“²⁶ Die künftigen Dinge gelten deshalb für den Wissenden bereits als Tatsachen.

In der Vorrede zum Dagulf-Psalter, den Karl der Große durch seinen Schreiber Dagulf anfertigen ließ, heißt es zusammenfassend: „Die Psalmen sollen nicht als geschichtliche Texte, sondern als prophetische Texte gelesen werden.“²⁷

Der Ruf des Sängers in Psalm 40 „Siehe, ich komme! In dieser Schriftrolle steht über mich geschrieben!“ ist darum als Prophetie zu verstehen – als Antwort auf die Frage „Wo ist nun dein Gott?“ Wir werden im zweiten Teil unserer Arbeit bei den Einzeldeutungen auf Psalm 40 näher eingehen.

3. „Ich lege mein Gesetz in sie hinein und schreibe es auf ihr Herz“²⁸ *Verinnerlichung der Gott-Mensch-Beziehung durch die Propheten*

Woher hatten die Propheten die Gabe, Jahrhunderte vor der Menschwerdung des Gottessohnes die messianische Zukunft vorauszusagen? Der Illustrator des Albani-Psalters malt eine Antwort: Er zeigt uns in der Initiale zu Psalm 1 König David, inspiriert durch die Taube über ihm, mit der Rechten die Harfe spielend, mit der Linken die offene Schrift haltend, in der zu lesen ist: „Der gesegnete Psalmist David, von Gott erwählt, hat die Verkündigung des Heiligen Geistes ausgegossen.“²⁹ Das heißt: Im Psalm wird die Stimme des Heiligen Geistes laut! Der Psalmist ist dessen Sprachrohr. Christus hat den Jüngern in seinen Abschiedsreden am Vorabend der Kreuzigung verheißen, dass er nach seinem Fortgang den „Geist der Wahrheit“, den „Beistand“, senden wird, der Kommendes zu verkünden weiß. (Joh 16, 13; vgl. Lk 24, 49). Dieser Geist, der an Pfingsten den Aposteln geschenkt wird, zehn Tage nach der Himmelfahrt des Herrn, hat schon die Propheten erfüllt – mehr als ein halbes Jahrtausend, bevor der Gottessohn Mensch wurde.

Bereits in der Frühzeit gab es Propheten, die man „Seher“ – „Nabi“ nannte. Die hebräische Bezeichnung hat die Doppelbedeutung von „Gerufener“ und „Rufender“. Göttliche Auftragserteilung und menschliche Ausführung kommen durch dieses Wort zum Ausdruck. So wird Mose zum Beispiel unter Blitzen, Donner, Feuer, Rauch und Erdbeben die Gotteserscheinung auf dem Berg Sinai zuteil; sie geht dem Bundesschluss voraus, den Mose an das Volk weitergibt, wodurch er die vom Jahwe-Gott empfangene Gesetzgebung realisiert.

Die große Zeit der Propheten sollte jedoch erst 350 bis 500 Jahre nach Mose anbrechen, beginnend mit David um 1000 v. Chr. und gekennzeichnet durch die herausragenden Gestalten von Elia im neunten, Jesaja im achten und Jeremia im siebten Jahrhundert v. Chr.

26) Augustinus, Die Auslegungen der Psalmen, ausgewählt und übertragen von Weber H., Paderborn 1955, S. 8, zu Psalm 3.

27) Eggenberger Chr., Psalterium aureum Sancti Galli, S. 16, Sigmaringen 1987.

28) Jer 31, 33: „Spruch des Herrn“.

29) Geddes J., Der Albani-Psalter, englische Prachthandschrift des 12. Jahrhunderts, Regensburg 2005, S. 72, Abb. 61.

Was ist das Neue, das diese Männer brachten? Es ist die Verinnerlichung der Gott-Mensch-Beziehung. Gott kam von außen im mythischen Zeitalter der Erzväter. Im Innern der Seele hingegen erschien Gott den großen Propheten. Sie vernahmen die Botschaft des Heiligen Geistes – Gottes Wort, das sie hernach in Menschenworten zu verkünden wussten.

Der Prophet Elia erlebte den Umbruch der Gott-Mensch-Beziehung in solcher Wachheit, dass er ihn eindrücklich schildern konnte. Auf der Flucht vor Isebel, die ihm nach dem Leben trachtete, hörte er nachts in einer Höhle die Stimme des Herrn, die ihn hinausrief. Ein Sturm *„zerriss die Berge“* und *„zerbrach die Felsen“*, *„doch der Herr war nicht im Sturm.“* Er war auch nicht im Erdbeben und nicht im Feuer. Erst ein sanftes leises Säuseln ließ Elia die Gottesgegnwart erfahren. (1. Kön 19, 9–13).

Eine neue Dimension hat sich dem Frommen erschlossen: die Dimension der Innerlichkeit, in welcher Gott als geistige Macht stärker wahrgenommen wird als im Blut der Tieropfer, die dem Jahwe-Gott jeden Morgen und jeden Abend gebracht wurden, um seine Huld und seinen Beistand zu erleben.

Der Neue Bund Gottes mit den Menschen wird keiner Tieropfer mehr bedürfen, weil das einmalig und freiwillig gebrachte Opfer des Gottessohnes – sein Tod am Kreuz – diesen Bund besiegelt. So kann der Prophet Jeremia den Gottesspruch verkünden: *„Ich lege mein Gesetz in sie hinein und schreibe es auf ihr Herz.“* (Jer 31, 33).

Ein Weg nach innen wird bereitet. Er soll die geistigen Augen der Menschen öffnen, damit sie fähig werden, den Messias zu erkennen, dessen unsichtbares Reich *„nicht von dieser Welt“* sein wird, der aber durch dieses Reich in die Welt hineinwirken will.³⁰

4. „Seht, das Lamm Gottes!“³¹

Vision und Erfüllung

Johannes der Täufer, der letzte Prophet des Alten Bundes, schlägt die Brücke zum Neuen Bund, indem er durch seine flammenden Predigten die Menschen zur Sinneswandlung aufruft. Ihm wird die Gnade zuteil, dass er Jesus als den Sohn Gottes erkennt. *„Auf wen du den Geist herabkommen siehst und auf wem er bleibt, der ist es, der mit dem Heiligen Geiste tauft.“*, verkündet ihm die Gottesstimme. (Joh 1, 33).

Weil der Geist im menschengewordenen Gottessohn *„bleibt“* (Joh 1, 33), kann dieser ihn weitergeben. Jedoch erst durch das *„Kreuz“* – durch Opfertod und Auferstehung des Erlösers – wird die Entsühnung der vom Sündenfall geprägten Menschheit möglich sein. Dieses Wissen liegt in der Bezeichnung, die Johannes dem Heiland gibt: *„Lamm Gottes!“* (Joh 1, 36). Durch seine Passion wird der Erlöser *„die Sünde der Welt hinwegnehmen“* (Joh 1, 29) gleich dem lei-

30) Vgl. Joh 18, 36–37.

31) Joh 1, 29.36.

denden Gottesknecht, der sich „wie ein Lamm“ zur Schlachtbank führen ließ, um sein Leben als Sühnopfer hinzugeben. (Jes 53, 7).

Als Johannes der Täufer im Gefängnis seinem Tod entgegensieht und bei Jesus anfragen lässt, ob er derjenige sei, der kommen soll, antwortet ihm der Heiland: „Blinde sehen wieder und Lahme gehen; Aussätzig werden rein, und Taube hören; Tote stehen auf, und den Armen wird das Evangelium verkündet.“ (Mt 11, 5; Lk 7, 22)

Die Frage des Täufers entspringt nicht dem Zweifel oder dem Nicht-Wissen, sondern dem dringenden Bedürfnis, aus Jesu eigenem Mund zu hören, was Johannes von Anbeginn an wusste und bezeugte: „Er ist der Sohn Gottes!“ (Joh 1, 34).³²

Die jahrhundertelange Erwartung des Messias hat ihre Erfüllung gefunden, weil der Gottessohn – menschengeworden – in die Geschichte der Menschen eingetreten ist, um sein Heilswerk zu vollbringen.

Zeitenwende ist Bewusstseinswandel. Nicht zufällig hat darum mit dem zeitenwendenden Ereignis der Menschwerdung Christi eine neue Zeitrechnung begonnen. Dieselbe schafft ein „Davor“ und ein „Danach“. Sie hält historische Ereignisse fest, geht aber darüber hinaus, indem sie die Brücke nach rückwärts schlägt zur Vergangenheit und nach vorwärts in die Zukunft hinein. Geschichte wird gleichzeitig als Übergeschichte erlebt, weil Gestalten und Ereignisse der Vergangenheit unter diesem Aspekt als Vorankündigungen erscheinen, als Präfigurationen, die in der neuen Zeit ihre Erfüllung erfahren. Vision und Erfüllung reichen sich die Hand, wenn im Neuen Bund eintritt, was die Propheten des Alten Bundes geschaut und vorausgesagt haben.

Was ist „neu“ im Neuen Bund? Er wird durch das Opfer Jesu gestiftet, weshalb die Tieropfer ihren Sinn verloren haben. Noch weitere Antworten sind zu geben:

- Der Zusammenhang zwischen Krankheit und Schuld wird aufgehoben angesichts des leidenden Messias – eine Vorstellung, die dem Alten Testament fremd war.
- Die Heilsmacht Gottes erweist sich nicht nur in der Diesseitigkeit; sie öffnet vielmehr eine geistige Welt, in welche der Mensch eintritt durch seine Teilhabe am Erlöser.
- Das Böse und der Tod erscheinen darum in neuem Licht. Nicht durch Ausrottung, sondern durch Verwandlung soll das Böse besiegt werden. Verwandelt wird auch der Tod, wenn der Erlöser ihn als Tor zum höheren Leben offenbart.

„Hier wird mit Vollmacht eine ganz neue Lehre verkündet“, sagen die Menschen, nachdem Jesus einen Besessenen geheilt hat. (Mk 1, 27). Durch Jesus kommen die Keime, die das Alte Testament durchzogen, zur Entfaltung, indem die durch Propheten geleistete Verinnerlichung des Gott-Mensch-Verhält-

32) Vgl. Lk 1, 41: Die Heimsuchung: „Als Elisabeth den Gruß Marias hörte, hüpfte das Kind in ihrem Leib.“

nisses vom Heiland so ungeheuer vertieft wird, dass dadurch eine Umwertung der Werte einsetzt. Das drückt sich in Jesu Taten ebenso aus wie in seiner Verkündigung. Nicht „aufheben“ will Jesus das Gesetz und die Propheten, sondern „erfüllen“. (Mt 5, 17).

Diese Umwertung der Werte kann allerdings so stark sein, dass Jesus den Gegensatz zwischen Altem und Neuem aufzeigen muss: *„Ihr habt gehört, dass zu den Alten gesagt worden ist: ... Ich aber sage euch: ...“* (Mt 5, 21f.; 27f.; 31f.; 33f.; 38f.). Ähnliches geschieht, wenn Jesus auf das Jona-Schicksal anspielt mit dem Zusatz: *„Doch hier ist einer, der mehr ist als Jona.“* (Mt 12, 41; Lk 11, 32). Altes und Neues muss unterschieden werden, damit Christus erkannt wird.

Nicht nur eine neue Lehre ist auf diese Weise entstanden, sondern ein neues Gottes- und Menschenbild. *„Geht zu allen Völkern, und macht alle Menschen zu meinen Jüngern; taufst sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes“* – so lautet der letzte Auftrag, den Jesus seinen Jüngern gibt. (Mt 28, 19). In größter Klarheit wird ein neues Gottesbild formuliert: das Bild des dreieinig-dreifaltigen Gottes, von dem der Sohn durch seine Menschwerdung Kunde gebracht hat. (Joh 1, 18). Die Kunde gilt allen Menschen, denn alle sind vom Sturz in die Gottesferne betroffen. Für alle hat der Erlöser sein Opfer gebracht. Für alle ist ein neuer Aufstieg zu Gott geschaffen, denn Christus gibt die Kraft dazu. Er wird ins Innere des Menschen einziehen durch seinen Heiligen Geist, und er wird den Menschen leiten.

Das bedeutet: Ein neues Menschenbild ist entstanden in engster Verbindung mit dem neuen Bild des trinitarischen Gottes. Hinfällig erschien der Sterbliche im Alten Bund angesichts seiner Vergänglichkeit. *„Windhauch, Windhauch“* ist der Mensch; *„alles Arbeiten des Menschen ist für den Rachen des Totenreichs“*, lesen wir im Buch Kohelet, das aus dem dritten Jahrhundert vor Christus stammen mag. (Koh = Pred 1,2; 6, 7). Der neue Mensch dagegen weiß von einem neuen Leben, das den Tod überwindet, denn durch das Tor des Todes kann er etwas mitnehmen: nämlich seine Gotteskindschaft! *„Ihr seid alle durch den Glauben Söhne Gottes in Christus Jesus“*, schreibt Paulus an die Galater (3, 26). Wer auf Christus getauft ist, das heißt, wer *„Christus anzieht“* gleich einem Gewand, wird dadurch „neu“. (Gal 3, 27; Eph 4, 24).

Der „neue Mensch“ kann von Christus ausgesandt werden, damit er alle Völker zu Christus führe. Die Söhne Gottes sind zu „Brüdern Christi“ geworden. (Röm 8, 29).

5. „Deine Wahrheit – mein Mund“³³ Einbezug des Menschen in das Heilswerk Christi im Zeichen des „neuen Liedes“

Der Sänger des 89. Psalms bekennt am Beginn seines Liedes, warum er singt: *„Deine Wahrheit will ich verkünden in meinem Munde.“*³⁴ Dazu sagt Augu-

33) Augustinus (wie Anm. 1), S. 183, zu Psalm 89 (88).

34) Psalm 89, 1; Übersetzung von H.U. v. Balthasar (wie Anm. 1), S. 183.

stinus in seiner Auslegung des Psalms: *„Rede ich aus mir, so bin ich ein Lügner. Also: dass ich aus Dir rede und dass ich rede, dies ist irgendwie zweifach, das eine Dein, das andere mein. Deine Wahrheit – mein Mund.“*³⁵

Gott erachtet den Menschen für würdig, Seine „Wahrheit“, das heißt Ihn selbst zu verkünden in Menschenworten mit Menschenzunge! Diese Gunst Gottes überwältigt den Sänger des Alten Bundes ebenso wie den heiligen Kirchenlehrer des Neuen Bundes, denn beide wissen: *„Meine Stärke und mein Lied ist der Herr.“* (Ps. 118, 14).

In den Psalmen und genauso in der neutestamentlichen Offenbarung des Johannes findet sich der Begriff des „neuen Liedes“ für einen Gesang, in welchem Gotteskraft und Menschenstärke sich verbinden. Das neue Lied ist darum ein von Gott erfülltes Lied, das der Mensch singen darf, weil Gott es ihm gab. Es ist das Lied der Gegenwart Gottes im Innern der Seele.³⁶

Was im Christentum so entscheidend wirkt: der Einbezug des Menschen als eines „Mitarbeiters“ in das Heilswerk Christi (1. Kor 3, 9)³⁷, findet sich in den Psalmen im Keim vorgebildet. *„Ich will all deine Taten verkünden“*, singt der Psalmist. (Ps 73, 28). Und in der Johannes-Offenbarung lesen wir: *„Groß und wunderbar sind deine Taten. ... Wer wird deinen Namen nicht preisen?“* (15, 3–4). Die „Sieger“ über das Böse singen das neue Lied, die Harfen Gottes in den Händen. Der Apokalyptiker nennt es *„das Lied des Mose, des Knechtes Gottes, und das Lied des Lammes“* (15, 3). Die Verbindung zum Alten Bund wird von Johannes festgehalten, um auf die Keime zu weisen, die zum Neuen Bund führen. Erst durch das „Lamm“ aber ist das „neue Lied“ vollendet. Denn im „neuen Lied“ fasst sich die Wandlung zusammen, die der Erlöser brachte. So sind es die hundertvierundvierzigtausend im Gefolge des Lammes, die *„vor dem Thron“* in der himmlischen Heimat das „neue Lied“ singen. *„Niemand konnte das neue Lied singen lernen, außer den hundertvierundvierzigtausend, die freigekauft und von der Erde weggenommen worden sind.“* (Offb 14, 3). Christus legt das neue Lied in den Mund der Gläubigen.

Der Psalmist des Alten Bundes lenkt seinen Blick in die Vergangenheit der Väterzeit zurück, wenn er die Taten Gottes preist. Der Sänger des Neuen Bundes jedoch blickt in die Zukunft, indem er das „neue Lied“ mit der Heilstat des Lammes verbindet. Diese Heilstat fand zwar in einem historischen Augenblick statt, wirkt aber weiter durch alle Zeiten hindurch, um den Menschen zum „Himmlischen Jerusalem“ zu führen, das heißt in die künftige Himmelsstadt, die der Apokalyptiker am Ende seiner Offenbarung erschaut. (Kap. 21 und 22). Sie schwebt *„von Gott her aus dem Himmel herab“*. (21, 10). Die Menschen haben auf Erden daran mitgebaut durch ihre Gebete, ihre hilfreichen Taten und ihr Gott-Erkennen. In die Stadt, deren Leuchte das Lamm ist, werden

35) Augustinus (wie Anm. 1), S. 183.

36) Der Begriff des „neuen Liedes“ taucht in den folgenden Psalmen auf: Ps 33, 3; 40, 4; 96, 1; 98, 1; 144, 9; 149, 1. Vgl. Jes 42, 10; Offb 5, 9; 14, 3; 15, 3.

37) Siehe z. B. das Wort Jesu an seine Jünger bei der ersten Brotvermehrung: *„Gebt ihr ihnen zu essen!“* (Mt 14, 16).

die Völker ihre Pracht und ihre Kostbarkeiten hineinbringen (21, 23.26) – als „Glieder“ am „Leibe“ Christi.³⁸ Der Erlöser legt den Erlösten das neue Lied in den Mund, und Er singt es „aus Seinen Gliedern“.³⁹ Der Mensch preist in diesem Lied, was er durch das Lamm empfing: die Liebe Gottes.

II. DIE MITTEL DER UMSETZUNG GEISTIGER INHALTE INS SICHTBARE BILD

1. „Man sieht Jonas und erkennt Christus.“⁴⁰ *Mehrfacher Schriftsinn als Instrument der Vergeistigung*

Wenn wir in diesem Kapitel über die Schriftsinne sprechen, so geschieht es, weil die Kenntnis derselben eine grundlegende Voraussetzung bildete für die Arbeit des Miniators, der die Illustrationen zum Stuttgarter Psalter schuf. Die Psalmentexte selbst waren ja unverändert. Man las sie aber mit neuen Augen, weil sich die Situation verändert hatte durch Menschwerdung, Opfertod und Auferstehung des Erlösers. Man las die alten Texte im Licht des Christus-Mysteriums. Wie war das möglich?

Ein Zusammenhang der beiden Testamente war unverkennbar. Denn die Visionen des Alten Bundes erfuhren ihre Bestätigung durch die Erfüllung, die der Neue Bund gebracht hatte. Zeugnis dafür war den Gläubigen die Heilige Schrift. So kam es im frühen Christentum und im Mittelalter darauf an, dieselbe auf die rechte Art zu verstehen und auszulegen. Ein Ringen setzte ein um den zuverlässigen, den authentischen Text.⁴¹ Dazu kam bereits im frühen Mittelalter das Bedürfnis nach einer den christlichen Glauben weckenden Übersetzung der heiligen Schriften und Gebete in die Muttersprache des Hörers und Lesers.⁴²

Für den Exegeten und Übersetzer galt es, von der Basis des Textes aus das Geistige zu finden; umgekehrt hatte der Illustrator die Aufgabe, das Geistige

38) 1. Kor 12, 27: „Ihr aber seid der Leib Christi, und jeder einzelne ist ein Glied an ihm.“

39) Augustinus (wie Anm. 1), S. 63, zu Psalm 40 (39). Wir gehen auf diesen Psalm im zweiten Teil unserer Arbeit (Deutung ausgewählter Psalmen) ein.

40) Origenes, Geist und Feuer, Ein Aufbau aus seinen Schriften von H.U.v.Balthasar, S. 124, Einsiedeln 1991, 3. Aufl. Das Zitat ist dem Römerbrief-Kommentar des Origenes entnommen, Buch 4, 2, *Fontes christiani*, lat./dtsch., Origenes, Bd. 2/2, S. 185, Freiburg/Br.1992.

41) Man denke z. B. an die Hexapla des Origenes (siehe Anm. 12).

42) Siehe z. B. den Heliand, ein Epos von Leben und Lehre des Heilands, das um 830 – zur Zeit der Entstehung des Stuttgarter Psalters – in altsächsischer Sprache von einem unbekanntem sächsischen Sänger geschrieben wurde. Ebenso ist das Evangelienbuch Otfrids von Weissenburg zu nennen, welches das älteste althochdeutsche Reimgedicht darstellt – ein gewaltiges, aus fünf Büchern bestehendes Werk. (Vollendet 871).

dem Buchstaben, der Form, der Farbe einzuprägen. Wir wenden uns zunächst dem Ersteren zu.

* * * * *

Wie spricht Gott? Zu Elia hat er gesprochen im sanften leisen Säuseln des Windes. (1. Kön 19, 12). Auf der Wüstenwanderung des Volkes Israel hat er gesprochen durch die Wolkensäule am Tag und durch die Feuersäule in der Nacht, die den Weg anzeigten. (Ex 13, 21). Blitze, Donner, schwarze Wolken, Feuer, Rauch und Erdbeben kündeten die Herabkunft des Jahwe-Gottes auf den Berg Sinai, wohin er Moses gerufen hatte. Naturerscheinungen sind es, durch welche der Herr in der Frühzeit Israels seine Gegenwart anzeigt.

Zu den Propheten spricht Gott in Menschenworten. So sagt er zu Jeremia, den er beruft: „*Sieh her! Am heutigen Tag setze ich dich über Völker und Reiche; du sollst entwurzeln und niederreißen, ablösen und herabziehen, aufbauen und pflanzen.*“ (Jer 1, 10).⁴³ Der Herr berührt zugleich den Mund des Menschen mit der Zusicherung: „*Hiermit lege ich meine Worte in deinen Mund.*“ (Jer 1, 9.10).

Wie spricht Gott? Er bedient sich zwar der menschlichen Sprache; die Worte, die er gebraucht, haben jedoch nicht die gleiche Bedeutung, die man gewöhnlich damit verbindet. Sie haben eine übertragene, eine hinweisende, zeichenhafte Funktion, die aber aus dem Textzusammenhang erschlossen werden kann. „Entwurzeln“ und „pflanzen“, „niederreißen“ und „aufbauen“, – handwerkliche Tätigkeiten werden durch diese Gegensatzpaare ausgedrückt. Der Kontext indessen – die Prophetentätigkeit – überträgt die wörtliche Bedeutung (den Literalsinn) in eine neue Dimension: es geht um ein geistiges Niederreißen und Entwurzeln, zum Beispiel im Kampf gegen Irrlehren und Götzendienst. Es geht darum, am Ort der Zerstörung einen „Tempel“ für den wahren Gott zu errichten und neue „Pflanzen zu setzen, die des Ackerfeldes Gottes würdig sind“. (Vgl. 1. Kor 3, 9).⁴⁴ Dass Gott seine eigenen Worte in des Propheten „Mund legt“, – das heißt, durch ihn verkünden lässt –, zeigt: Gotteswort wird zu Menschenwort. Die Verwandlung geschieht durch das „Feuer“ des Heiligen Geistes, so bringt Origenes zum Ausdruck.⁴⁵

43) Übersetzung laut Origenes, Acht Bücher gegen Celsus, 1. Teil, Buch I – IV, 4, 1, Bibliothek der Kirchenväter, Origenes, II. Bd., S. 297, München 1926–1927, übers. von Koetschau P.

44) Origenes (wie Anm. 43), S. 297–298, Origenes bezieht den Vers Jer. 1, 10 auf seinen Kampf gegen die Polemik des hochgebildeten Heiden Celsus, der versucht, durch seine Streitschrift „Wahres Wort“ die Christen zum Abfall von der neuen Lehre zu bringen. Vgl. Die griechisch erhaltenen Jeremia-Homilien, eingeleitet, übersetzt und erklärt von Schadel E., Bibliothek der griechischen Literatur, Bd. 10, Einzelerklärung 23, S. 250–251, Stuttgart 1980.

45) Origenes (wie Anm. 43), S. 297. Der Zusatz „als ein Feuer“ findet sich nur an dieser Stelle. In seiner Jeremia-Homilie 1 hingegen (wie Anm. 44), S. 63, hat Origenes auf den Zusatz verzichtet, der sich auch in Vulgata und Septuaginta nicht findet, für Origenes aber von Bedeutung war.

Eine ähnliche Übertragung des wörtlichen Sinns in geistige Bedeutung zeigt die Verheißung Gottes an König David, die der Prophet Nathan übermittelt: *„Dein Haus und dein Königtum sollen durch mich auf ewig bestehen bleiben; dein Thron soll auf ewig Bestand haben.“* (2. Sam 7, 13–16; 1. Chr 17, 12.14). Wenn Gott verspricht: *„Deinen leiblichen Sohn werde ich als deinen Nachfolger einsetzen. ...Ich will für ihn Vater sein, und er wird für mich Sohn sein“* (2. Sam 7, 12.14; 2. Chr 17, 11.13), so muss die Stelle den frühchristlichen Exegeten im Licht des Christumysteriums als Präfiguration des kommenden Gottes- und Menschensohnes erscheinen. Denn sie wissen: die Herrschaft dieses Königs aus Davids Stamm wird eine ewige sein, jedoch nicht auf dem irdischen Thron Davids, sondern zur Rechten Gottes, seines Vaters. (Vgl. Ps 2, 7; 110, 1).

Die Überhöhung des wörtlichen Sinns durch eine geistige Bedeutung finden wir nicht nur im Alten, sondern auch im Neuen Testament. Jesus bedient sich häufig dieser Möglichkeit, vom Sichtbaren auf Unsichtbares, Verborgenes hinzuweisen. So antwortet Jesus auf die Zeichenforderung der Schriftgelehrten und Pharisäer, dass ihnen kein anderes Zeichen gegeben werde als das des Propheten Jona: *„Denn wie Jona drei Tage und drei Nächte im Bauch des Meerungeheuers war, so wird auch der Menschensohn drei Tage und drei Nächte im Innern der Erde sein.“* (Mt 12, 38–40).

Das Totenreich ist für den Alten Bund das Land der *„Finsternis“* und des *„Vergessens“*, aus dem niemand zurückkehrt. (Ps 8, 11–13). Der Menschensohn aber wird einen Tod von kurzer Dauer erleiden. Indem Jesus das Schicksal des Menschensohns vergleicht mit dem Schicksal des Propheten Jona, den Gott vom Tod errettete, gibt er einen verhüllten Hinweis auf das unfassbare Mysterium der Auferstehung des Erlösers nach seinem Opfertod. Aus der Erzählung des Alten Testaments entfaltet sich für die Nachgeborenen ein höherer Sinn durch die Andeutung eines weltverwandelnden geistigen Ereignisses, das zugleich in historischer Tatsächlichkeit verwurzelt ist. Nach Golgatha, das heißt, nachdem die Voraussage Jesu ihre Erfüllung erfahren hat, können die Gläubigen im Bild des Jona den Auferstandenen erkennen: *„Man sieht Jonas und erkennt Christus.“* Die Jona-Erzählung bildet gleichsam eine Leiter, die nach oben führt.⁴⁶

Noch einmal müssen wir fragen: Wie spricht Gott? Die Sprache göttlicher Offenbarung sind *„Zeichen“*, so geht aus Jesu Worten hervor. Gott teilt sich in sichtbaren Zeichen mit, die auf seine unsichtbare Wirklichkeit hinweisen, ohne diese selbst zu sein. Alles kann zum Zeichen, zum Sinnträger, werden, wenn man es auf Gott bezieht: Dinge, Personen, Zahlen, Orte, Zeiten und Geschehnisse, Farben und Formen.

46) Kein Zufall ist es, dass in den Katakomben und auf den frühchristlichen Sarkophagen immer wieder das Jona-Schicksal dargestellt wurde, Auferstehungshoffnung spendend für die Lebenden und die Toten.

(Siehe z. B.: Callist-Katakombe, Ende 2. Jh.; Petrus- und Marcellinus-Katakombe, 3. Jh.; Wannen-Sarkophag, Rom, S. Maria antiqua, um 270; Priscilla-Katakombe, Ende 2./Anf. 3. Jh.; Sarkophag Nr. 119, Lateran-Museum, Rom, 3. Jh.).

Schon in der griechischen und römischen Antike sowie im Judentum gab es das zeichenhafte Sprechen, das sich in Allegorie und Allegorese (in allegorischer Deutung ganzer Schriftwerke) ausprägte und größte Bedeutung im Geistesleben des frühen Christentums und des Mittelalters erlangte.

Origenes knüpft mit seiner Definition des „Zeichens“ an das griechische Wort „ἀλληγορία“ – „Allegorie“ an, wenn er formuliert: „Zeichen wird etwas dann genannt, wenn durch ein Sichtbares etwas anderes bedeutet wird.“⁴⁷ „ἄλλο ἄγορεύω“ heißt: „Ich sage etwas anderes.“

Der Aufstieg zum „anderen“ – damit ist für den Bibelausleger immer das Geistig-Göttliche gemeint – kann durch den direkten Übergang vom sichtbaren Zeichen zur geistigen Bedeutung erfolgen, das heißt, vom „sensus litteralis“ (dem wörtlichen Sinn) zum „sensus spiritualis“ (dem geistig-geistlichen Sinn) eines Wortes oder eines Geschehens. Origenes spricht in diesem Fall vom „doppelten Schriftsinn“.

Der Aufstieg kann aber auch in Stationen erfolgen, das heißt in Aspekten, welche sich auf die verschiedenen Bereiche des Christseins beziehen, und das bedeutet: auf die Verbindung des Menschen zu Gott. Aus der Notwendigkeit, diese Bereiche zu erkennen, erwächst für Origenes die Lehre vom dreifachen Schriftsinn, das heißt, vom dreifachen Verstehen und Auslegen der Heiligen Schrift.⁴⁸

Ausgangspunkt ist der wörtliche oder historische Sinn, der sich auf Tatsachen bezieht. Dieser kann einerseits einen heilsgeschichtlich ausgerichteten, allegorischen Sinn aufleuchten lassen. Andererseits kann sich ein moralisch-tropologischer Sinn zeigen, der die Anwendung des biblischen Textes auf die Lebensweise des Menschen erlaubt, die sich in der Nachfolge Christi vollendet. (τρόπος bedeutet Lebensweise; Wendung).

Etwa zweihundert Jahre später (zum Beispiel bei Cassian, der von etwa 360 bis etwa 430/435 lebte) wird der dreifache Schriftsinn zu einem vierfachen erweitert durch Hinzunahme des anagogischen Sinns, der auf den eschatologischen Bereich deutet, auf die himmlische Heimat, zu welcher er emporführt. (ἀνάγω – nach oben leiten).

Der bekannte Merkvers Augustins von Dänemark (gest. 1285) schließt alle vier Aspekte ein:

*„Littera gesta docet; quid credas, allegoria;
moralis, quid agas; quid speres, anagogia.“⁴⁹*

„Der Buchstabe lehrt, was geschehen; was man glauben soll, die Allegorie; was man tun soll, lehrt die Moral; was man hoffen soll, die Anagogie.“

Der wörtliche oder Literalsinn, der den äußerlich sichtbaren Dingen, deshalb auch den historischen Ereignissen zugehört, steht zum einfach oder

47) Origenes (wie Anm. 40), S. 124.

48) Origenes (wie Anm. 40), S. 123–127.

49) Lexikon des Mittelalters, Bd. VII, Sp. 1569. Ebenso: Lurker M., Wörterbuch der Symbolik, Artikel Hermeneutik, S. 292, Stuttgart 1991, 5. Aufl.

mehrfach ausgeprägten geistig-geistlichen Sinn nicht im Gegensatz, sondern in einer gewissen Verwandtschaft, da Leib und Seele, Erde und Himmel zusammengehören und ein Ganzes bilden. Ohne den Zusammenhang beider könnte das eine nicht auf das andere zeichenhaft verweisen.

Trotzdem kann der Übergang von der wörtlichen Bedeutung zum geistigen Sinn einen Gegensatz aufreißen, der von Origenes stark empfunden wird. Deshalb sagt er mit großer Entschiedenheit: Wo der Buchstabe keinen Sinn erkennen lässt in „*Passagen, die, wörtlich genommen, geradezu Ärgernis erregen*“, muss der Ausleger den verborgenen Sinn suchen, „*der Gottes würdig ist*“.⁵⁰

Der Begriff des „Landes“ zum Beispiel, der im Alten Testament eine so zentrale Rolle spielt, muss geistlich ausgelegt werden, um den grausamen Szenen der Landnahme ihren abstoßenden Charakter zu nehmen. Augustinus gelingt es, im alttestamentlich rein diesseitig verstandenen Land-Begriff die geistige Dimension aufzudecken: „*Nicht das Land, aus dem die Amoriter und Hethiter und die anderen dort erwähnten Stämme vertrieben wurden (vgl. Jos 12), ist der ewige Lohn (des Gläubigen, vgl. 2. Kor 3, 3–6), sondern Gott selbst, dessen Nähe Seligkeit ist.*“ (Ps 73, 28).⁵¹

Mit größter Innigkeit spricht im neunten Jahrhundert Otfrid von Weissenburg in seinem althochdeutsch geschriebenen Evangelienbuch ganz ähnlich von dem „*eiginaz lant*“ – dem „eigenen Land“, dem Vaterland des Frommen. Er fordert dazu auf, „*dass auch wir nach dem Vaterland trachten. Du kennst es nicht? – Es ist das Paradies.*“⁵²

„*In fremidemo lante*“ – „im fremden Land“ – das heißt auf der Erde – leben wir, kennen aber den Weg, der unsere Schritte „heimwärts lenkt.“ (I, 18, V. 16.34.44, *Mystice*). Otfrid bekräftigt seine Worte durch die Versicherung: „*Theiz géistlichaz uuâri*“ – „Das ist im geistlichen Sinne wahr.“ (I, 17, V. 68, *Mystice*).

Indem der Dichter – mehr als sechshundert Jahre nach Origenes – das „Fremdland“ unserer Erde dem „Heimatland“ der gläubigen Seele gegenüberstellt, führt er vom wörtlichen Sinn des „Landes“ empor zum geistlichen Sinn des Paradieses, mit dem er das Himmlische Jerusalem meint, das Ziel der menschlichen Pilgerfahrt.

Manchmal scheint in den Psalmen etwas auf von einem Land, das nicht allein der Diesseitigkeit angehört: „*Die Gerechten werden das Land besitzen und darin wohnen für alle Zeiten.*“ (Ps 37, 29) oder: „*Die Armen werden das Land bekommen, sie werden Glück in Fülle genießen*“ (Ps 37, 11) – Worte, die fast an die erste Seligpreisung der Bergpredigt erinnern. Wie jedoch der „alle Zeiten“

50) Origenes, Homilien zum Lukas-Evangelium, Einleitung von Sieben H.J., SJ, *Fontes christiani*, Bd. 4/1, S. 18/19, Freiburg/Br. 1991.

51) Augustinus, *Geist und Buchstabe*, lat./dtsh., übertr. von Forster A., OSB, Paderborn 1968, S. 77/79. Vgl. Anm. 171 und das Zitat am Schluss der Auslegung zu Psalm 136 (in Deutung ausgewählter Psalmen).

52) Otfrids Evangelienbuch, hrsg. von Piper P., 1. Teil, Einl. und Text, I, 18, V. 2–3, *Mystice*: „*uuir únsih ouh biruachên int eigan lant suachên. Thu ni bist es, uuân ich, uuís: thaz lânt, thaz heizit páradys.*“ (Vgl. Anm. 42).

überdauernde Landbesitz zu verstehen ist, bleibt unklar. Eine geistliche Dimension rückt nicht in den Blick.

* * * * *

Von besonderer Bedeutung für das Denken des frühen Christentums und des Mittelalters ist der allegorisch-typologische Aspekt der Schriftsinne. Voraussetzung für dieses Denken und für die daraus resultierende typologische Exegese ist der Glaube an die Zusammengehörigkeit der beiden Testamente. So wird zum Beispiel die Aufrichtung der ehernen Schlange durch Moses (Num 21, 8) in typologischer Verknüpfung gesehen mit der Kreuzigung Christi. In beiden Fällen geht es um Rettung – im Alten Testament um die Rettung des irdischen Lebens, im Neuen Testament um die Rettung der Seele. Die gemeinsamen Züge lassen die Verschiedenheit umso deutlicher hervortreten. Immer aber zeigt sich: was im Alten Testament vorausgeahnt wird und in vielerlei Präfigurationen zum Ausdruck kommt, findet im Neuen Testament Erfüllung durch Christus.

Während die Allegorie Worte in eine neue Bedeutungsdimension überträgt, beziehen sich typologische Deutungen auf Personen, Fakten oder Handlungen des Alten Testaments. Dieselben erscheinen als Präfigurationen, als „Vorbilder“ – „Typen“ – für ihnen entsprechende und dennoch sie überbietende „Antitypen“ oder „Gegenbilder“ des Neuen Testaments und der Heilszeit.⁵³

Früheste Belege für typologische Deutung finden sich schon in den Evangelien und in den Briefen der Apostel. Jesus selbst verknüpft, wie wir wissen, die alttestamentliche Erzählung von Jonas mit seinem eigenen, noch verhüllten Schicksal.

Bereits von den Kirchenvätern des zweiten Jahrhunderts wurde die typologische Auslegungsmethode angewandt; durch Ambrosius (geb. 339, gest. 397) und Augustinus erlebte sie eine erste Blüte. Sie erlaubte, die neue Religion in Übereinstimmung mit dem Alten Bund zu bringen und dennoch die neue Lehre gegen die alte abzugrenzen. Der Stuttgarter Psalter ist erfüllt von diesem Bestreben. Die wichtige Rolle, die David vom Miniator im Stuttgarter Psalter gegeben wird, ist darauf zurückzuführen. Denn in typologischem Sinn galt dem Mittelalter Davids Sieg über Goliath als Präfiguration des Sieges Christi über den Satan.

Im freiwilligen Kampf triumphiert der junge David über Goliath, den stärksten Krieger der Philister, durch einen Kieselstein, mit dem er den Gepanzerten und Bewaffneten an der Stirne trifft und zum Stürzen bringt. Mit des Philisters eigenem Schwert tötet er den Feind. *„Im Namen des Herrn der Heere, des Gottes der Schlachtreihen Israels“* hat David gekämpft. (1. Sam 17, 41–54).

53) Vgl. Lexikon des Mittelalters, Bd. VII, Sp. 1569, Artikel Schriftsinne, und Bd. VIII, Sp. 1133f, Artikel Typologie, München 2002.

Zu den Höhepunkten typologischer bildlicher Darstellung im 13. Jh. gehören die Bible moralisée und die Biblia Pauperum, die Armenbibel, wo in vielerlei Beispielen alttestamentliche Typen den neutestamentlichen Antitypen zugeordnet werden.

Cäsarius, Erzbischof von Arles (geb. um 470, gest. 542), legt die alttestamentliche Erzählung typologisch aus, indem er ihren verborgenen Schriftsinn hervorholt: „Der wahre David, Christus, trifft den geistigen Goliath, den Teufel, gerade an der Stirn, die das Zeichen des Kreuzes nicht trägt, mit dem Stein, der IHN selber vorgebildet hatte.“⁵⁴ Der „Stein“ birgt die göttliche Kraft, mit der Christus als „wahrer David“ gegen den geistigen Goliath im Namen Gottes kämpft. Der Stein hat den Heiland „vorgebildet“, das heißt, er verkörpert allegorisch die Kraft des Heiligen Geistes, welche die Menschwerdung des Gottessohnes bewirkte. Das „Kreuz“ aber hat den Sieg des „wahren David“ über das Böse, über Sünde und Tod, ermöglicht. Darum tragen die Gläubigen – die „Hundertvierundvierzigtausend“ der Offenbarung des Johannes – das Kreuz als Zeichen ihrer inneren Haltung an der Stirn. (Offb 14, 1).

David hat gegen einen Menschen gekämpft und sein Volk befreit; – Christus, „der wahre David“, hingegen kämpft gegen geistige Mächte, gegen Dämonen, um das Menschengeschlecht vom Sündenfall zu erlösen. David ist Typus Christi; Christus ist Antitypos, Gegenbild – verbunden mit dem Typus durch die Gemeinsamkeit des Kampfes gegen das Böse, unterschieden jedoch durch die Art seines Kampfes, der nicht mit irdischen, sondern mit geistigen Waffen geführt wird.⁵⁵

* * * * *

Christus bezieht den Menschen ein in diesen geistigen Kampf. Deshalb sendet er – vor seiner Rückkehr in die geistig-göttliche Welt – seine Jünger aus mit dem Auftrag, das Evangelium in die Welt hineinzutragen. Etwas Erstaunliches liegt in dieser Aussendung. Denn sie richtet sich auf die Zukunft. Obgleich die Zeichen des Alten Bundes im Neuen Bund erfüllt wurden, ist dieser nichts Fertiges. Er weist vielmehr auf ein verborgenes, zu erringendes Ziel: nämlich auf das Reich Gottes. Der Mensch ist dessen Baustein und – durch Gottes Gnade – dessen Miterbauer zugleich. Am Weltenende wird das Reich Gottes geistige Wirklichkeit sein – verbildlicht in der Himmelsstadt, dem neuen Jerusalem.

54) Zit. von Forstner D., OSB, Die Welt der Symbole, Innsbruck-Wien-München, 2. Aufl. 1967, S. 130.

55) Durch das Adjektiv „wahr“ wird im Neuen Testament gelegentlich die Übertragung des Literalsinns in den geistigen Sinn hergestellt, zum Beispiel in Jesu Wort: „Ich bin der wahre Weinstock“ (Joh 15, 1). Ebenso verfahren die Apostel und die Kirchenväter: „Das wahre Licht scheint jetzt“ (1. Joh 2, 8); „der lebendige und wahre Gott“ (1. Thess 1, 9). Augustinus spricht (wie auch schon Origenes) vom „wahren Israel“ und erläutert: „Jene sind würdig, Israel genannt zu werden, die erkannten, dass Christus der im Fleisch erschienene Gott ist.“ (Wie Anm. 26, S. 169). Ganz ähnlich lautet die Feststellung: „Die Kirche ist das wahre Judäa.“ (Wie Anm. 26, S. 169, Auslegung zu Psalm 76 (75)). Auch durch andere Formulierungen kann die gleiche Vergeistigung des wörtlichen Sinns erreicht werden. So stellt zum Beispiel Paulus das „irdische Israel“ dem „Israel Gottes“ gegenüber (1. Kor 10, 18 und Gal 6, 16).

Im Namen „Jerusalem“ vereinen sich die vier Schriftsinne, von denen wir sprachen. Der sensus litteralis weist auf die historische Stadt, der sensus moralis auf die menschliche Seele, die sich als Braut für den Bräutigam Christus bereitet. (Offb 19, 7). Die allegoria deutet auf die gnadenhaft-heilsgeschichtlich verstandene Kirche der Frühzeit, die als „Leib Christi“ mit Christus als ihrem Haupt gesehen wurde. (Eph 1, 22–23; Kol 1, 18.24; 1. Kor 12, 27). Die anagogia lässt das zu erbauende Himmlische Jerusalem vor dem inneren Auge der Gläubigen erstehen als Weisung und künftiges Ziel.⁵⁶

Umfassend ist die Leistung der biblischen Schriftsinne: durch das zeichnerische Sprechen umspannen sie in einem einzigen Wort die gesamte Weltzeit von der Schöpfung bis zu ihrer Vollendung.

Entscheidend ist, dass der Mensch die Zeichen lesen lernt.

2. „Wie ein Baum, gepflanzt an Wasserbächen“ (Ps 1, 3) – Die Rolle der Wortillustration innerhalb der Bildsinne

Dass wir, analog zum mehrfachen Schriftsinn, von Bildsinnen sprechen können, ist der Leistung des Miniators zu verdanken. Denn er hat die uns bekannten Grundsätze der Auslegung biblischer Schriften⁵⁷ auf die Malerei übertragen. Aus dem geschriebenen Wort erwächst durch seine Miniaturen das gemalte Wort, das ebenso wie das geschriebene verschiedene Bedeutungsdimensionen birgt und eine mehrfache Weise des Verstehens ermöglicht.

Wir geben ein Beispiel aus Psalm 78. Moses hat während der Wüstenwanderung des Volkes Israel auf Geheiß des Herrn *„an den Felsen geschlagen, so dass Wasser floss und Bäche strömten.“* (V. 16.20). Im Buch Numeri (dem 4. Buch Mose) wird der Vorgang, auf welchen der Psalm anspielt, unter Hinzufügung eines bedeutsamen Details erzählt: *„Zwei Mal“* nämlich schlug Moses mit seinem Stab an den Felsen. (20,11). Hellhörig nimmt der Miniator diesen prophetischen Hinweis auf, den er als Symbol betrachtet für die zwei Naturen des Gottmenschen Christus Jesus. Er versieht darum den Felsen nicht mit einer, sondern mit zwei großen Öffnungen, aus denen zwei starke Wasserbäche sprudeln. (fol. 91v).⁵⁸

Richtungweisend ist für den Miniator außerdem die Auslegung des Paulus im ersten Brief an die Korinther: *„Alle tranken den gleichen gottgeschenkten Trank; denn sie tranken aus dem lebenspendenden Felsen, der mit ihnen zog. Und dieser Fels war Christus.“* (10,4). Zum „Gleichnisbild“, zum „Abbild von göttlichen

56) Lexikon des Mittelalters, Bd. VII, Sp. 1569, Artikel Schriftsinne, und Bd. V, Sp. 1166, Artikel Kirche, München 2002. Die vierfache Deutung von Jerusalem als Name ist seit Cassian (um 360 bis etwa 430/435) üblich.

Ebenso: Lurker M. (wie Anm. 49), S. 293.

57) Siehe das vorhergehende Kapitel.

58) Der Miniator malt die zwei Öffnungen im Gegensatz zur Aussage des Psalms: *„Er spaltete Felsen in der Wüste“*. (Ps 78,15; vgl. Jes 48,21). Die Abweichung zeigt, mit welcher Bewusstheit der Maler verfährt.

Dingen“, wie Origenes sagt⁵⁹, ist der Fels geworden, – zur Präfiguration des Erlösers, der, in ersehnter Zukunft, „Wasser des Lebens“ spenden wird als Gott und Mensch zugleich.⁶⁰

Sinnträger für diese Aussage ist der Felsen. Schon in der alttestamentlichen Erzählung wird er transparent für das rettende Eingreifen Gottes. Nach den

Ereignissen von Golgatha jedoch, das heißt ein halbes Jahrtausend später, enthüllt sich den frühen Christen im Rückblick die Bestätigung der ahnungsvollen prophetischen Schau von einst. Der Fels wird zum Christus-Symbol, ohne dadurch seinen konkret-stofflichen Charakter zu verlieren. Im Gegenteil: die Eigenschaften des Felsens – seine Tragfähigkeit, sein Fest-Gegründet-Sein – teilen sich dem Bild des Erlösers mit. Vergeistigt wird der Fels durch die zwei Öffnungen, welche ihn aus allen anderen Felsen herausheben: *„Dieser Fels war Christus.“*

Auch der heilige Benedikt knüpft an das Bild vom Felsen an, und zwar an dessen Härte. Er geht von Psalm 137 aus, dem Exilpsalm, der mit den Worten der Verbannten endet: *„Tochter Babel, du Zerstörerin! ... Wohl dem, der deine Kinder packt und sie am Felsen zerschmettert!“* (V. 9). Im „Vorwort“ zur „Regel“ des heiligen Vaters erscheint das gleiche Bild im Zusammenhang mit den „Einflüsterungen des Teufels“. Der heilige Benedikt sagt nämlich: *„Wer solche Teufelskinder von Gedanken packt und an Christus zerschmettert“*, gehört zu denjenigen, die „den Herrn preisen, der in ihnen wirkt“. (V. 28.30).

Der Miniator legt diese Szene christologisch aus durch ein ähnliches Mittel wie bei der Darstellung des wasserspendenden Felsens: er gibt dem harten Stein einen Namen, ein Erkennungszeichen durch eine geheimnisvolle geometrische Figur, die – zwei Buchstaben ähnlich – dessen Stirnseite bedeckt, auf Christusweisend. (fol. 152v). Wir werden darauf bei der Einzeldeutung der Psalmen näher eingehen.

Die frühesten Beispiele für christologische Deutung alttestamentlicher Bildsprache stammen von Jesus selbst. Im Gespräch mit den Hohenpriestern und Pharisäern zum Beispiel erwähnt er den „Eckstein“ aus Psalm 118 (V. 23–25) mit folgenden Worten: *„Habt ihr nie in der Schrift gelesen: ‚Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist zum Eckstein geworden; das hat der Herr vollbracht, vor unseren Augen geschah dieses Wunder? Und wer auf diesen Stein fällt, der wird zerschellen; auf wen der Stein aber fällt, den wird er zermalmen.‘“* (Mt 21,42.44).

Jesus bezieht in dieser Aussage den „Eckstein“ auf sich selbst, um die Erfüllung der alttestamentlichen Prophetie aufzuzeigen. Der menschgewordene

59) Origenes, Peri Archon 1 (De principiis – Über die Ursprünge), Prooem. 8, zit. in Origenes, Geist und Feuer, hrsg. von H.U.v.Balthasar, Einsiedeln, 3. Aufl. 1991, S. 109.

60) Im Gespräch mit der Samariterin am Brunnen (Joh 4) und in der Verheißung lebendigen Wassers durch Jesus beim Laubhüttenfest (Joh 7,37–39) wird die Wassersymbolik des Alten Testaments (Jes 43,20; 48,21; Ps 105,41; 114,8; Deut 8,15; Neh 9,15; Weish 11,4) fortgeführt. Sie mündet ein in das Geschehen auf Golgatha: Blut und Wasser fließen aus der Seitenwunde des gekreuzigten Erlösers. (Joh 19,34).

Gottessohn, so will er sagen, ist der Eckstein des Gottesreiches, das er bringen wird. Diejenigen aber, die nicht daran glauben, werden an diesem Stein zerschellen.

Im Anschluss an die Auslegung Jesu reflektiert Augustinus über den „Eckstein“ in seiner Deutung zu Psalm 87. Er schreibt: *„Wenn Christus Jesus der Eckstein ist, dann erkennen wir an, dass in ihm zwei Mauern sich vereinigen, denn eine Ecke gibt es nicht, ohne dass zwei von verschiedenen Seiten herkommende Mauern sich treffen.“* Diese vom Kirchenvater genannte Zweiheit deutet ebenso auf die zwei Naturen Jesu Christi wie die beiden Öffnungen im Felsen der Wüstenwanderung.

Augustinus erweitert seine Exegese durch die Bemerkung, *„dass die Ecke auch im Fundament ist“*, weshalb *„wir Christus im bildlichen Sinne das Fundament der Fundamente nennen.“* Dieser Gedanke findet sich schon bei Paulus: *„Ein anderes Fundament kann niemand legen als das, das gelegt worden ist, nämlich Jesus Christus.“* (1.Kor 3,11). Augustinus fügt das Zitat seiner Exegese ein und fährt fort: *„Wenn das Fundament eines materiellen Gebäudes in der Tiefe ist, so ist das Fundament des geistlichen Gebäudes in der Höhe. ... Weil aber das Gebäude himmlischer Art ist, darum ist uns unser Fundament in den Himmel vorausgegangen.“*⁶¹ Ein großartiges Bild für patristische Auslegung sind diese mit Paulus eng verwandten Sätze! Man denke an Epheser 2, 20: *„Ihr seid auf das Fundament der Apostel und Propheten gebaut; der Schlussstein ist Christus Jesus selbst.“*

Wir erkennen: im alttestamentlichen Bild vom „Eckstein“, das fortgeführt wird vom neutestamentlichen Bild des „Fundaments in der Höhe“ – das Paradox ist Hinweis auf Christi göttliches Wirken – und das seine Krönung erfährt im Bild vom „Schlussstein“, leuchtet christliche Heilsgeschichte auf. Denn im sinnbildlich gebrauchten Wort findet sich verborgen das göttliche WORT.

Das gleiche gilt für das gemalte Wort. In der Miniatur des Darmstädter Heilsspiegels (Westfalen, um 1360) schließt zum Beispiel der Eckstein als Schlussstein in der symbolischen Form eines auf der Spitze stehenden Rhombus das Heilsgebäude ab, – Sinnbild für das Reich Gottes, in welchem sich Heilsgeschichte vollendet.⁶²

Man bezeichnet Darstellungen dieser Art als WORTILLUSTRATION. Sie wird als älteste Form der Psalterausstattung eingestuft. Im Stuttgarter Psalter gehört mehr als die Hälfte der dreihundertsechzehn Miniaturen dieser Gruppe an.⁶³

Die Wortillustration, welche Psalmworte oder -verse im literalen, das heißt im wörtlichen Sinn wiedergibt, öffnet sich allen Bedeutungsebenen – sei es, dass sie im zweifachen Bildsinn von der literalen zur spiritualen Ebene führt; – sei es, dass sie, je nach Auslegung, einen dreifachen Bildsinn erkennbar macht. Man denke an das doppelte Bild vom „Felsen“ im Stuttgarter Psalter:

61) Augustinus (wie Anm. 26), S. 179, 180, 181.

62) Die Psalmen, Belsler-Verlag, Stuttgart 1997, S. 153, zwei miteinander verbundene Miniaturen zu Psalm 116 und Psalm 118.

63) Mutherich F., Die verschiedenen Bedeutungsschichten in der frühmittelalterlichen Psalter-Illustration, Frühmittelalterliche Studien 6, Berlin/New York, 1972, S. 242. Und: Mutherich F. (wie Anm. 7), S. 151, 169.

der Fels, auf dem die Kinder Babylons zerschmettert werden, weist auf das richterliche Wirken Christi, das heißt, die Metapher macht eine moralisch-tropologische Bedeutungsebene sichtbar; der Fels in der Wüste, der das rettende Eingreifen Gottes veranschaulicht, weist dagegen auf den mystisch-allegorischen Sinn des Felsen-Bildes.

Das Geistige – nämlich die Frohbotschaft vom Himmelreich – wird verleiblicht im gemalten Wort der Literal-Illustration. Das wörtlich verstandene Wort wiederum wird vergeistigt durch die Auslegung des Exegeten beziehungsweise durch die Illustration des Miniators, die einer Auslegung gleichkommt. Denn der Maler stellt im Bilde die neutestamentliche Verwirklichung der alttestamentlichen Schau dar.

Wortillustration ist in gewissem Sinn der „Grundstein“, von dem aus das Heilsgebäude – Ergebnis der Heilsgeschichte – emporwächst, um sich im „Schlussstein“ zu vollenden. Alle Bedeutungsebenen führen zu diesem Schlussstein hin: zum Mysterium Christi.

* * * * *

Wesen und Funktion der Wortillustration kommen besonders deutlich zum Ausdruck in Wendungen des Psalmtexts mit „so – wie“. Im Psalm 90 über die Vergänglichkeit des Menschen zum Beispiel werden die „Tage“ und „Jahre“ des Menschen, die unter dem „Zorn“ Gottes dahinschwinden, mit einem Spinnennetz verglichen, das – leicht zerreißbar – keinen Bestand hat. In der Miniatur sehen wir den Propheten auf ein Spinnennetz weisen, das die Spinne, die auf ihrem Machwerk sitzt, um zwei Bäumchen geschlungen hat. (fol. 106v). Das heißt, der zur Verdeutlichung vom Psalmisten herangezogene Vergleich ist vom Miniator als Wortillustration ins Bild übertragen worden. Wort und Bild erhellen sich gegenseitig; beide sind gleich real.

Ein anderes Bild: Der vor Sauls gezücktem Speer fliehende David denkt, schauernd vor Entsetzen: *„Hätte ich doch Flügel wie eine Taube, dann flöge ich davon.“* (Ps 55,7). Der Miniator malt die Taube: sie fliegt vor David her, wodurch die unsichtbare Wunschvorstellung als Wortillustration in sichtbare Wirklichkeit übertragen wird. Das heißt: die beiden Ebenen des Physisch-Konkreten und des Geistig-Seelischen haben die gleiche Realität; Innen und Außen sind nicht streng getrennt. Durch den Zusammenhang beider kann die eine Realität auf die andere verweisen.

Im Psalm 48 wird der Berg Zion, der heilige Berg des Jahwe-Gottes, gepriesen. Indessen: feindliche Könige zogen gemeinsam heran. Als diese vor der Gottheit des Zion standen, *„waren sie bestürzt und liefen davon.“* (V. 2–6). Was sahen sie? Der Miniator antwortet in seinem Bild durch eine christologische Deutung: sie sahen Christus, den König aller Könige, am Kreuznimbus erkennbar, als Weltenherrscher auf dem blauen, den Zion krönenden Erdkreis sitzend. (fol. 60r, oben).

„Das Zittern packte sie“, (so heißt es im Text des Psalms über die Könige) „wie der Sturm von Osten, der die Schiffe von Tarschisch zerschmettert.“ (V. 7–8).⁶⁴ Daraus wächst in der zweiten Miniatur die Wortillustration: ein in zwei Teile zerborstenes Schiff treibt auf stürmischer See; ein Ruder schwimmt im Wasser; ein Berg und eine Stadt sind halb in den Wogen versunken. (fol. 60r unten). Der innere Zustand der Bestürzung, welchen der Text durch einen Vergleich mit „wie“ beschreibt, wird anschaulich in der Wortillustration, die das Innere als Äußeres darstellt, damit das Äußere zum Inneren führe.

Wortillustrationen gehen für gewöhnlich von einer Stelle im Psalmtext aus. Das dem Wort entsprechende Bild kann aber auch vom Miniator selbst gewählt sein. Das ist zum Beispiel in Psalm 1 der Fall. Dessen dritter Vers schildert den Gerechten mit den Worten: „Er ist wie ein Baum, der an Wasserbächen gepflanzt ist, der zur rechten Zeit seine Frucht bringt und dessen Blätter nie welken.“ (V. 3). Der Utrecht-Psalter zeigt darum den Gerechten, der, inspiriert vom Engel, in einem Tempelchen das Gesetz des Herrn studiert, nahe einem „an Wasserbächen gepflanzten Baum“. Durch sein Gedeihen spiegelt der Baum die gottverbundene Seele des Gerechten, denn der Vergleich stellt den Bezug zwischen Außen- und Innenwelt her.

Anders verfährt der Maler des Stuttgarter Psalters. Statt des Menschen, der das Gesetz studiert, stellt er den Menschensohn dar – als Gekreuzigten. (fol. 2r). Das heißt: der Blick wird auf die Erlösungstat gelenkt – auf den durch Christus wieder hergestellten Menschen. Der aus dem Paradies Vertriebene ist dieser Erlösung bedürftig, denn „es gibt keinen, der gerecht ist, auch nicht einen“, lesen wir bei Paulus, der diese Worte aus Psalm 14 übernimmt. (Röm 3,10). Durch seine Miniatur des gekreuzigten Erlösers antwortet der Miniator den Menschen des Alten und des Neuen Testaments. Er bringt im Bild zum Ausdruck, was Paulus in Worten formuliert: Gott hat Christus Jesus „dazu bestimmt, Sühne zu leisten mit seinem Blut, Sühne, wirksam durch den Glauben. Gott erweist seine Gerechtigkeit, um zu zeigen, dass er den gerecht macht, der an Jesus glaubt.“ (Röm 3 25.26; gekürzt).

Die Miniatur lässt erkennen: Das Erlöserkreuz ist der neue Baum des Lebens, der neue Paradiesesbaum, unserer Erde entsprossen!⁶⁵ Das heißt: Der Miniator steigert das Psalterbild des am Wasser gepflanzten Baumes zum Bild des Kreuzesbaumes, „gepflanzt“ in einer Erde, in welche Blut und Wasser strömten aus den Wunden des Gottmenschen, des Erlösers.

64) Tarschisch war eine vermutlich in Spanien gelegene reiche Handelsstadt. Hochseeschiffe Salomos fuhren bis nach Tarschisch, um des Königs Aufträge auszuführen. Vgl. Jes 23, 1: „Jammert, ihr Tarschisch-Schiffe, denn euer Hafen wurde zerstört.“ Ähnlich: Jes 2, 16.

65) „Schatzhöhle“, eine etwa im 6. Jahrh. als Erzeugnis des syrischen christlichen Morgenlandes entstandene Schrift, die der Schule Ephräm des Syrers entstammt; übers. 1883 von Bezold C., Neudruck Amsterdam 1981, S. 5/6. Und: Altjüdisches Schrifttum außerhalb der Bibel, übers. und erläutert von Rießler P., Augsburg 1928, Nr. 50, 4. Kap., V. 3, S. 947.

Die Wortillustration des Utrecht-Psalter vom „Baum an den Wasserbächen“ ist im Stuttgarter Psalter zum „*Offenbarungszeichen*“ geworden, „*von einem später sich Erfüllenden*“, wie Origenes sagt.⁶⁶ Der Miniator malt diese Erfüllung: den Eintritt Christi in Erdenort und Erdenzeit, wodurch sich Himmel und Erde im Erlöser zusammenschließen. Der violette Grund hinter dem Gekreuzigten deutet auf dieses Mysterium.⁶⁷

Auch die über dem Gekreuzigten auf grünem Grund befindliche Darstellung des Heilands als Krieger mit Lanze und Kreuzstab hat diese Funktion: nämlich auf das Mysterium des Gottmenschen zu weisen, der Kämpfer und Dulder zugleich war. Er kämpfte mit geistigen Waffen und ging dulddend durch Passion und Menschentod, um als Auferstandener die Erlösungstat zu besiegeln.

Der Utrecht-Psalter veranschaulicht den Vers vom Baum am Wasser mit einer reinen Wortillustration. Der Stuttgarter Psalter dagegen lässt aus der Wortillustration Heilsgeschichte hervorbühen. Der Illustrator wird dadurch zum Kommentator und Exegeten; er legt den Text aus, indem er, verborgene Keime aufgreifend, dem Psalminhalt eine Fortsetzung gibt, die ins Neue Testament hineinführt durch sein gemaltes Wort.

* * * * *

Damit die Wortillustration zum Sinnbild, zum hinweisenden Zeichen wird, in welchem verborgene Sinnschichten zu entdecken sind, bedarf der Psalm – wie bereits angedeutet – eines Bildinhalts, der sich in verschiedenen ILLUSTRATIONSARTEN entfaltet. Wir finden historische Darstellungen, deren Stoff vor allem dem Alten und dem Neuen Testament entstammt. Wir finden kommentierende Darstellungen, die auf der exegetischen Literatur der Patristik beruhen und durch ihre von der Lehre des mehrfachen Schriftsinns bestimmte Auslegung die Verwendung neutestamentlicher Szenen im geschriebenen und ebenso im gemalten Wort ermöglichen.

Auch das tägliche Leben der Menschen spiegelt sich im Psalmtext und nicht minder in den Miniaturen, obwohl mehr als tausend Jahre zwischen Text und Bild liegen. Probleme (– etwa die Tieropfer), Umbrüche (– etwa die Vergeistigung der Gottesbeziehung), die neue Religion (– entstanden durch Inkarnation und Opfertat des Gottessohnes) werden in den Miniaturen anschaulich. Abstrakta werden zu Personifikationen, Worte zu Dingsymbolen, Gleichnisse und Sprichwörter zu realem Geschehen, göttliche Führung zu historischen Ereignissen, die von Wundern geprägt sind.

66) Origenes, Der Kommentar zum Evangelium nach Mattäus I, Kap. XII, 3, eingeleitet und übers. und mit Anmerkungen versehen von Vogt H.J., Stuttgart 1983, S. 161/162, Bibliothek der griechischen Literatur, Bd. 18.
Und: Origenes (wie Anm. 40), S. 124.

67) Siehe das folgende Kapitel über die Symbolsprache der Farbhintergründe.

Nicht vergessen dürfen wir die Kreativität, die schöpferische Tätigkeit des Miniators, die immer wieder durchbricht (wie z.B. in der Darstellung des lebenspendenden Felsens) trotz Richtlinien und Vorlagen und trotz der Einflüsse aus Tradition und Umgebung.

Nicht als Illustrationsart dürfen wir die Eigenschöpfungen des Illustrators bezeichnen, da dieselben alle Illustrationsarten durchdringen. Aber wir können von einer Schöpferfähigkeit sprechen, welche Sinnträger und Bildinhalte unaufhörlich auf Christus bezieht. Der Arm Gottes, der mit Segens- oder Redegestus aus dem Himmel hervorkommt und sich dem Beter zuwendet, stellt diesen Bezug her, ebenso die mit überlangem Finger zeigende Hand des Propheten, die den Blick des Betrachters zum geistigen Zentrum des Bildes lenkt. Die Wahl der Motive und Farben (über die wir noch zu sprechen haben) sind Werk des Miniators. Und nicht zuletzt: Die Wahl der Psalmstelle, die zum Ausgangspunkt wird für die Umsetzung des Psalmtextes ins gemalte Bild, geht auf den Miniator zurück. Es sind Schlüsselworte, Kernsätze, die der Miniator wählt. Seine Miniaturen werden deshalb zu einer Quintessenz des Psalms.

Das ist insbesondere den Wortillustrationen zu danken. Die Vergeistigung des Sinns geht von ihnen aus; die Verleiblichung des Sinns führt zu ihnen hin. Die Wortillustrationen sind deshalb unverzichtbarer Bestandteil des „Geheimnisses“, das, wie Luther sagt, der „Außenseite“ bedarf, um dem Menschen fassbar zu werden.⁶⁸

3. „Der Herr ist König geworden!“ (Ps 96, 10)

Motiv wird Symbol

Nicht allein Wortillustrationen tragen zur Bildsprache des Stuttgarter Psalters bei, sondern auch jene Motive, die wir als religiöse Ursymbole der Menschheit bezeichnen können, wie zum Beispiel – nur weniges sei herausgegriffen – Licht und Feuer, Wasser und Quelle, Baum und Frucht, Erde und Stern.

Wortillustrationen sind situationsbezogen; sie prägen den einzelnen Psalm. Motive hingegen durchziehen darüber hinaus den gesamten Psalter; themenorientiert entfalten sie – verinnerlicht und vergeistigt – eine die Psalmen verbindende Funktion.⁶⁹ Sie werden zu Symbolen, Metaphern, Allegorien durch ihren Rückbezug auf biblisch begründete Heilsgeschichte.⁷⁰

68) Luther, Randglosse zu Eph 5, 23: „*Sakrament oder Mysterium heißet Geheimnis oder ein verborgen Ding, das doch von außen sein Bedeutung hat. Also ist Christus und seine Gemeinde ein Geheimnis, ein groß heilig verborgen Ding, das man glauben muss und nicht sehen kann.*“ September-Testament, Wittenberg 1522.

69) Wir werden Querverbindungen innerhalb des Psalters aufzeigen bei der Deutung ausgewählter Psalmen.

70) Die alte Welt und das Mittelalter kannten keine Unterscheidung zwischen den verschiedenen Formen des sinnbildenden Sprechens und Malens. Erst die Neuzeit

Der Miniator bedient sich dieser Motive (die meist durch den Psalmtext vorgegeben sind), um sie – christologisch ausgeformt – auf das vorgegebene Hauptthema des Psalters zu beziehen: auf das Kommen des Messias. So malt er zum Beispiel einen Feigenbaum am Quell (Ps 23) als Hinweis auf den Sündenfall der ersten Menschen am Baum der Erkenntnis.⁷¹ Der vom Maler hinzugefügte Quell drückt die Zusicherung der Erlösung aus, denn das Quellwasser weist auf den im Jordanstrom getauften, menschengewordenen Gottessohn, dessen Blut, mit Wasser vermischt, am Kreuzesbaum drei Jahre später in die Erde floss, um sie mit Gotteskraft zu durchdringen.

Nicht vom Miniator entworfen ist das im Stuttgarter Psalter häufige Motiv des aus dem Himmel reichenden Gottesarmes (oder der Gotteshand), das teils den Psalmtexten entstammt⁷² und auch von anderen Künstlern verwendet wurde. Der Arm Gottes, der sich hilfreich und tröstend oder mahnend und richtend den Menschen zuwendet, ist ein Bild für geistige Macht – ja, eine Aussage über den unsichtbaren Gott selbst. Fragt sich der Gläubige, wo Gott zu suchen und zu finden ist, so antwortet das Symbol des am Himmel sichtbaren Herrscherarmes: „Oben“ (was dem ptolemäischen Weltbild entspricht).

Beachten wir jedoch die Bedeutung, die der Miniator den Quellen gibt, welche lebenerhaltend die Erde durchpulsen, so hören wir eine zweite Antwort. Der Maler gibt sie durch seine Miniaturen. Diese Bilder bringen zum Ausdruck (indem sie die Psalmtexte fortführen ins Neue Testament hinein): Christus ist nicht nur „oben“, sondern auch „unten“, denn er ist in die Erde eingezogen durch seine Erlösertat. Er ist im Quell. Er ist im Baum. Er ist im Licht.

Ist er auch im Menschen? Erst nach den Ereignissen von Golgatha kann diese Frage gestellt werden. Irenäus von Lyon (geb. um 140/150, gest. um 202), der als der erste Kirchenvater bezeichnet wird, antwortet für alle Gläubigen, die erfüllt sind vom Wunder der im Alten Bund verheißenen und im Neuen Bund vollbrachten Erlösungstat: „*Er ist geworden, was wir sind, damit wir werden, was er ist.*“⁷³ Tausend Jahre später fügt Hildegard von Bingen hinzu: „*So leuchtet der erlöste Mensch in Gott, und Gott im Menschen.*“⁷⁴

Die neutestamentliche Erfüllung der messianischen Verheißungen spricht sich im Alten Testament und insbesondere im Psalter aus durch das MOTIV

grenzte sie gegeneinander ab.

71) Auf mittelalterlichen Bildern ist für den Baum der Erkenntnis statt des Apfelbaums öfters ein Feigenbaum gemalt, apokryphen Quellen entsprechend wie zum Beispiel dem „Testament des Adam“, 3. Kapitel, Vers 13–14: „*Ich, Seth, fragte meinen Vater Adam: Wie heißt die Frucht, wovon du aßest? Er sagte: Es war ein Feigenbaum, mein Sohn.*“ Altjüdisches Schrifttum (Rießler P., wie Anm. 65), Nr. 55, S. 1087.

72) Siehe z. B. Ps 63, 9: „*Meine Seele hängt an dir, deine rechte Hand hält mich fest.*“ (fol. 74r im Stuttgarter Psalter).

73) Des heiligen Irenäus fünf Bücher gegen die Häresien, Vorrede zum 5. Buch, Bibliothek der Kirchenväter, II. Bd., Kempton/München 1912, S. 474.

74) Hildegard von Bingen, Scivias – Wissen die Wege, übers. von Böckeler M., OSB, Salzburg, 5. Aufl. 1963, S. 107.

DES KÖNIGS. In keinem anderen Motiv ist prophetische Schau und Messias-Erwartung so stark ausgeprägt wie in diesem.

Schon die Dreigliederung des Motivs ist bedeutsam. Als „Könige der Erde“ werden die Menschen bezeichnet, die der „König der Könige“, der unsichtbare Jahwe-Gott beherrscht. „Gott über den Göttern“ und „Herr über den Herren“ ist er. (Deut 10, 17; 2. Mak 13, 4). Vermittelnd zwischen den Königen der Erde und Gott, dem höchsten aller Könige, steht der sein Volk regierende „König“, ein von Gott erwählter Mensch, der als Repräsentant, als Stellvertreter Gottes, ja, als dessen Adoptivsohn gilt, nachdem er – durch Salbung mit Öl der göttlichen Gnade teilhaftig geworden – für sein Regentenamt geweiht wurde.

Saul regiert als erster König Israels in den letzten Jahrzehnten vor der Jahrtausendwende. Sein Nachfolger David ist König von 1012 bis 972 vor Christus. Abgelöst wird David von seinem Sohn Salomo, dessen Regierungszeit in die Jahre von 972 bis 932 fällt.

Man fragt sich, warum der Königstitel Gott und Mensch zugleich zukommt. Die vom Propheten Samuel mitgeteilten Verheißungen des Jahwe-Gottes an König David, die sich in den Psalmen spiegeln, lassen eine Antwort ahnen. Denn sie deuten auf eine Zukunft, in der sich bisher Verborgenes enthüllen wird. So lesen wir in Psalm 89 Gottesworte, die an Samuel ergingen: *„Einen Helden habe ich zum König gekrönt, einen jungen Mann aus dem Volk erhöht. Ich habe David, meinen Knecht, gefunden und ihn mit meinem heiligen Öl gesalbt. ... Sein Geschlecht lasse ich dauern für immer und seinen Thron, solange der Himmel währt.“* (V. 20–21.30; 2. Sam 7, 8–16).

Der Stuttgarter Psalter zeigt zu dieser Szene König David mit der Krone auf dem Haupt und dem Schwert über den Knien, auf seinem Throne sitzend, der Hand Gottes zugewandt, die im Redegestus aus dem Himmel reicht und dem Sterblichen die Verheißung der ewigen Herrschaft seines Geschlechtes zuspricht. (Ps 89, 37–38; fol 105r).

Der Utrecht-Psalter leuchtet noch tiefer in das Gottes-Geheimnis hinein: anstatt der aus dem Himmel reichenden Gotteshand stellt er Christus mit dem Kreuznimbus dar, von der Mandorla umgeben, auf dem Erdkreis sitzend, mit der Schriftrolle in der Hand, in der „über ihn geschrieben ist“. (Vgl. Ps 40, 8). Direkt unter ihm sehen wir in seinem Palast König David als Gekrönten, dem sich auf Schiffen von rechts und von links Könige nahen, die Geschenke bringen.

Dreifach ist im Utrecht-Psalter das christologisch gedeutete Königsmotiv ausgestaltet: durch die Könige der Erde als Huldigende, – durch König David, den Erwählten, – durch den Gottkönig, der die Erwählung vollzog. Der Utrechter Meister stellt nicht – wie es der Miniator im Stuttgarter Psalter tut – die Hand des unsichtbaren Gottes dar, die aus dem Himmel reicht. Er stellt vielmehr einen Gott dar, der sichtbar wurde in seinem Sohn Jesus Christus. Nicht ohne Grund setzt der Utrechter Meister neben den in der Mandorla auf dem Erdkreis erhöhten Gottes- und Menschensohn den gekreuzigten Jesus. Denn das Königtum des Erlösers wurde durch das Kreuz erworben!

Wir erkennen: Menschwerdung, Kreuzestod und Auferstehung Christi brachten eine Neufassung des Königsbegriffs durch Jesus. Das wird am deutlichsten im Gespräch des Todgeweihten mit Pilatus. Dieser fragt: „*Bist du der König der Juden?*“ Und Jesus antwortet: „*Mein Königtum ist nicht von dieser Welt. Wenn es von dieser Welt wäre, würden meine Leute kämpfen, damit ich den Juden nicht ausgeliefert würde. Aber mein Königtum ist nicht von hier.*“ Auf die Entgegnung des Pilatus: „*Also bist du doch ein König?*“ antwortet Jesus: „*Du sagst es, ich bin ein König. Ich bin dazu geboren und dazu in die Welt gekommen, dass ich für die Wahrheit Zeugnis ablege.*“ Pilatus erwidert: „*Was ist Wahrheit?*“ (Joh 18, 33–38).

Der Königsbegriff wird durch Jesus in diesem kurzen Gespräch seiner Bindung an weltliche Macht entkleidet und auf ein geistig-göttliches Königtum bezogen, welches aus der „Wahrheit“ stammt. Das Abstraktum „Wahrheit“ deutet auf die Unsichtbarkeit des Königtums Christi Jesu, das dennoch durch das Zeugnis des Erlösers in der Welt sichtbar wird.

Die Wahrheit, die Pilatus meint, entspringt intellektuellem menschlichem Erkennen, das relativierbar ist. Die Wahrheit hingegen, von der Jesus zeugt, ist göttliches Sein. Dieses leuchtet auf als göttliche Dreifaltigkeit in den Worten, die Jesus am Vorabend seiner Kreuzigung den Jüngern mitgibt: „*Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.*“ (Joh 14, 6). Nirgends hat Jesus das Mysterium der göttlichen Trinität menschlichem Erfassen näher gebracht als in den sogenannten Abschiedsreden, unmittelbar vor seiner Gefangennahme. (Joh 14, 1–17, 26). „*Glaubt mir, dass ich im Vater bin und der Vater in mir ist!*“ (Joh 14, 11). „*Der Beistand, der Heilige Geist, den der Vater in meinem Namen senden wird, der wird euch alles lehren. ... Der Geist der Wahrheit wird euch in die ganze Wahrheit führen.*“ (Joh 14, 26; 16, 13). Das größte Wunder ist dieses: dass der Mensch durch Christus teil hat am dreieinig-dreifaltigen Gott: „*Ihr werdet erkennen: Ich bin in meinem Vater, ihr seid in mir, und ich bin in euch.*“ (Joh 14, 20).

Ein Schattenwurf dieses trinitarischen Gottes, der Vater, Sohn und Heiliger Geist in unvorstellbarer Einheit ist, mag den Propheten des Alten Bundes vor dem inneren Auge gestanden haben. Darauf deuten die Worte des Jahwe-Gottes in Psalm 2: „*Mein Sohn bist du, heute habe ich dich gezeugt.*“ (V. 7).⁷⁵ Die Aussage wiederholt sich im 110. Psalm, jedoch versehen mit einem wichtigen Zusatz: „*Ich habe dich gezeugt noch vor dem Morgenstern, wie den Tau in der Frühe.*“ (V. 3). Das heißt: von Anbeginn war Gott nicht allein der Vater, sondern auch der Sohn – wie es im Prolog des Johannes-Evangeliums heißt: „*Im Anfang war das WORT, und das WORT war bei Gott, und Gott war das WORT.*“ (V. 1).

Die Dreigliederung des Königsmotivs im Alten Bund versucht, Mensch und Gott in gegenseitige Beziehung zu setzen – trotz der Irrwege, welche die „Könige der Erde“ in der Auflehnung gegen ihren Gott immer wieder einschlagen. Im Neuen Bund jedoch ist die Teilhabe am göttlichen Sein nicht „Königen“ verheißend, sondern Menschen, die durch den König – durch das Kreu-

75) Nur in Psalm 2 und Psalm 110 wird von der „Zeugung“ des Sohnes durch Gott gesprochen, sonst von der „Erwählung“. (Ps 89, 20; 2. Sam 7, 8.12).

zesopfer Christi Jesu und durch den Geist der Wahrheit – zu Königen werden sollen. Dieses von den Erdenbürgern zu erringende, innere Königtum erfährt eine überwältigende Steigerung durch Christi Menschwerdung: Die sterblich geborenen Gläubigen werden nicht nur zu Königen durch den König, sondern zu „Söhnen Gottes“ und zu „Brüdern“ dessen, welcher der „Erstgeborene“ ist „von vielen Brüdern“. (Röm 8, 29).

* * * * *

Wie spiegelt sich die von Christus gebrachte Neufassung des Königsbegriffs in den Miniaturen des Illustrators? Wie gelingt es dem Maler, das Königsmotiv zu verinnerlichen und zu vergeistigen?

Betrachten wir zunächst die Darstellung des Verzichtes Christi auf äußere Macht, wie sie in den Miniaturen zu den Worten von Psalm 2 erscheint (fol 2v): *„Die Könige der Erde stehen auf, die Großen haben sich verbündet gegen den Herrn und seinen Gesalbten.“* (V. 2). Wir sehen Christus, barfuß, zwischen Pontius Pilatus und König Herodes, dem eine Schar Bewaffneter folgt. Ein schmales Diadem schmückt den irdischen König, der heftig auf Christus einredet, wie der Sprechgestus seiner Rechten anzeigt. Der König des unsichtbaren Reiches hingegen erhebt in stiller Abwehr die Hand, wobei der große, sein Haupt umgebende Nimbus vom inneren Lichte spricht, das die majestätische Mittelpunktsgestalt in die Welt hineinsendet.

Ein Beispiel göttlichen Wirkens in der Welt ist die Abschaffung der Kriege, wie die Miniatur zu Psalm 46 (fol 59r oben) sie darstellt. *„Er setzt den Kriegen ein Ende bis an die Grenzen der Erde: er zerbricht den Bogen, zerschlägt die Lanzen, im Feuer verbrennt er die Schilde.“* (V. 10). Wir sehen Schild und Schwert in lodernem Feuer; daneben zerbricht ein Mann seinen Bogen. Am Himmel kommt die Hand Gottes im Befehlsgestus aus den Wolken: sie hat die Wende herbeigeführt. Die Szene spielt sich auf tief violetterm Grunde ab – ein geistiges Geschehen wird dargestellt!⁷⁶

Eine weitere Miniatur (fol 39v zu Psalm 32) zeigt uns König David, die Krone auf dem Haupt, in kurzer Tunika, mit der Linken ein Pferd, mit der Rechten ein Maultier bändigend. Am Boden liegen Schild und Speer – nutzlos gewordene Waffen! Der König steht darauf, als seien sie das Suppedaneum seines Thrones. Hoheitszeichen sind sie, wie Thron und Schemel es einst waren, jedoch weisen sie auf ein unsichtbares Königtum. Nicht materielle Waffen, sondern innere Kräfte befähigen den König zum Kampf! Die Worte des Psalms bringen zum Ausdruck, wogegen David kämpft: *„Werdet nicht wie Ross und Maultier, die ohne Verstand sind. Mit Zaum und Zügel muss man ihr Ungestüm bändigen, sonst folgen sie dir nicht.“* (V. 9). König David kämpft gegen innere Versuchungen, gegen Triebe, die ihn von Gott losreißen. Violett ist der Hintergrund dieser Szene, die geistiges Königtum vor Augen führt.

76) Über die Symbolik der Hintergrundfarben sprechen wir im nächsten Kapitel.

Ebenfalls als König mit Krone auf dem Haupt erscheint David in der ersten Miniatur zum 27. Psalm. (fol 32v). Der Herrscher sitzt unter einer Arkade auf einem prächtigen Thron, in der Linken das Buch der Heiligen Schrift, die Rechte im Sprechgestus erhoben. Das nicht dargestellte Volk, so zeigt der Miniator, wird vom König angeredet mit den wunderbaren Worten des ersten Verses von Psalm 27: *„Der Herr ist mein Licht und mein Heil: Vor wem sollte ich mich fürchten? Der Herr ist die Kraft meines Lebens: Vor wem sollte mir bangen?“*

Sowohl dem Psalmisten als auch dem Maler geht es um die Darstellung der inneren Königskräfte des Menschen. Krone und Thron sind Motive, die der Maler dem irdischen Königtum entlehnt, um sie durch Rückbeziehung auf die Erlöserkraft Christi zu hinweisenden Zeichen – im Sinn des Mittelalters: zu Symbolen – umzuformen für die Königskraft des gläubigen Menschen.⁷⁷

Noch ein weiteres Motiv in der Miniatur zu Psalm 27 ist bedeutsam: nämlich die (nach mittelalterlichem Brauch) mit fünf Edelsteinen geschmückte Heilige Schrift, welche König David in der Linken hält. Berücksichtigt man den Redegestus seiner Rechten, so zeigt sich: der König wird – als Typus Christi – zum Verkünder der Heilsbotschaft! Er übt priesterliche Tätigkeit aus! Als König lenkt er sein Volk durch weltliche Macht. Als Priester dagegen leitet er die Menschen, indem er sie zu Gott hinführt. Im Priesterkönig jedoch vereint sich beides.

Deutlich ist: Vergeistigung des Königtums entsteht durch dessen Verbindung mit dem Priestertum. Die inneren Kräfte, die im Menschen erwachen, um beides zu vereinen, sind von Gott geschenkt.⁷⁸

Christus ist König und Priester zugleich. „König der Könige und Herr der Herren“ nennt ihn Paulus im ersten Brief an Timotheus (Kap. 6, 15).⁷⁹ Der Heilige Geist hat ihn zum König gesalbt. (Apg 10, 38; 4, 27; vgl. Lk 4, 17–18). Gleichzeitig ist Christus „Priester auf ewig nach der Ordnung Melchisedeks“, wie es im 110. Psalm heißt. Die Aussage wird mitgeteilt als „Schwur“ des Jahwe-Gottes; *„Nie wird's ihn reuen“* (V. 4). Der Hebräerbrief zitiert diese Worte und betont, dass Christus gekommen ist *„als Hoherpriester der künftigen Güter“*, *„nicht aufgrund leiblicher Abstammung, wie das Gesetz es fordert“*, sondern *„er ist ein für allemal hineingegangen in das Heiligtum, nicht mit dem Blut von Böcken und jungen Stieren, sondern mit seinem eigenen Blut, und so hat er eine ewige Erlösung bewirkt.“* (Kap. 7, 15.16.17.20; Kap. 9, 11.12).

In seiner Illustration zu Psalm 28 (fol 34v) malt der Miniator diesen Priesterkönig Christus Jesus zwischen den Gestirnen Sonne und Mond, die am violetten Himmel stehen, überragt vom Christushaupt, das mit dem Kreuznimbus gekrönt ist. Der Heiland sitzt vor grünem Hintergrund, das heißt vor der Realität der irdischen Welt, auf einem hohen Berg – Bild geistigen Erhöht-

77) Vgl. Anm. 70.

78) Vgl. Sach 6, 12–13: *„Spross ist sein Name. ... Er sitzt auf seinem Thron und herrscht. Ein Priester steht an seinem Thron, und gemeinsam sorgen sie für den Frieden.“*

79) Siehe die gleichlautenden Bezeichnungen in Offb 17, 14; 19, 16; 1, 5. Vgl. Deut 10, 17.

Seins – und breitet segnend die Arme aus über die Gläubigen, die anbetend, die Hände ehrfurchtsvoll verhüllt, ihm zu Füßen liegen.

Im Psalmtext heißt es: *„Hilf deinem Volk und segne dein Erbe, führe und trage es in Ewigkeit!“* (V. 9). Die Bitte ist an den Jahwe-Gott gerichtet; übermittelt aber wird sie im alten Israel durch den „König“, den Stellvertreter Gottes auf Erden. Deshalb gilt auch ihm die Fürbitte der Gläubigen: *„Der Herr ist Schutz und Heil für seinen Gesalbten.“* (V. 8). Das heißt: Der Mittler, der Repräsentant Gottes, ist selbst als König des Schutzes bedürftig. Der Miniator jedoch malt keinen irdischen König, sondern er malt und verkündet den Gottessohn, der, vom Heiligen Geist gesalbt⁸⁰, im Vater ist und der Vater in ihm – unfassliche Einheit des dreieinig-dreifaltigen Gottes! (Joh 14, 11).

Wir wissen, dass Christus in den Abschiedsreden dem Bild des trinitarischen Gottes den Satz hinzufügt: *„Ihr seid in mir, und ich bin in euch.“* (Joh 14, 20). Die Teilhabe des Gläubigen am Erlöser, der Priester und König zugleich ist, könnte nicht wunderbarer formuliert werden. Aus diesem Einssein des Heilands mit den Erlösten entsteht eine neue Vision, eine neue Zukunft: Die Menschen, die „Könige der Erde“, werden als künftige Könige und Priester erschaut. Schon im Alten Bund blitzt ein Aspekt dieser Schau auf, nämlich bei der Verheißung des Bundesschlusses durch den Jahwe-Gott an Moses: *„Mir gehört die ganze Erde, ihr aber sollt mir als ein Reich von Priestern und als ein heiliges Volk gehören.“* (Ex 19, 6).

Von neuem aufgenommen wird die Vision in der Offenbarung des Johannes: *„Jesus Christus, der treue Zeuge, der Erstgeborene der Toten, der Herrscher über die Könige der Erde, ... er hat uns zu Königen gemacht und zu Priestern vor Gott, seinem Vater.“* (Offb 1, 5.6)⁸¹. Und im „neuen Lied“, das „die vier Lebewesen und die vierundzwanzig Ältesten“ vor Gottes Thron dem Lamme singen, heißt es über die Menschen „aus allen Stämmen und Sprachen“: *„Du hast sie für unsern Gott zu Königen und Priestern gemacht; und sie werden auf der Erde herrschen.“* (Offb 5, 8.9.10).⁸²

Im Licht dieser Worte aus der Offenbarung des Johannes erkennen wir, dass König David in den Illustrationen des Stuttgarter Psalters als Typus Christi zugleich die Rolle künftiger „Könige der Erde“ verkörpert, deren Ziel es sein wird, Machtbefugnisse des Königs zu verbinden mit priesterlichem Wirken – aus dem Wissen heraus, dass sie nur mit Christus die Erde beherrschen können, ohne diese zu zerstören.

80) Apg 10, 38; 4, 27; vgl. Lk 4, 16–18: (Von Jesus in der Synagoge vorgelesen) Zitat aus Jes 61, 1–2: *„Der Geist des Herrn ruht auf mir, denn der Herr hat mich gesalbt.“*

81) Unser Zitat folgt der Einheitsübersetzung. Die wörtliche Übersetzung lautet: *„Er hat uns zu einem Königreich, zu Priestern für Gott, seinen Vater, gemacht.“*

82) Wir zitieren nach der Einheitsübersetzung. Die wörtliche Übersetzung lautet: *„Du hast sie für unsern Gott zu einem Königreich und zu Priestern gemacht.“*

4. „Man sage mir doch, welche Farbe die Weisheit hat!“

(Augustinus zu Psalm 42)⁸³

Die Sprache der Farbhintergründe als Verknüpfung von physischer und geistiger Welt

Nicht mit den Sinnen wahrnehmbar ist die Weisheit – und doch ist sie da! Denn sie ist *„etwas, was die Seele sieht ... , nicht durch Augen des Leibes ... , sondern durch sich selbst.“*⁸⁴ Augustinus stellt in diesen Worten Inneres und Äußeres, Leib und Seele einander gegenüber als Gegensätze, die aber, wie er hinzufügt, einen gemeinsamen göttlichen „Bildner“ haben. Die Werke dieses Bildners führen zu dem, der sie schuf. Denn das innere Auge erkennt ihn.

Genauso ist es mit den Farben – sind sie doch Teil der Schöpfung Gottes! Der Aufblick zur Bläue des Himmels und zum Lichtglanz der Gestirne stellt uns den Schöpfer dieser irdischen Schönheit vor das Auge der Seele. Aus diesem Erleben heraus haben die Maler des Mittelalters die Farben in ihren Bildern verwendet: als Sinnträger für eine vom Physisch-Konkreten zum Seelisch-Geistigen führende Bedeutung, analog zur Lehre des Origenes von den Schriftsinnen. Das gilt auch für eine stilistische Eigenart der karolingischen und ottonischen Buchmalerei: nämlich für die Farbhintergründe, die eine ganz besondere Aussagekraft haben.⁸⁵ Sie können aus einer einfarbigen Fläche bestehen oder aus horizontal übereinander gelagerten Streifen, vor welche der Bildinhalt gesetzt ist. Die Streifen sind entweder geradlinig gegeneinander abgegrenzt, vor allem, wenn sie parallel verlaufen, oder sie passen sich dem Bildinhalt an, indem zum Beispiel der Bodenstreifen sich zum Berg erhöht oder der Himmelstreifen in großer Wellenlinie auf- und niedersteigt.

Das Charakteristikum der Farbhintergründe ist jedoch ihr Verzicht auf Gegenständlichkeit. Stattdessen ist zum Beispiel von Bedeutung, ob eine einzige Hintergrundfarbe spricht, oder ob es mehrere sind. Ebenso spielt es eine Rolle, ob eine Farbe oben, in der Mitte oder unten erscheint und welche Farben ihr benachbart sind.

So drängt sich die Frage auf: wie ist es möglich, dass diese abstrakten Farbstreifen sich dem Bildinhalt verbinden und zur Aussage über dessen Inhalt beitragen? Die Antwort lautet: durch Assoziation, verbunden mit Meditation. Eine der möglichen Assoziationen klang bereits an: die einzelnen Farben erinnern uns an deren Erscheinung in der Natur, in den Werken Gottes. BLAU ist die Farbe des Firmaments; ROT weist auf die Farbe des Blutes und des Feuers; GELB deutet auf das Licht und GRÜN auf das Wachsen und Fruchten der Pflanzen als Ausdruck des von Gott geschenkten Lebens.

83) Augustinus (wie Anm. 1), S. 66, zu Psalm 42 (41).

84) Augustinus (wie Anm. 1), S. 66/67, zu Psalm 42 (41).

85) Ebenfalls im 9. Jahrhundert erschienen – aus anderen Zusammenhängen – in den spanischen Beatus-Apokalypsen horizontale farbige Streifen, die den Bildhintergrund geradlinig unterteilen. Wie in der ottonischen Kunst, so hielt sich auch in den Beatus-Apokalypsen diese Stileigentümlichkeit nicht länger als bis zum Ende des 10. Jahrhunderts, d.h. bis die Romanik neue Formen brachte.

Das im Stuttgarter Psalter gebrauchte VIOLETT entspricht dem aus Purpurschnecken gewonnenen Purpurfarbstoff, welcher in der alten Zeit bekannt war als Gewandfarbe weltlicher und geistlicher Würdenträger. Für die frühen Christen hat sich die Kostbarkeit dieser Farbe so stark verinnerlicht, dass Purpurrot zum Hinweis wurde auf Christi Blut, auf sein Martyrium und auf sein geistiges Königtum.

Das heißt: durch christologische Auslegung werden die Farben zu Sinnträgern für christliche Heilsgeschichte. So symbolisiert zum Beispiel WEISS die Auferstehung und Verklärung Christi; ROT deutet auf den Heiligen Geist, der in Gestalt von Feuerzungen auf die Jünger herabkommt. SCHWARZ weist auf Finsternis und auf das Sterben Jesu unter der verdunkelten Sonne. Dem gottfernen und erlösungsbedürftigen Menschen galt dieses Sterben des Heilands. Deshalb formuliert Tertullian, wobei er die Symbolkraft des Purpurs aufgreift: *„Dort ist DEIN Purpur: Christi Blut ... an Seinem Kreuz!“*⁸⁶

DEIN Purpur – SEIN Kreuz: wir erkennen, dass christliche Heilsgeschichte beides umgreift: das Heilshandeln des Erlösers und die Antwort des Menschen, welche dieser durch den Glauben gibt. Das Tertullian-Zitat führt uns darum zu einer weiteren Assoziation: nämlich zur Verbindung des Purpurs (beziehungsweise der im Stuttgarter Psalter so vielfach gebrauchten violetten Farbe) mit dem seelisch-geistigen Bereich des Menschen, in welchem die Beziehung zu Gott sich herstellt.

Nahe liegt die Verbindung solcher Assoziationen mit moralisch-tropologischen Wertbegriffen. Es sind Verbindungen, wie wir sie von Origenes her kennen und wie sie auch bei Thomas von Aquin erscheinen. WEISS ist Sinnbild der Reinheit; PURPURROT: des Martyriums; KARMESINROT: der Liebe; PURPURBLAU: der Himmelsbetrachtung.⁸⁷

Solche Angaben stützen sich in erster Linie auf Aussagen der Bibel. Man denke an die „weißen Gewänder“, die in der Offenbarung des Johannes den Märtyrern gegeben werden (Kap. 6, 11) – Gewänder, die sie im roten Blut des Lammes weiß gewaschen haben (Kap. 7, 14). Durch das Paradox verstärkt, wird die Aussage der Farbsymbolik zu einer Aussage über die Unfassbarkeit des Erlösungsgeschehens, in welchem sich Heilshandeln Gottes und Antwort des Menschen verbinden. Farbsymbolik, woraus die Farbhintergründe der Miniaturen erwachsen, begegnet im Alten und im Neuen Testament, in den Apokryphen und in den Schriften der Kirchenväter. Der karolingische Miniator griff auf diese Quellen zurück, die wir ebenfalls heranziehen.

Auch in dichterischen Texten des Mittelalters spiegelt sich die Symbolik der Farben, besonders schön in der Kreuzlegende Heinrichs von Freiberg, der am Ende des 13. Jahrhunderts in Böhmen wirkte. Adam beschreibt, so erzählt die Legende, seinem Sohn Seth den „grünen Pfad“, der zum Paradiese führt, der aber *„dürre vuoztrite“* (dürre Fußtritte) zeigt, weil bei der Vertreibung der

86) Tertullian (geb. etwa 150; gest. zwischen 223 und 225), Vom Kranze der Soldaten, 13. Zit. von Forstner D. (wie Anm. 54), S. 130.

87) Forstner D. (wie Anm. 54), S. 124.

Stammeltern aus dem Paradies das grüne Gras an den Stellen verdorrte, die ihre Füße berührten. „*Sô grôz die sünde wâren, die uns den jâmer bâren (brachten): swâ unser vûeze hin traten, ... daz dâ kein grüenes gras nicht erwuochs.*“⁸⁸

Die Farbe Grün weist auf das von Gott verliehene Leben, das durch die Sünde vernichtet werden kann.

Trotz der Bezüge zur Bibel und zur Tradition ist im 9. Jahrhundert – zur Entstehungszeit des Stuttgarter Psalters – noch keine Kanonisierung der Liturgiefarben erfolgt. Eine solche fand erst unter Innozenz III. (1198–1216), sowie unter Pius V. (1566–1572) statt.⁸⁹ Im 9. Jahrhundert haben die Farben deshalb eine weite Bedeutungsskala, in der die Bezüge zur Natur ebenso Raum finden wie die Verbindung zur christlichen Heilsgeschichte und zur geistig-seelischen Verfassung des Menschen.

So zeigen die Farbhintergründe im Stuttgarter Psalter ihr eigenes Leben – ähnlich den Symbolzahlen, die in der alten Zeit nicht Quantität, sondern Qualität bedeuten. Durch ihre Lösung vom Gegenständlichen sind sie dem Licht verwandt, von dem sie stammen. Sie öffnen das Auge der Seele für geistige Räume, die sich auf Grund dessen entfalten, was das physische Auge sieht und was sich aus dem Bildzusammenhang als spirituelle Deutung ergibt. Die Farbhintergründe tragen solcherart als wesentlicher Bestandteil der Miniatur zum Verständnis für deren Inhalt bei. Sie sind hinweisende Zeichen; sie sind – im alten Sprachgebrauch – Symbol.

* * * * *

Angesichts des aufgezeigten Bedeutungsreichtums der Farben im Mittelalter ist die Farbwahl des Illustrators im 9. Jahrhundert als Beitrag zur Darstellung des Bildsinns einzustufen. Wir müssen darum fragen (mit Beschränkung auf die Farbhintergründe): *welche* Farben wählt der Miniator des Stuttgarter Psalters für die Gestaltung des Hintergrunds?

Am häufigsten finden wir die Farben GRÜN und VIOLETT. Dazu kommen, etwas weniger häufig, BLAU und (sehr selten) GELB. Leuchtendes Rot wird als Hintergrund nicht verwendet.⁹⁰ Das Gleiche gilt für Weiß und Schwarz. In ihrem Symbolwert sind die beiden letzteren Farben dennoch in den Hintergründen der Miniaturen wirksam: nämlich durch Verdunkelung und durch Aufhellung. Schwarz verdunkelt die reine Himmelsfarbe Blau zu einem Graublau, das (gelegentlich ins Graugrün spielend) dem Stuttgarter

88) Mittelalter – Texte und Zeugnisse, hrsg. von de Boor H., 1. Teilband, München, 2. Aufl. 1988 (1. Aufl. 1965), S. 208, Verse 60, 67–68, 69, 71–72.

89) Ein Beispiel für die Veränderung der ursprünglichen Farbsymbolik durch ihre Festlegung in der liturgischen Paramentik ist Violett. Diese Farbe wird nicht, wie im Stuttgarter Psalter, auf den seelisch-geistigen Bereich ganz allgemein bezogen, sondern auf die Anlässe mit Buß- und Sühnecharakter. Siehe Forstner D., (wie Anm. XXX), S. 130.

90) Der kräftige Rotton findet sich hingegen – was außerhalb unserer Betrachtung liegt – in Verbindung mit Dingen, z. B. mit Gewändern, mit den Strahlen der Sonne, mit Blut, mit den Flammen der Hölle.

Anders in Psalm 80, einem Gebet um die Wiederherstellung Israels. „*Du machst uns zum Spielball der Nachbarn, und unsere Feinde verspotten uns*“ (V. 7) – so lautet die Klage, die der Psalmist vor Gott bringt. Der wütende Eber ist Sinnbild für die Feinde. Die violette Farbe des Hintergrunds weist auf einen seelisch-geistigen Bereich, der ein Doppelgesicht trägt – er kann gottnah oder gottfern sein! Auch Dämonen haben Zugang zur Seele. Der Miniator zeigt dieses letztere im Symbol der Zerstörung.

Psalm 107: Hintergrund: GRÜN
(fol. 124v) VIOLETT

Differenzierter wird die Aussage, wenn wir als Hintergrund zwei Farben kombiniert finden, etwa Grün und Violett in Psalm 107. Ein Bauer pflügt sein violettes Feld, über dem sich als zweiter horizontaler Streifen die Grünzone aufbaut. Geistbereich unten und Diesseitsbereich oben? Ein tiefer Sinn liegt in dessen darin: auch der Acker kann Geistbereich sein! Der Miniator weist im Violett des Ackers auf die Gotteskraft, die das Wachstum von unten bewirkt, die aber auch von oben tätig ist als die Leben schaffende Kraft des Schöpfers – die „Grün-Kraft“ Gottes. Sie verbindet Himmel und Erde, wie Hildegard von Bingen es, über dreihundert Jahre später, so vielfach beschrieben und besungen hat.⁹²

Grün kann also – ebenso wie Violett – in verschiedenen Bedeutungen auftreten: als die Farbe himmlischer Lebensfülle einerseits und als die Farbe irdischer historischer Realität andererseits.

Psalm 78: Hintergrund: BLAU
(fol. 90v) OCKER

Das himmelsverwandte Blau ist in Psalm 78 dem Unterricht im Gesetz zugeordnet, auf welchen der Prophet mit überlanger zeigender Hand hinweist. Nur ein schmaler ockerfarbener Bodenstreifen, der sich an einer Stelle zum Hügel erhöht – Sitz für einen der zwei Schüler -, begrenzt den einfarbig blauen Grund. Gottes Weisung ist im Gesetz herabgekommen zur Erde, damit sie das Leben der Menschen durchdringe.

Psalm 127: Hintergrund: BLAU
(fol. 146v) GRÜN

Eine Kombination von Blau und Grün zeigt die Miniatur zu Psalm 127. Der Hintergrund ist streifenförmig aufgeteilt in ein Drittel Blau oben und zwei Drittel Grün unten. Die beiden Farben sind übereinander gelagert. Im Blau ist zwei Mal Gottes Hand zu sehen: sie baut das Haus; sie bewacht die Stadt (V. 1). Vor dem Grün, das ein Drittel mehr Raum beansprucht als das Himmelsblau – Symbol des Lebens im Diesseits -, sehen wir das Treiben der Menschen:

92) Siehe u.a.: Hildegard von Bingen, Heilkunde, nach den Quellen übersetzt und erläutert von Schipperges H., Salzburg 1957, 6. Aufl. 1992, S. 303–310. „*Die lebendige Ewigkeit selber ist nicht ohne die Kraft zum Grünen.*“ (S. 306).

die einen missachten Gottes Huld; die anderen sind sich seiner Hilfe bewusst, selbst wenn diese Hilfe unvermerkt kommt. („Im Schlaf“, V. 2).

Psalm 119: Hintergrund: GRAUBLAU (ins Grünliche spielend)
(fol. 142r) BLAU

Wie aber ist eine Miniatur zu beurteilen, in der das Himmelsblau nicht oben, sondern unten als Bodenstreifen erscheint? Das ist der Fall in der Miniatur zum alphabetischen Psalm 119, Vers 161. „Fürsten verfolgen mich ohne Grund“, klagt der Psalmist. Der Miniator illustriert diese Worte christologisch: er zeigt Christus mit Buch und hellem Nimbus, abgeführt durch einen Krieger mit Speer, wozu Pilatus den Befehl gibt, angestiftet durch den hinter ihm stehenden Hohenpriester, der die Hand im Redegestus erhebt. Die Szene spielt sich ab auf einem tiefblauen Bodenstreifen, der etwa ein Drittel des Hintergrunds füllt und auf dem sich ein graublauer Himmelstreifen aufbaut (der ins Graugrünliche spielt). Graublau, so sagten wir, ist die Farbe des Zeitenstroms, die Farbe der Vergänglichkeit. Das kosmische, leuchtende Blau aber, auf dem Christus steht, ist die Ausstrahlung seiner Göttlichkeit, die sich der Erde mitteilt durch seine Menschwerdung.⁹³

Psalm 2: Hintergrund: GRÜN
(fol. 2v)

Fast das gleiche Thema finden wir in der Illustration zu Psalm 2: Christus wird von Pilatus dem König Herodes übergeben. Einfarbig grün ist der Hintergrund. Der Miniator hat die Farbe der diesseitigen Realität, des historischen Faktums, dem Geschehen zugeordnet. Nur der große helle Nimbus um das Haupt Christi weist auf den tieferen Grund dieser Szene: „Die Könige der Erde stehen auf, die Großen haben sich verbündet gegen den Herrn und seinen Gesalbten.“ (V. 2). Der Miniator will nicht – durch einen violetten Hintergrund – auf die seelische Verfassung des gottfernen, erlösungsbedürftigen Menschen weisen, sondern – durch Grün – auf das vom Machthunger gespeiste Handeln der Regenten im Diesseits dieser Erde.

Psalm 141: Hintergrund: VIOLETT
(fol. 155v) GRAUBLAU

Deutlich zu unterscheiden vom kosmischen Blau ist in den Farbgründen der Miniaturen das häufige Graublau des Zeitenstroms, das oft, statt der neutralen Ockerfarbe, die unterste Zone bedeckt. So sehen wir in der Miniatur zu Psalm 141 König David, der, auf seinem Throne sitzend, mit der Krone geschmückt, die Cithara spielt. Er musiziert vor einem tief violetten Hintergrund, der sich dreiecksförmig ins Graublau der Bodenzone hineinsenkt, die steil zu beiden Seiten des Thrones emporsteigt. „Herr, ich rufe zu dir,“ singt der

93) Vgl. den kürzeren blauen Streifen, welcher in einigen Miniaturen (zu Ps. 21; 71; 86; 91; 109; 120; 145) unter der aus dem Himmel reichenden Segenshand Gottes erscheint – ebenfalls als Symbol ausstrahlender Gotteskraft.

Psalmist, „*eile mir zu Hilfe! ... Wie ein Rauchopfer steige mein Gebet vor dir auf.*“ (V. 1.2). Der violette Hintergrund, in den König David hineinragt, deutet auf das „Rauchopfer“, das im Geist-Seelen-Bereich gebracht wird. David erschließt sich diesen Bereich durch sein Spiel, das ihn über Erdschwere und Vergänglichkeit hinaushebt. Nicht ausgelöscht ist das Graublau. Der Thron, auf dem David sitzt, ist fest in der Bodenzone verankert. Der König kann jedoch emporsteigen durch sein Spiel, sei es auch nur, solange die Töne erklingen. Werden diese auch nach dem Verstummen der Melodie ihre Kraft hineinsenden in das Graublau der Erde, damit ihre Farbe licht wird?

Psalm 119: Hintergrund: GRÜN
 (fol. 134v) VIOLETT
 GELB
 GRAUGRÜN

Im Stuttgarter Psalter finden sich nur wenige Beispiele mit gelbem Hintergrund – am schönsten in der Miniatur zum alphabetischen Psalm 119, der mit den Worten beginnt: „*Herr, weise mir den Weg deiner Gesetze! Ich will ihn einhalten bis ans Ende.*“ (V. 33). Diesen Vers hat der Maler illustriert.

Wir sehen Moses auf einer gelben Straße der Hand Gottes entgegengehen, welche das Gesetz als Buch aus dem Himmel herabreicht. Moses streckt seine Arme danach aus vor dem Violett des Hintergrundes, der den Seelen- und Geistbereich der Gesetzesübergabe zu erkennen gibt. Abgeschlossen wird der violette Streifen nach oben durch eine gewellte grüne Himmelslinie, nach unten durch das gelbe Band der Straße, die ansteigt und dadurch den Horizontalstreifen eine neue Richtung gibt. In der rechten unteren Ecke ist ein Stück graugrünen Bodenstreifens zu sehen – ebenfalls ansteigend – mit einem kleinen Ölbaum.

Gelb hat die Bedeutung, die später der Farbe des Goldes beigelegt wird: es weist auf das himmlische Licht der überkosmischen geistigen Himmelsphären, die sich über den kosmischen Weltsphären der Planeten und Fixsterne wölben. Unsichtbar ist dieses himmlische Licht dem physischen Auge des Menschen. Doch spiegelt es sich in der Erleuchtung seiner Seele. Auf solche Erleuchtung weist die gelbe Straße, die den von Gott Berufenen nach oben führt. Klein ist die irdische Welt mit dem Ölbaum an der unteren Ecke; groß aber ist der violette Seelen- und Geistbereich, in dem Moses sich bewegt – dem grünen Himmelsstreifen entgegen, der auf das von Gott geschenkte geistige Wachstum der Zukunftsmenschheit deutet.

Psalm 80: Hintergrund: ORANGEROT
 (fol. 96v) GRÜN
 BRAUN
 VIOLETT

Ebenso selten wie der gelbe ist im Stuttgarter Psalter auch der rötliche oder orangefarbene Hintergrundstreifen, der auf das Kommen oder Gehen der Sonne, des Lichtes, der geistigen Erleuchtung weist. In einer Miniatur zu Psalm 80

füllt der horizontale rötliche Streifen die obere Hälfte des Hintergrunds, der grüne Streifen die untere. Zwei Männer pflanzen einen Weinberg an im Grün. Gottes Hand reicht im Sprechgestus aus dem Himmelssegment herab, den Befehl zur Pflanzung erteilend. Das Bündel Stecklinge im rötlichen Himmelsstreifen zeigt, dass Gott die Mittel gibt. Pflanzen jedoch muss der Mensch!

Im Psalmtext allerdings heißt es, dass Gott selbst den Weinstock pflanzt (V. 9). Der Miniator nimmt hier – aus einem neuen Geist heraus – eine bedeutsame Änderung des Textes vor. Die durch Christus vollbrachte Erlösung bedeutet für ihn, dass der Mensch fähig und frei wird, in die Nachfolge Christi zu treten, um darin tätig zu werden, nämlich das Reich Gottes zu bauen, gelenkt und beschenkt durch den Heiligen Geist. Auf die Sorgfalt dieses Bauens deuten die um die Stecklinge angehäufelten Reihen dunkelbrauner Erde, die am unteren Bildrand durch einen schmalen violetten Bodenstreifen abgeschlossen werden.

Reale irdische und reale himmlische Welt gehen ineinander über. Sie bilden ein Ganzes, das dennoch der Zusammenführung durch die Hand Gottes bedarf, die der Miniator im Stuttgarter Psalter so oft gemalt hat.

Zweiter Teil

*„Singet dem Herrn ein neues Lied ...
Denn er kommt! Denn er kommt!“ (Ps 96, 1.13)*

DEUTUNG AUSGEWÄHLTER PSALMEN UNTER DEM
ASPEKT DER ZUGEHÖRIGEN ILLUSTRATIONEN

Psalm 19 (18)

Mir stehe vor Augen deine Offenbarung!

- ¹ Für den Chorleiter. Ein Psalm Davids.
² Die Himmel rühmen die Herrlichkeit Gottes, /
vom Werk seiner Hände kündigt das Firmament.
³ Ein Tag sagt es dem andern, /
eine Nacht tut es der andern kund,
⁴ ohne Worte und ohne Reden, /
unhörbar bleibt ihre Stimme.
⁵ Doch ihre Botschaft geht in die ganze Welt hinaus, /
ihre Kunde bis zu den Enden der Erde.
Dort hat er der Sonne ein Zelt gebaut. /
⁶ Sie tritt aus ihrem Gemach hervor wie ein Bräutigam;
sie frohlockt wie ein Held / und läuft ihre Bahn.
⁷ Am einen Ende des Himmels geht sie auf /
und läuft bis ans andere Ende; /
nichts kann sich vor ihrer Glut verbergen.
⁸ Die Weisung des Herrn ist vollkommen, /
sie erquickt den Menschen.
Das Gesetz des Herrn ist verlässlich, /
den Unwissenden macht es weise.
⁹ Die Befehle des Herrn sind richtig, /
sie erfreuen das Herz; das Gebot des Herrn ist lauter, /
es erleuchtet die Augen.
¹⁰ Die Furcht des Herrn ist rein, /
sie besteht für immer. Die Urteile des Herrn sind wahr, /
gerecht sind sie alle.
¹¹ Sie sind kostbarer als Gold, als Feingold in Menge. /
Sie sind süßer als Honig, als Honig aus Waben.
¹² Auch dein Knecht lässt sich von ihnen warnen; /
wer sie beachtet, hat reichen Lohn.
¹³ Wer bemerkt seine eigenen Fehler? /
Sprich mich frei von Schuld, die mir nicht bewusst ist!
¹⁴ Behüte deinen Knecht auch vor vermessenen Menschen; /

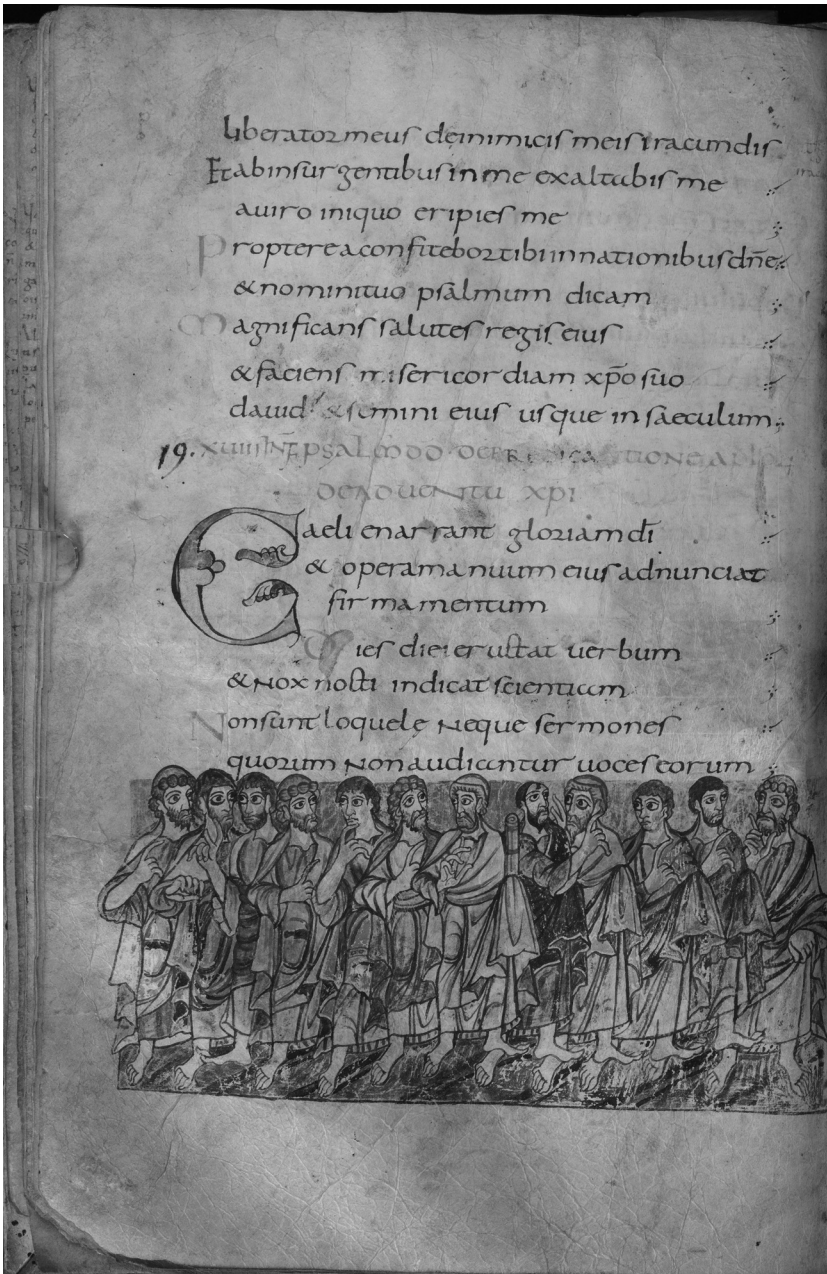


Abb. 1

Psalm 19 (18)

Vers 5

fol. 22v

sie sollen nicht über mich herrschen.

Dann bin ich ohne Makel / und rein von schwerer Schuld.

¹⁵Die Worte meines Mundes mögen dir gefallen; /
was ich im Herzen erwäge, stehe dir vor Augen, /
Herr, mein Fels und mein Erlöser.

* * * * *

Doppelt offenbart sich in diesem Psalm die Herrlichkeit des Herrn: sie umgibt uns durch die sichtbare Welt, die er schuf, und sie leitet uns durch das Gesetz, das er gab. „Ohne Worte und ohne Reden“ spricht die sichtbare Schöpfung; zugleich geht ihre Botschaft „bis zu den Enden“ der Welt, am stärksten durch die Sonne, die alles überstrahlt. (V. 2–7). Mit Worten hingegen spricht das Gesetz. Als „Weisung des Herrn“ tut es den Willen des Schöpfers kund. Es „erleuchtet die Augen“ des Menschen: innere Augen, geistige Augen! „Kostbarer als Gold“ ist das Gesetz, weil es die Beziehung zu Gott herstellt. (V. 8–12).

Jedoch: „*Wer bemerkt seine eigenen Fehler? Sprich mich frei von Schuld, die mir nicht bewusst ist!*“ (V. 13). Erstaunlich und fast modern anmutend wirkt der Einbezug des Unbewussten in das Gottesverhältnis des Menschen. Nicht im Sinne moderner Psychologie oder Psychotherapie indessen spricht der Psalmist, sondern aus dem Wissen heraus: Gott kennt auch die unbewussten Sünden, aber er spricht den Frommen, der sich nach einem ungetrübten Verhältnis zu Gott sehnt, von diesen Sünden frei. Das ganze Innere des Menschen soll darum offen liegen vor Gott: „*Was ich im Herzen erwäge, stehe dir vor Augen.*“ (V. 15).

Die rückhaltlose Hingabe des Frommen an Gott gipfelt in den Worten, mit denen der Psalm endet:

„Herr, mein Fels und mein Erlöser.“

Sichtbare und unsichtbare Welt schließen sich zusammen in den beiden Gottesnamen. Leicht zu verstehen ist das Bild des Felsens, der Halt und Festigkeit gibt. Wer aber ist der Erlöser? Das eigentliche Ziel des alttestamentlichen Frommen bleibt im Dunkel des Unerkannten.

Hier setzt der Miniator ein: er malt Heilsgeschichte, wie sie sich vollzog fünfhundert, ja tausend Jahre, nachdem der Psalm entstand.⁹⁴ In zwei Bildern stellt er Stufen der Erlösung dar.

Das **erste Bild** zeigt uns die Apostel im leidenschaftlichen Gespräch vor dem grünen Hintergrund irdischer Wirklichkeit, auf dem blaugrauen Boden des irdischen Zeitenstroms stehend. Staunendes Fragen, innerstes Aufge-

94) Kraus H.-J., Psalmen, Biblischer Kommentar, Altes Testament, Bd. XV/1, Neukirchen-Vluyn 1961, 5. Aufl. 1978, S. 299: „*Während Psalm 19, 1–7, alle Kennzeichen eines hohen Alters trägt, ist Psalm 19, 8–15, wohl nicht in die Zeit vor Esra anzusetzen.*“ (D. h.: wohl nicht in die Zeit vor Mitte des 5. Jahrh. v. Chr.).

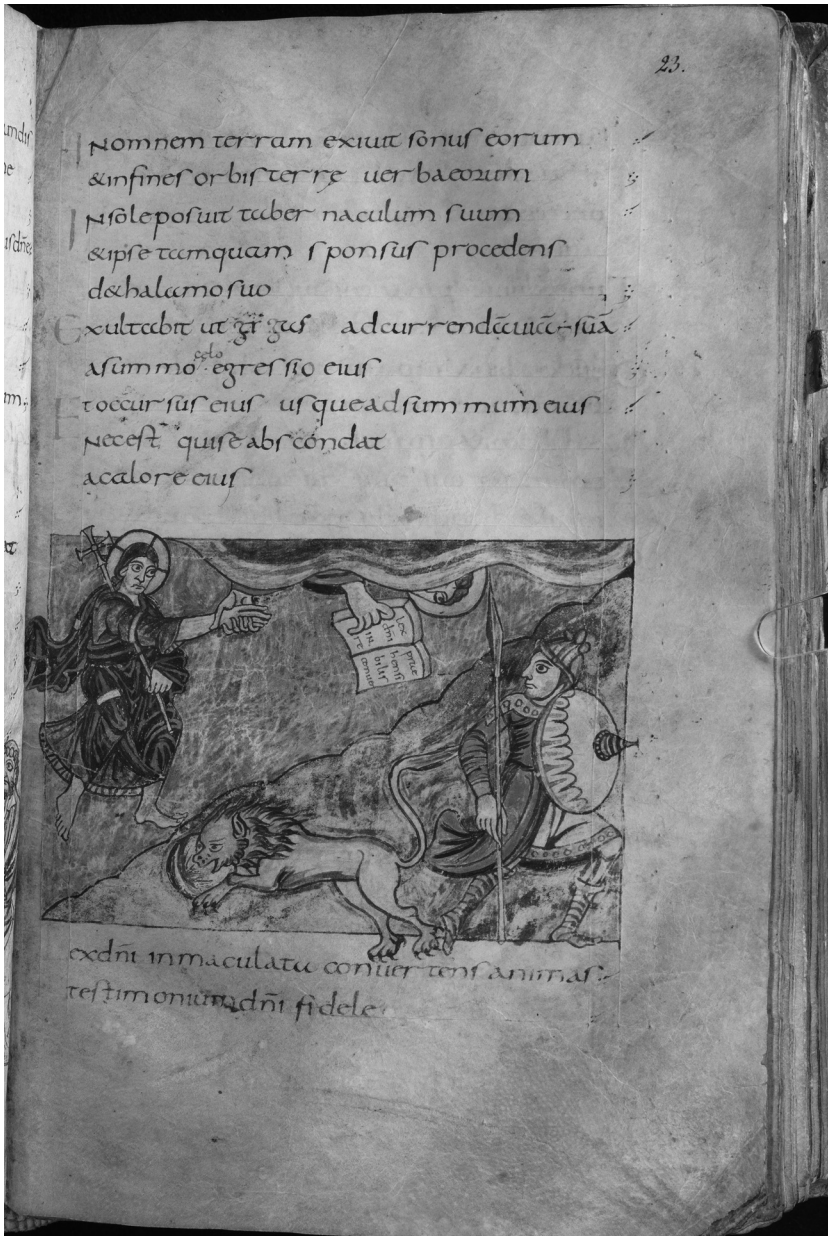


Abb. 2

Psalm 19 (18)

Vers 6–7

fol. 23r

wühlt- und Beteiligt-Sein sprechen sich aus in der Haltung, den erhobenen Händen, den hinweisenden Gebärden dieser Menschen.

Was die zwölf Apostel als Zeugen verkünden, ist auf der gegenüberliegenden Seite des Kodex im **zweiten Bild** gemalt: Abstieg, Erdenleben, Opfer und Wiederaufstieg des menschengewordenen Gottessohnes. Vier Aspekte des Erlöserwirkens macht der Maler anschaulich in einem einzigen Bild.

Gleich zu Beginn fällt dessen diagonale Zweiteilung auf. Ein violettes, auf den unteren Bildrand gelagertes Dreieck zieht sich durch das Bild hindurch, ansteigend nach rechts oben, wo es eine Verbindung eingeht mit dem ebenfalls violetten gewellten Himmels- und Wolkenstreifen, der den oberen Bildrand begrenzt. Wie ein Keil schiebt sich zwischen die beiden violetten Gebilde ein grünes Dreieck: Sinnbild der Erdenwirklichkeit, die vom Violett des irdischen und himmlischen Geistbereichs umfasst wird. Das Erlösergeschehen spielt sich in irdischer und in geistiger Realität ab, weil der erlösungsbedürftige Erdenmensch beiden Bereichen angehört. Der Erlöser antwortet als Gottmensch, der die gesamte Himmels- und Erdenwelt durchdringt.

Rechts oben sehen wir – zur Hälfte verdeckt – aus dem Himmelsstreifen ein menschliches Gesicht hervorschauen, von einem hellen Nimbus umrahmt, der aber kein Kreuznimbus ist. Auch die rechte Hand des Himmelswesens wird sichtbar, ein geöffnetes Buch nach unten in das grüne Dreieck des irdischen Bereichs hinabreichend. Die beiden aufgeschlagenen Seiten lassen in klarer Schrift die Worte erkennen: „*Lex Domini inreprehensibilis conver(tens) (animas)*“⁹⁵ – Das Gesetz des Herrn ist untadelig; es bekehrt (die Seelen).

Wir erkennen in dieser Darstellung den präexistenten Christus, der das Gottesgesetz in die Erdenwirklichkeit hinabsendet.

Unterhalb des Himmelswesens sehen wir im violetten Geistbereich der Erde einen bewaffneten Krieger⁹⁶ mit Helm, Schild und Speer. Der Speer reicht nach oben bis an den Nimbus des Himmelswesens, wodurch eine Verbindung zwischen beiden entsteht. Der Krieger eilt nach rechts aus dem Bild heraus. Jedoch wendet er sich um zu einem Löwen, der – ebenfalls dem violetten Geistbereich angehörend – nach links in die entgegengesetzte Richtung gekehrt ist.

Krieger und Löwe sind dreifach verbunden: die Klaue des Löwen berührt den gepanzerten Fuß des Kriegers; der Löwenschwanz streift dessen Obergewand, und das Schwanzende des Tieres berührt den Arm des lanzentragenden Mannes. Beachtet man die bereits erwähnte Verbindung zwischen der Lanze des Menschen und dem Nimbus des Himmelswesens, so erkennt man, dass die drei Gestalten zusammengehören.

95) Vulgata und Septuaginta fügen das von uns in Klammer gesetzte Wort „animas“ hinzu, das der Miniator weglässt.

96) Der Vulgata-Text spricht vom laufenden „Riesen“. Diese Vorstellung findet sich auch in babylonischer Mythologie (Neue Jerusalem Bibel, Fußnote zu Psalm 19, 6), wird aber vom Stuttgarter Psalter nicht aufgenommen (im Gegensatz zum Utrecht-Psalter).

Ist im Krieger der menschgewordene Christus zu sehen, der mit geistigen Waffen gegen das Böse kämpft? Wird der Gott, dem Psalmtext entsprechend, als Sonnenheld dargestellt, der seiner Bahn folgt? (V. 6). Der tägliche Lauf des Helden scheint allerdings unterbrochen durch dessen Rückwendung zum Löwen. Wird das Naturgesetz des täglichen Sonnenlaufs vielleicht überhört durch ein Geschehen, das sich in keine Gesetze fassen lässt?⁹⁷

Wer ist der Löwe, der den Blick des Kriegers auf sich zieht? In der Genesis lesen wir: *„Ein junger Löwe ist Juda. Vom Raub, mein Sohn, wurdest du groß.“* Der greise Jakob verbindet diese Aussage mit einer Prophezeiung: *„Nie weicht von Juda das Zepter, der Herrscherstab von seinen Füßen, bis der kommt, dem er gehört, dem der Gehorsam der Völker gebührt.“* (Gen 49, 9.10).

Eraht und ersehnt wurde der Kommende im Alten Bund – so zeigt die Prophetie des Patriarchen. Vom Miniator dargestellt, so erkennen wir, wird der Gekommene, achthundert Jahre nach Golgatha – gemalt als Löwe!

Nur wenige Jahrzehnte nach den Geschehnissen auf Golgatha hört der Apokalyptiker Johannes in seiner Vision, die ihn bis zum Thron Gottes erhoben hat, eine Stimme über diesen Löwen sagen: *„Gesiegt hat der Löwe aus dem Stamm Juda, der Spross aus der Wurzel Davids; er kann das Buch und seine sieben Siegel öffnen.“* (Offb 5, 5). Genannt wird der Löwe; erschaut aber wird von Johannes – ein Lamm. *„Es sah aus wie geschlachtet.“* (Offb 5, 6). Dazu hört Johannes ein „neues Lied“, das an das Lamm gerichtet ist: *„Würdig bist du, das Buch zu nehmen und seine Siegel zu öffnen; denn du wurdest geschlachtet und hast mit deinem Blut Menschen für Gott erworben aus allen Stämmen und Sprachen, aus allen Nationen und Völkern, und du hast sie für unsern Gott zu Königen und Priestern gemacht; und sie werden auf der Erde herrschen.“* (Offb 5, 9.10).

Was enthält das in Gottes Hand liegende, versiegelte Buch, das der Apokalyptiker Johannes erschaut? Es enthält den göttlichen Heilsplan! Allein derjenige kann das Buch öffnen, der diesen Heilsplan ausführt.

Wie hat der Löwe aus dem Stamm Juda den Heilsplan Gottes verwirklicht? Als „Lamm“! Pseudo-Ambrosius sagt dazu: *„Das Buch hätte nicht geöffnet werden können, wäre nicht zuvor der Satan besiegt worden.“*⁹⁸ Das Lamm – so wird deutlich – kämpft gegen das Böse, um den Heilsplan zu verwirklichen. Es kämpft mit geistigen Waffen. Die stärkste Waffe aber ist das freiwillig vergossene Blut des Lammes, durch das es „Menschen aus allen Stämmen und Sprachen für Gott erwirbt“. (Offb 5, 9).

In unserer Miniatur zeigt die Kehrtwendung des Kriegers den Umschlag vom Kampf mit Geisteswaffen zum Leiden des menschgewordenen Gottes. Der Kämpfer wird zum Dulder, damit Menschen in seiner Nachfolge zu „Königen und Priestern“ werden, um die Erde zum Himmel zurückzuführen.

97) Im Albani-Psalter ist der „Held“ als „Bräutigam“ (V. 6) gemalt, ausgewiesen als Christus durch den Kreuznimbus und das trinitarische Symbol des dreiblättrigen Zweigs in seiner Hand. Vgl. die Ausführungen dazu im Kapitel über Wortillustration.

98) Pseudo-Ambrosius, In Apoc. 5,5. Zit. von Rech Ph., Inbild des Kosmos, Bd. I, Salzburg-Freilassing 1966, S. 190.

Jedoch: die Miniatur stellt weder das Lamm, das „wie geschlachtet“ aussieht, noch den Opfertod Christi dar. Wir sehen vielmehr einen Löwen, der mit großer Vitalität eine feuerrote Kugel anspringt. Er gräbt sein offenes Maul in das Gebilde, als wolle er es verschlingen.

Doppelt ist das Symbol des Löwen: es bezeichnet sowohl Christus als auch den Teufel.⁹⁹ Als gefährliches Raubtier wird der Löwe in der Bibel oft zum Gleichnis des Bösen. Um seiner Kraft und Kühnheit willen kann der König der Tiere jedoch ebenso zum Symbol Christi werden, dem Sieger über Sünde und Tod.

Der Gedanke, dass der Miniator im violetten Geistbereich den Christuslöwen malt, der das Heilswerk vollbringt, liegt nahe. Dennoch ist das Tun des Tieres rätselhaft! Auf welche Weise besiegt der Christuslöwe das Böse?

Eine Hilfe zum Verständnis finden wir in einem der Briefe des Paulinus von Nola, die um vierhundert entstanden sein mögen.¹⁰⁰ Paulinus greift das uralte Motiv des Verschlingens auf, das oft mit dem Motiv des Herauswürgens vom Verschlungenen gekoppelt ist. Man denke an die biblische Erzählung vom Propheten Jona, der durch einen gewaltigen Fisch verschlungen, nach drei Tagen jedoch auf den Befehl des Herrn ans Land gespieen und dadurch gerettet wird. Schon im Urchristentum hat man diese Bilder auf Tod und Auferstehung Christi bezogen, – von da aus auch auf den neuen Menschen, der durch Christus wiedergeboren wird. Wiedergeburt des Lebens aus dem Tod! Dieser Gedanke kann das Bild des Löwen entschlüsseln, der in unserer Miniatur sein offenes Maul in den Feuerball gräbt.

Paulinus von Nola bezeichnet den Christus-Löwen als „göttlichen Verschlinger“, der unseren alten Menschen verschlingt, damit der neue Mensch hervorkomme. *„Indem er uns aufzehrt, tötet er uns für die Sünde, und so stellt er uns wieder her zum Leben.“* So ergibt sich die Aufforderung des Autors: *„Verlangen wir also danach, dieses Löwen Beute zu werden, damit wir nicht der Raub des Feindeslöwen seien! Lasst uns die Speise Gottes werden, dass wir nicht der Fraß der Schlange seien! Verzehren möge uns Christus, damit nicht der Teufel uns verschlinge!“* Paulinus fügt hinzu: *„Speise Christi aber können wir nicht sein, wenn wir nicht seinen Willen tun, so dass auch er seinerseits uns zur Speise wird, er, in dem wir immerdar leben, wenn wir leben nach seinen Geboten.“*¹⁰¹

99) Vgl. z. B.: Offb 5,5: *„Gesiegt hat der Löwe aus dem Stamm Juda, der Spross aus der Wurzel Davids“* und 1. Petr 5,8: *„Seid nüchtern und wachsam! Euer Widersacher, der Teufel, geht wie ein brüllender Löwe umher und sucht, wen er verschlingen kann.“*

100) Paulinus von Nola, geb. 353 in Bordeaux, gest. 431, empfing 390 die Taufe und siedelte 395 nach Nola in Campanien über. 409 wurde er dort zum Bischof geweiht. Neben seinen Gedichten sind 52 Briefe erhalten, von denen 49 als echt gelten.

101) Paulinus von Nola, Ep. 23, 16. Zit. von Rech Ph., wie Anm. 98, Bd. I, S. 168 und 169. Paulinus knüpft seine Ausführungen an die Geschichte von Simson (Richter 14, 5–9. 12–18), die er als Christus-Prophetie deutet: Der mystische Löwe, der das Böse verschlang, hat dasselbe verwandelt. Denn Simson findet die Süße des Honigs und den Bienenschwarm – Sinnbild der Kirche – im Körper des erschlagenen Tieres.

Wir erkennen: der Christus-Löwe hält den roten Erdball fest – sei es, um ihn zu reinigen von allem Bösen, indem er dieses in sich hineinnimmt und verwandelt, – sei es, um den Erdball zu verschlingen und als „neue Erde“ wieder hervorzuspäen.¹⁰² Kraft strömt aus von diesem mystischen Löwen, Kraft, die sich im Kampf gegen das Böse mit dem Leiden und dem Opfertod vereint. Kraft der Verwandlung ist es, die zum Siege führt!

Darauf deutet der vierte Aspekt der Erlösung (wir können auch sagen: des Erlösers), den der Miniator malt. Wir sehen am linken Bildrand im grünen Bereich irdischer, jetzt von Gott durchpulster Wirklichkeit den auferstandenen Heiland, kenntlich an Kreuznimbus und Kreuzstab, gekleidet in eine violette Tunika mit rotem Obergewand, an der rechten Hand gefasst und nach oben geleitet von einer anderen rechten Hand, die aus dem violetten Himmelsstreifen hervorkommt. Es ist die Hand Gottvaters! Neben dieser Hand sendet – wie wir wissen – die Rechte des präexistenten Christus das Gesetz in den Grünbereich hinein, so dass drei rechte Hände, Gotteshände, die Erdenwelt durchwirken.

Ein kleiner Abstand trennt den Fuß des Auferstandenen vom Geistbereich der Erde. Der Miniator deutet dadurch auf die neue Seinsweise des Gottessohnes. Im Geistleib geht der Auferstandene in die Himmelswelt ein, ausgezeichnet durch das wiederhergestellte Menschenbild, das er in den Himmel trägt.

Trotzdem gilt: *„Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt.“* (Mt 28,20). Der Miniator deutet auf diese Verheißung durch die kreisförmige Anordnung der vier Erlöserstufen: Gesetzesgabe, Opfer durch die Menschwerdung, Wandlung des Bösen, Himmelfahrt. Nicht auf ein Ende weist die Himmelfahrt Christi, sondern auf Wiederkehr und bleibende Gegenwart. Davon zeugen auch die vier Teile der heiligen Messe durch Evangelium, Opfer, Wandlung und Kommunion.

102) Im christlichen Mittelalter dachte man sich die Erde im allgemeinen als kreisrunde Scheibe, den Kosmos aber als Kugel, was in symbolischem Sinn auch für die Erde gelten konnte. *„Denn die Kugel teilt die Symbolik des Kreises, den sie im Bereich der Körper vertritt.“* (Heinz-Mohr G., Lexikon der Symbole, München 1971, 11. Aufl. 1992, S. 173).

So ist die Deutung bisweilen schwierig. Im Utrecht-Psalter zum Beispiel (fol. 53a zu Psalm 89, 2 bzw. 90, 2) erscheint die thronende personifizierte Erde *„mit der Erdkugel in der Linken“* laut Lexikon des Mittelalters (Bd. 3, Sp. 2127); ebenso laut Koehler W./Mütherich F., Die karolingischen Miniaturen (6. Bd., 1. Teil, Berlin 1994, S. 112). Das LCI dagegen spricht von *„Orbis“*, der Erdscheibe (Bd. 1, Sp. 659, Art. Erde).

Eindeutig aber ist die Erdkugel zum Beispiel in einem Elfenbein zu erkennen (um 1000, Rahmen gegen 700; Deckel eines Evangeliars, Köln, Schnütgen-Museum), das den thronenden Christus *„in einer gestirnten Glorie“* zeigt, *„die zwei Engel halten; seine Füße ruhen auf der von einer sechskantigen Säule gestützten Erdkugel.“* (Steenbock F., Der kirchliche Prachteinband im frühen Mittelalter, S. 124 zu Abb. 63).

Die rote Farbe der vom Miniator im Stuttgarter Psalter gemalten Kugel könnte ein Hinweis auf die visionäre Erscheinung des Vorgangs sein. Vgl. Heinz-Mohr G. (wie Anm. 102, oben), S. 174: *„Eine feurige Kugel (Hinweis auf eine Vision) erscheint bei Benedikt von Nursia“* (u.a.).

Der Auferstandene führt Himmel und Erde zusammen durch seine Wandlung des Bösen. Auch das Böse soll erlöst werden! Noch ist es zugelassen von Gott: der Mensch soll im Geist und in der Nachfolge des Erlösers das Werk fortsetzen und dadurch selbst Verwandlung erfahren.

Psalm 40 (39)

*„Vollendet ist uns der Leib, –
mögen wir im Leibe vollendet werden.“¹⁰³*

¹ Für den Chorleiter. Ein Psalm Davids.

² Ich hoffte, ja ich hoffte auf den Herrn. /

Da neigte er sich mir zu und hörte mein Schreien.

³ Er zog mich herauf aus der Grube des Grauens, / aus Schlamm und Morast.
Er stellte meine Füße auf den Fels, / machte fest meine Schritte.

⁴ Er legte mir ein neues Lied in den Mund, /
einen Lobgesang auf ihn, unsern Gott.

Viele werden es sehen, sich in Ehrfurcht neigen / und auf den Herrn vertrauen.

⁵ Wohl dem Mann, der auf den Herrn sein Vertrauen setzt, /
sich nicht zu den Stolzen hält / noch zu treulosen Lügner.

⁶ Zahlreich sind die Wunder, die du getan hast, / und deine Pläne mit uns; /
Herr, mein Gott, nichts kommt dir gleich.

Wollte ich von ihnen künden und reden, / es wären mehr, als man zählen kann.

⁷ An Schlacht- und Speiseopfern hast du kein Gefallen, /
Brand- und Sündopfer forderst du nicht.

Doch das Gehör hast du mir eingepflanzt;

⁸ darum sage ich: Ja, ich komme. /

In dieser Schriftrolle steht, was an mir geschehen ist.

⁹ Deinen Willen zu tun, mein Gott, macht mir Freude, /
deine Weisung trag' ich im Herzen.

¹⁰ Gerechtigkeit verkünde ich in großer Gemeinde, /
meine Lippen verschließe ich nicht; Herr, du weißt es.

¹¹ Deine Gerechtigkeit verberge ich nicht im Herzen, /
ich spreche von deiner Treue und Hilfe,

ich schweige nicht über deine Huld und Wahrheit / vor der großen Gemeinde.

¹² Du, Herr, verschließ mir nicht dein Erbarmen, /
deine Huld und Wahrheit mögen mich immer behüten!

¹³ Denn Leiden ohne Zahl umfängen mich, /
meine Sünden holen mich ein, / ich vermag nicht mehr aufzusehn.
Zahlreicher sind sie als die Haare auf meinem Kopf, /

103) Augustinus (wie Anm. 1), S. 64, zu Psalm 40 (39).

der Mut hat mich ganz verlassen.

¹⁴ Gewähre mir die Gunst, Herr, und rei mich heraus; /
Herr, eile mir zu Hilfe!

¹⁵ In Schmach und Schande sollen alle fallen, /
die mir nach dem Leben trachten.
Zurückweichen sollen sie und vor Scham erröten, /
die sich über mein Unglück freuen.

¹⁶ Vor Schande sollen alle schaudern, /
die zu mir sagen: „Dir geschieht recht.“

¹⁷ Alle, die dich suchen, frohlocken; / sie mögen sich freuen in dir.
Die dein Heil lieben, sollen immer sagen: / Groß ist Gott, der Herr.

¹⁸ Ich bin arm und gebeugt; / der Herr aber sorgt für mich.
Meine Hilfe und mein Retter bist du. / Mein Gott, säume doch nicht!

* * * * *

Der Psalmist ist aus größter Not und Anfechtung von Gott gerettet worden und hat die Gabe des „neuen Liedes“ empfangen, das der Allmächtige als „Lobgesang“ in des Sängers Mund legte (V. 2–5). Göttlicher Gnade entspringt es, dass der Psalmist des Herrn Güte, seine Wunder und seine Führung in Worten und Tönen feiern kann.

Noch mehr sagt das „neue Lied“ aus. Es feiert nicht nur vergangene Heilstaten Gottes, sondern auch künftige. Dem Sänger wird ein prophetischer Blick geschenkt in die Heilsabsichten, die Gott mit dem Menschen hat. (V. 6). So ist der Ruf des Sängers eine Antwort an Gott: „Ja, ich komme! In dieser Schriftrolle steht von mir geschrieben.“ (V. 8). Großes geschah dem Sänger: „Das Gehör hast du mir eingepflanzt!“ (V. 7).¹⁰⁴ Das heißt: Der Mensch kann Gottes Willen hören und befolgen, weil Gott ihm „Ohren“ gab – geistige Ohren!

Was aber ist der göttliche Wille, den der Sänger vernahm? „An Schlacht- und Speiseopfern hast du kein Gefallen, Brand- und Sündopfer forderst du nicht.“ (V. 7). Wir erkennen in diesen Worten die von den Propheten gebrachte Verinnerlichung der Gottesbeziehung. Das „neue Lied“ feiert ein neues Gottesverhältnis! Denn die rein äußerliche Befolgung von Gesetzesvorschriften ohne innere Beteiligung kann Gott nicht mehr genügen. Das „Blut von Bcken und jungen Stieren“ kann den Weg zu Gott nicht ffnen. (Hebr 9, 12). Wodurch aber wird die ersehnte „ewige Erlösung“ (Hebr 9, 12) bewirkt? Erst nach Kreuzesopfer und Auferstehung Christi kann von einer solchen gesprochen werden.

Der Verfasser des Hebräer-Briefes ist wohl einer der ersten, der den 40. Psalm in messianischem Sinn auf Christus Jesus bezieht (etwa in den Jahren 85–90 nach der Zeitenwende). Er zitiert Psalm 40 in seinem Brief entsprechend der griechischen Lesart. Statt: „Ohren hast du mir gegeben“ lesen wir: „einen Leib

104) Zu den verschiedenen Lesarten dieser Stelle siehe Anm. 105.

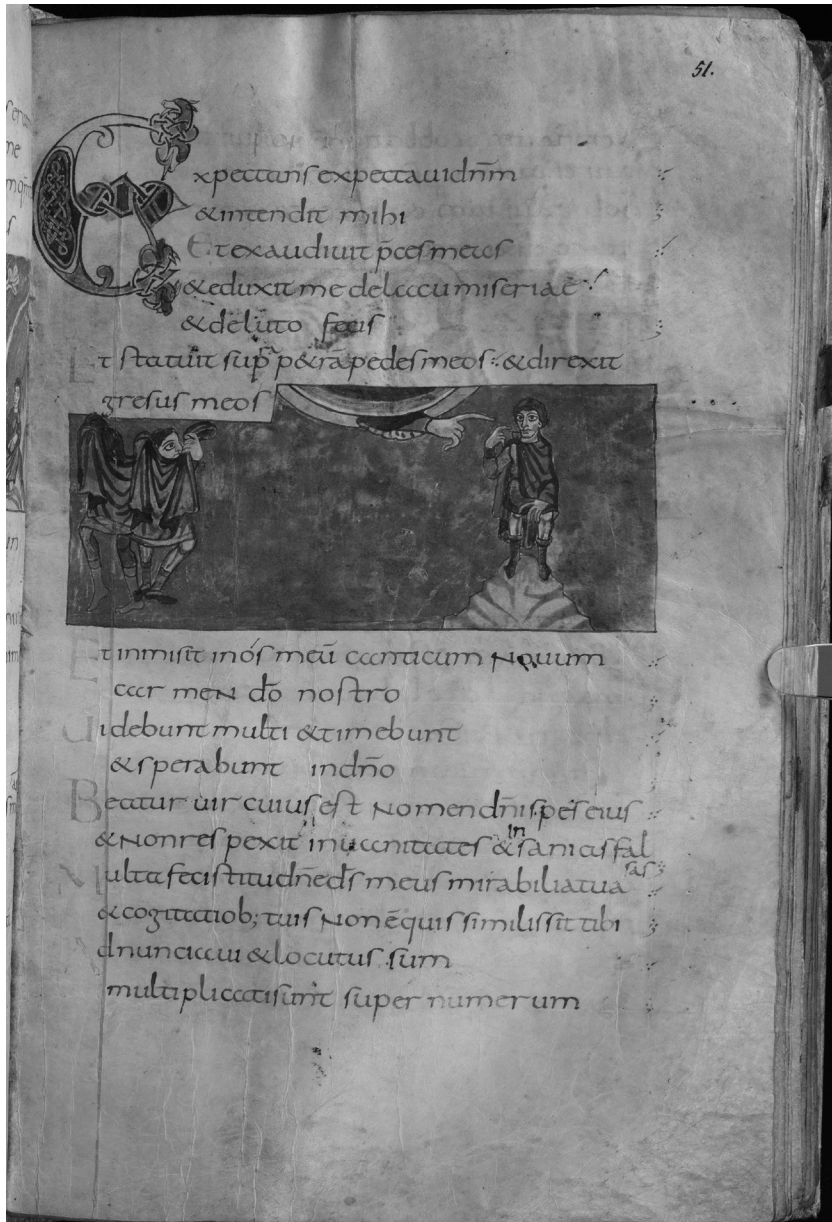


Abb. 3

Psalm 40 (39)

Vers 4

fol. 51r

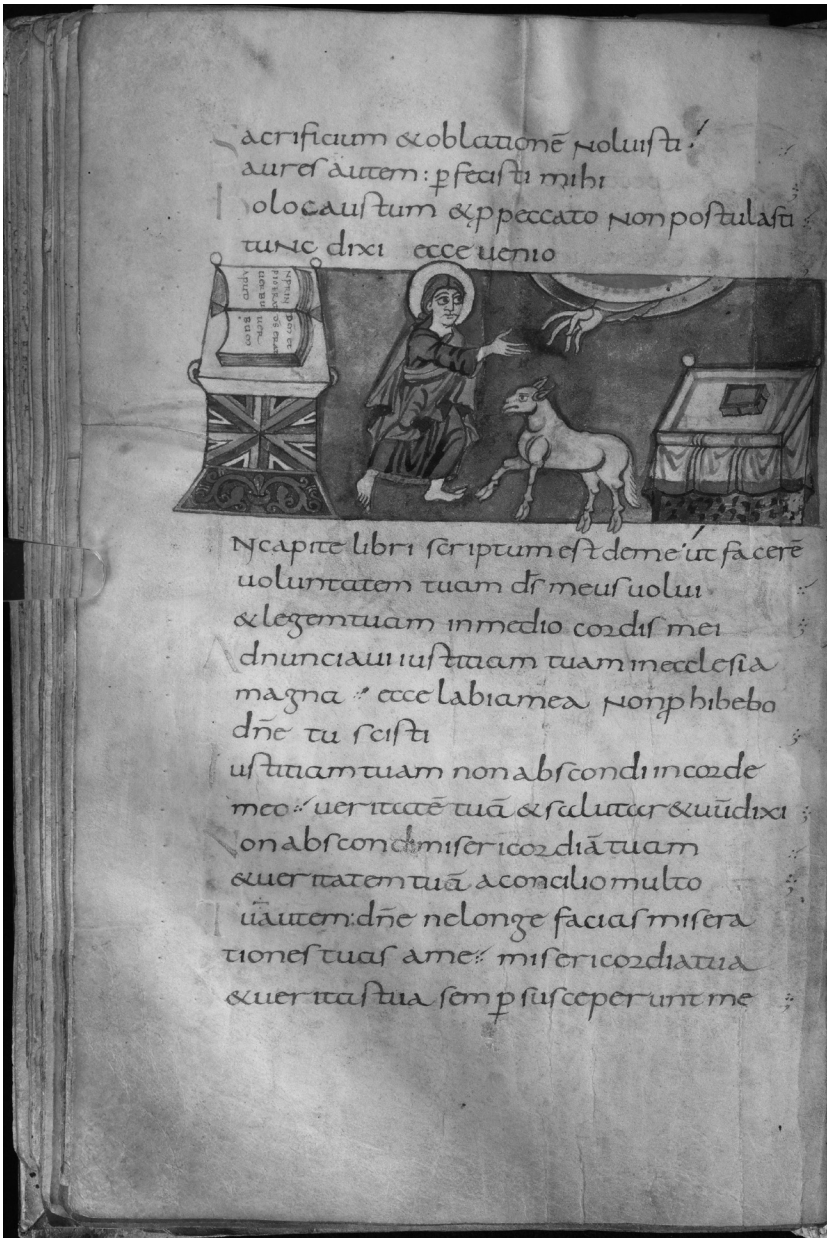


Abb. 4
Psalm 40 (39)

Vers 7–8 fol. 51v

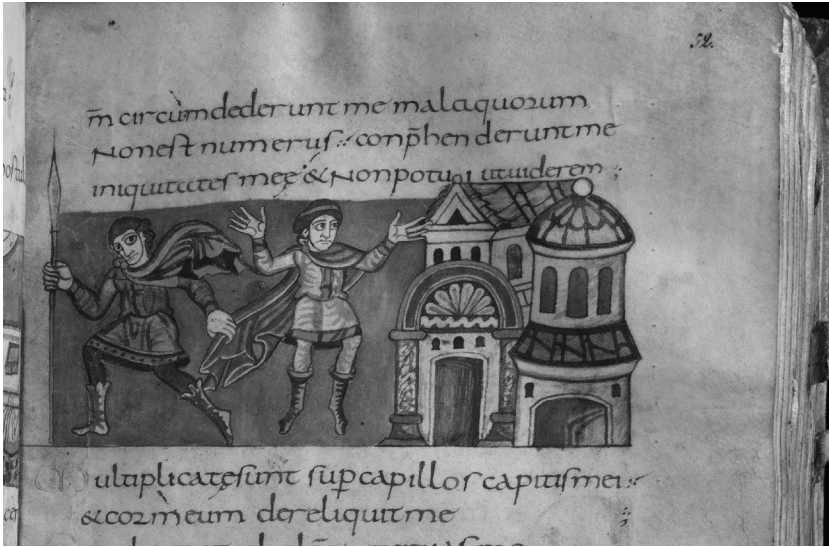


Abb. 5

Psalm 40 (39)

Vers 13

fol. 52r oben



Abb. 6

Psalm 40 (39)

Vers 15

fol. 52r unten

*hast du mir geschaffen*¹⁰⁵ ...*Da sagte ich: Ja, ich komme – so steht es über mich in der Schriftrolle -, um deinen Willen, Gott, zu tun.*“ (Hebr 10, 5.7).

Was aber ist der Wille Gottes? Erst nach dem „Eintritt Christi in die Welt“ (Hebr 10, 4) kann die Antwort gegeben werden. Der Wille Gottes ist das einmalige freiwillige und einzig wirksame Opfer des menschengewordenen Gottessohnes, denn nur das Blut des Gottmenschen kann den in Sünde und Gottferne gefallenen Sterblichen entsühnen. *„Aufgrund dieses Willens sind wir durch die Opfergabe des Leibes Jesu Christi ein für allemal geheiligt.“* (Hebr 10, 10). *„Wo aber die Sünden vergeben sind, da gibt es kein Sündopfer mehr.“* (Hebr 10, 18). *„Deshalb ist er (Christus) der Mittler eines Neuen Bundes.“* (Hebr 9, 15).

Davon zeugt das „neue Lied“: von der „ewigen Erlösung“, die Christi „eigenes Blut“ bewirkte. (Hebr 9, 12). Das Kreuz, an dem Christus Jesus durch den Menschentod ging, ist darum zum Heilszeichen geworden.

Psalm 40 deutet jedoch nicht auf den Opfertod des kommenden Messias, sondern auf dessen Bereitschaft, Gottes Willen zu tun. Wie stellt der Maler diesen komplexen Zusammenhang dar, in dem es nicht um eine Handlung, sondern um eine innere Haltung geht?

Erstes Bild: Anknüpfungspunkt für den Miniator ist der Psalmvers über das „neue Lied“, das an dieser Stelle zum ersten Mal im Psalter erwähnt wird:

*„Er legte mir ein neues Lied in den Mund,
einen Lobgesang auf ihn, unsern Gott“
(Vers 4)*

Wir sehen den Psalmisten auf einem hohen Berg stehen, mit der Rechten im Zeigegestus auf seinen Mund deutend. Gottes rechte Hand kommt aus dem violetten, gelbgesäumten Himmelssegment hervor und deutet mit überlangem Zeigefinger ebenfalls auf des Sängers Mund. Die beiden Finger von Gott und Mensch berühren sich fast: Gott schenkt dem Sänger durch diese Geste das neue Lied.

Die Szene spielt in einem weiten kosmischen Raum, wie die rein blaue Himmelsfarbe des Hintergrunds anzeigt. In diesen Raum hinein ragt der Bergesgipfel als erhöhter Standort des Sängers. Dessen linke Hand deutet auf zwei Männer, die am Bildrand stehen und ihr Gesicht halb oder ganz verhüllen, um sich vor dem Anblick der Gotteshand, das heißt des göttlichen Wirkens, zu schützen.

Das **zweite Bild** führt in den Geistbereich der Erdenwelt. Die Szene spielt sich ab vor tiefem Violett. Zwei Altäre sind sichtbar: am linken Bildrand ein Altar ohne Tuch, der den Opferaltären des Alten Bundes gleicht, jedoch christlich überformt ist. Ein Schrägkreuz, das vereint mit einem griechischen Kreuz, acht Strahlen entsendet, füllt die Schmalseite des Altars. Der Teppich vor dem Altar zeigt, eingewoben, eine Vase mit zwei Ranken, die Weinranken sein

105) Drei berühmte Handschriften der Septuaginta haben diese Lesart: der Codex Vaticanus, 4. Jahrh.; der Codex Sinaiticus, 4. Jahrh.; der Codex Alexandrinus, 5. Jahrh.

könnten. Auf dem Altar liegt ein offenes Buch, in dem der Beginn des Johannes-Evangeliums zu lesen ist: „(In) prin(cipio) erat verbum apud Deum et Deus erat verbum.“ – Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott.

Der zweite Altar, der am rechten Bildrand steht, bedeckt mit einem weißen Tuch, ist ein christlicher Altar. In seiner Mitte liegt ein versiegeltes Buch, das verhüllte Zukunft enthält.

Die beiden Altäre versinnbildeten Weltenbeginn und Welterlösung. Einer Weltenbühne gleich ist der Raum zwischen den Altären ausgespannt, verbunden mit Zeit und Ort – dennoch menschlichem Erfassen entzogen. Gottes Hand kommt, durch den Segensgestus sprechend, aus dem roten, blaugesäumten Himmelssegment hervor und nähert sich der ausgestreckten Hand Christi, der, am Nimbus erkennbar, Gottvater entgegeneilt, um seinerseits dessen Hand zu fassen.

Der Miniator stellt den Augenblick dar, in welchem Christus seine Bereitschaft ausdrückt, den Willen des Vaters zu erfüllen:

*„Siehe, ich komme!
Im Buch ist von mir geschrieben.“
(Vers 8)¹⁰⁶*

Der Heiland bezieht sich auf die zahlreichen Stellen im Alten Testament, wo Propheten aus begnadeter Schau auf das Kommen des Messias weisen. Nach den Ereignissen von Golgatha dienen diese Stellen in der Heiligen Schrift für die frühen Christen zur Stärkung des Glaubens, denn die Visionen haben sich erfüllt! So sagt Augustinus in seiner Auslegung zu Psalm 40 (39): „*Wer redet in diesem Psalm? Kurz gesagt: Christus.*“¹⁰⁷

Was Augustinus als Exeget hervorhebt, macht der Maler im Bilde anschaulich. Er kann deshalb eine dritte Gestalt in die Miniatur einbringen, die der Psalmist nicht kennt: nämlich das Lamm. Es wird die Siegel des verschlossenen Buches öffnen können, weil es den göttlichen Willen erfüllt.

Wir sehen es vom Altar, auf dem das verschlossene Buch liegt, zu Christus eilen. Es blickt zu ihm auf, als wolle es sagen: „Ich bin Du! Wir sind eins!“ Über dem Lamm ist die segnende und dadurch sprechende Hand Gottes, die auf Christus ebenso deutet wie auf das Opferlamm.¹⁰⁸

106) Übersetzung Luthers

107) Augustinus (wie Anm. 1), S. 63.

108) Eine dem Stuttgarter Psalter verwandte Auffassung zeigt sich im Großen Evangeliar Bernwards von Hildesheim (um 1015): Über dem auf Erden menschengewordenen Gotteskind thront im Himmel Christus, der auf seinem Schoß mit der Linken das verschlossene Lebensbuch hält und mit der Rechten eine blaue runde Scheibe umfaßt, die das Lebensbuch berührt und auf der das Lamm mit rotem Kreuznimbus zu sehen ist, ein Vorderbein hebend und auf das Buch des Lebens legend. Es drückt dadurch seine Bereitschaft aus, als Opferlamm das Heilswerk zu vollbringen, das im Lebensbuch vorausgeschaut ist.

Der Utrecht-Psalter (um 830) zeigt einen Mann, der zwei verschmähte Opfertiere vom Tempel wegführt; der Opfertisch dort bleibt leer.¹⁰⁹ Im Stuttgarter Psalter dagegen ist ein einziges Opfertier, das Lamm, dargestellt, das zum Erlöser eilt, um sich ihm zu vereinen, was nur durch die Kraft des Heiligen Geistes möglich ist.

Ein dreifacher Wille wirkt auf der Weltenbühne, die der Miniator zwischen den beiden Altären andeutet: der Wille des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Davon singt das „neue Lied“, das Lied vom Erlöser, das Lied vom Lamm.¹¹⁰

* * * * *

Der Maler lässt auf die gewaltigen Aussagen der beiden ersten Bilder zwei weitere Miniaturen folgen, die zunächst den Eindruck erwecken, als hätten sie mit dem Psalm nichts zu tun. Tatsächlich ist man der Auffassung, dass Psalm 40 in zwei Teile zerfällt, die ursprünglich nicht zusammengehörten, denn die Verse 14–18 des zweiten Teils finden sich fast wörtlich mit nur wenigen Textabweichungen im Psalm 70 als selbständiges Lied. Da in der Septuaginta die Zusammenstellung der zwei verschiedenen Teile von Psalm 40 schon durchgeführt ist, muss dieselbe vor der Übersetzung der Septuaginta ins Griechische erfolgt sein (das heißt, vor dem 3. beziehungsweise 2. Jahrhundert vor Christus).

Man hat sich vergeblich gefragt, warum Nicht-Zusammengehöriges im Psalm 40 verbunden wurde.¹¹¹ Der Miniator antwortet durch sein drittes und viertes Bild. Anknüpfungspunkt ist für ihn der überleitende Vers 13 des Psalmisten:

*„Leiden ohne Zahl umfassen mich,
meine Sünden holen mich ein.“*

Gemalt sehen wir im **dritten Bild** den Sänger, betend zum Tempel hin gekehrt, während ein bewaffneter Feind ihn am Mantel in die entgegengesetzte Richtung reißt.

Das **vierte Bild** greift ein Motiv des ersten auf, in welchem, wie wir wissen, Menschen sich verhüllen aus Furcht vor Gott. Im vierten Bild indessen verhüllen sich Menschen aus „Scham“ vor einem Menschen, nämlich dem Psalmi-

109) Köhler W. und Mutherich F., Die karolingischen Miniaturen, 6. Bd., Die Schule von Reims, 1. Teil: Textband, S. 97; Tafelband, fol. 23a, Berlin 1994.

110) Auch in der Johannesapokalypse finden wir (unter eschatologischem Aspekt) mit dem „neuen Lied“ verbunden die Öffnung des versiegelten Buches durch das Lamm, „das geschlachtet wurde“ und dadurch „Menschen für Gott erworben“ hat. (Offb 5, 9).

111) Siehe Kraus H.-J., Psalmen, Bd. XV/1 (wie Anm. 94), S. 459: „Es ist davon auszugehen, dass zwei verschiedene Psalmen in Psalm 40 zusammengestellt worden sind. Aus welchem Grund, das ist nicht zu ermitteln.“

sten, der mit überlangem Finger und vielsagendem Blick auf sie zeigt. Angesichts der Feinde hat der Psalmist nämlich Gott gebeten: „Zurückweichen sollen sie und vor Scham erröten, die sich über mein Unglück freuen.“ (V. 15).

Der Miniator setzt die Erfüllung der Bitte, die Gottes Macht zeigt, vor einen ähnlich leuchtend blauen Himmel wie die Gabe des „neuen Liedes“. Gottes Hand ist zwar nicht zu sehen. Der Allmächtige aber ist gegenwärtig in der kosmischen Weite des Himmels, dessen Blau in Erdennähe abgelöst wird von der rötlichen Farbe des Morgen- oder Abendrots, das auf Sonnennähe weist.

Der Psalmist ist in ein tiefviolett Gewand gehüllt; er sitzt auf der Spitze eines erdfarbenen Hügels, aus dem eine fruchttragende Dattelpalme wächst. Die sich schämenden Menschen drängen sich auf einem blaugrauen Hügel zusammen, der die Farbe des Zeitenstromes trägt und aus dem ein Baum ohne Früchte ragt.

Für dieses vierte Bild des Miniators mag die Psalmauslegung durch Augustinus Pate gestanden haben. Des Kirchenvaters Worte beziehen sich zunächst auf die Ablehnung der Tieropfer durch Gott: „Opfer wolltest du keine.“ Dann folgt jedoch eine ganz neue Blickrichtung: „Wie denn? Wären wir seit jener Zeit ohne Opfer entlassen? Das sei fern! Einen Leib aber hast du mir vollendet. ... In diesem Leibe sind wir, an diesem haben wir teil, wir wissen, was wir empfangen.“¹¹²

Auf was für „Opfer“ deutet Augustinus, die der Gläubige statt der Tieropfer zu bringen hat? Es sind innere Opfer, die dem seelisch-geistigen Bereich entspringen, wie Christus in der Bergpredigt darlegt. Damit der Mensch solche Opfer bringen kann, hat Christus ihm „einen Leib vollendet“. Gemeint ist der im Sühnetod am Kreuz geopfert Leib Christi, der sich zum Auferstehungsleib wandelt und dadurch den Gläubigen Erlösung schenkt. Weil diese teilhaben am Erlöser durch den Geist Christi, der sie verbindet, wachsen sie zusammen zu „Christi Leib; jeder einzelne ist ein Glied an ihm.“ (1. Kor 12, 27).¹¹³

So bildet sich der Leib der Kirche: durch die Teilhabe der Gläubigen am Leib des Lammes, der sich in der Auferstehung vollendet.

Augustinus wendet darauf den Blick in die Zukunft: „Vollendet ist uns der Leib, – mögen wir im Leibe vollendet werden!“¹¹⁴ Jedes Glied am Leibe Christi hat eine seiner Kraft entsprechende Aufgabe. Durch die Erfüllung aller Dienste wächst der Leib und wachsen seine Glieder.

In solchem Geist des Augustinus malt der Miniator sein viertes Bild. Er gibt dem Psalm eine Fortsetzung, indem er durch seine Illustration den alttestamentlichen Text in eine christliche Zukunft hineinführt. Zunächst zeigt er die Erfüllung von des Psalmisten Bitte: die Feinde „schämen“ sich. Gott hat gehandelt – jedoch auf andere Art, als der Sänger erwartet hat. Gott handelt im Sänger selbst!

112) Augustinus (wie Anm. 1), S. 64.

113) Vgl. Röm 12, 4 f.; 1. Kor 6, 15; 10, 17; 12, 12.20.27; Eph 4, 12.16; 5, 30; Kol 1, 18; Hebr 10, 5 (Zitat von Psalm 40, 7 laut Vulgata-Text).

114) Augustinus (wie Anm. 1), S. 64.

Die „Opfer“, von denen Augustinus spricht, werden im Herzen gebracht. Was der Psalmist im Innern erlebt, hat Ausstrahlungskraft: es wirkt in die irdische Realität hinein. Gott wirkt durch den Menschen auf Menschen! Der Psalmtext bezeichnen die Reaktion der Feinde als „Scham“. Der Miniator aber malt einen Gesinnungswandel, der den Sänger und zugleich dessen Feinde erfasst. So kann der „Leib Christi“ entstehen.

Psalm 41 (40)

Erlösung statt Vergeltung

- ¹ Für den Chormeister. Ein Psalm Davids.
² Wohl dem, der sich des Schwachen annimmt; /
zur Zeit des Unheils wird der Herr ihn retten.
³ Ihn wird der Herr behüten /
und am Leben erhalten.
Man preist ihn glücklich im Land. /
Gib ihn nicht seinen gierigen Feinden preis!
⁴ Auf dem Krankenbett wird der Herr ihn stärken; /
seine Krankheit verwandelst du in Kraft.
⁵ Ich sagte: Herr, sei mir gnädig, /
heile mich; denn ich habe gegen dich gesündigt.
⁶ Meine Feinde reden böse über mich: /
„Wann stirbt er endlich, und wann vergeht sein Name?“
⁷ Besucht mich jemand, /
so kommen seine Worte aus falschem Herzen.
Er häuft in sich Bosheit an, /
dann geht er hinaus und redet.
⁸ Im Hass gegen mich sind sich alle einig; /
sie tuscheln über mich und sinnen auf Unheil:
⁹ „Verderben hat sich über ihn ergossen; /
wer einmal daliegt, steht nicht mehr auf.“
¹⁰ Auch mein Freund, dem ich vertraute, /
der mein Brot aß, hat gegen mich geprahlt.
¹¹ Du aber, Herr, sei mir gnädig; /
richte mich auf, damit ich ihnen vergelten kann.
¹² Daran erkenne ich, dass du an mir Gefallen hast: /
wenn mein Feind nicht über mich triumphieren darf.
¹³ Weil ich aufrichtig bin, hältst du mich fest /
und stellst mich vor dein Antlitz für immer.
¹⁴ Gepriesen sei der Herr, der Gott Israels, /
von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen, ja amen.

* * * * *

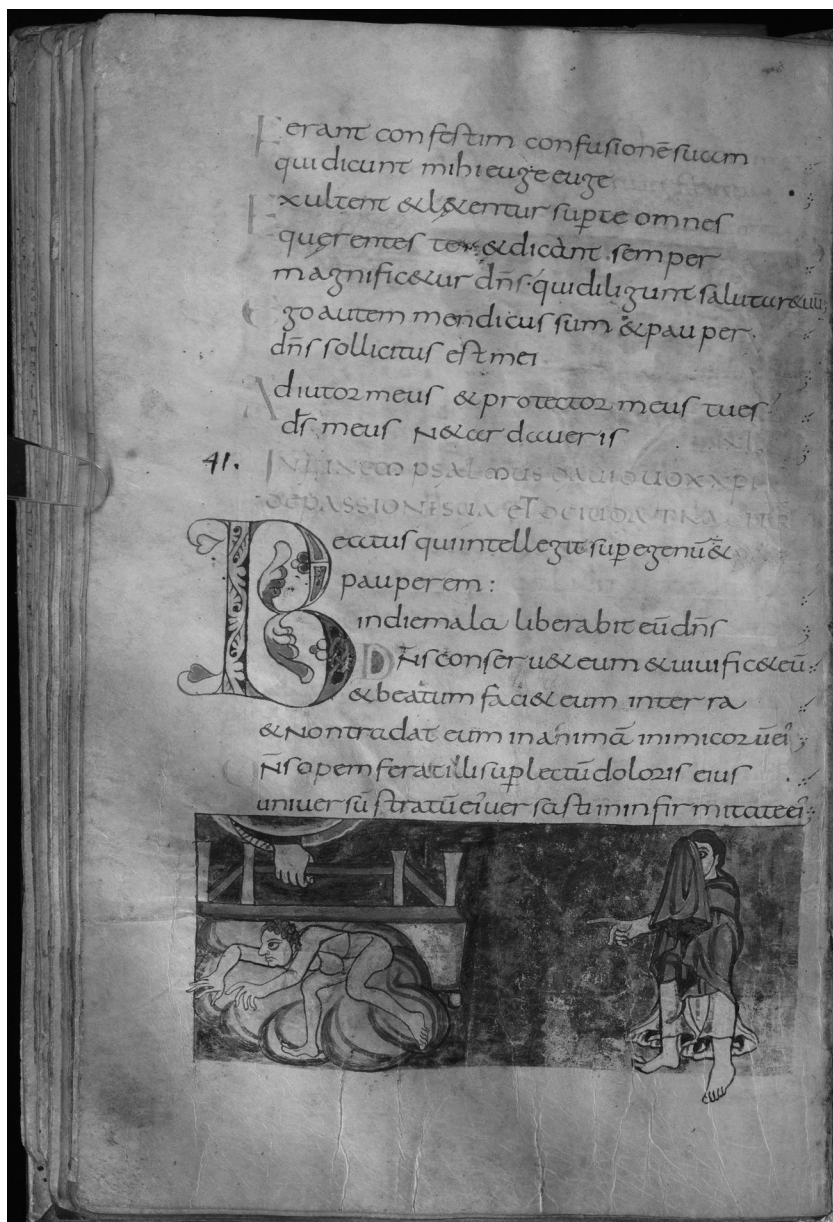


Abb. 7

Psalm 41 (40)

Vers 4

fol. 52v

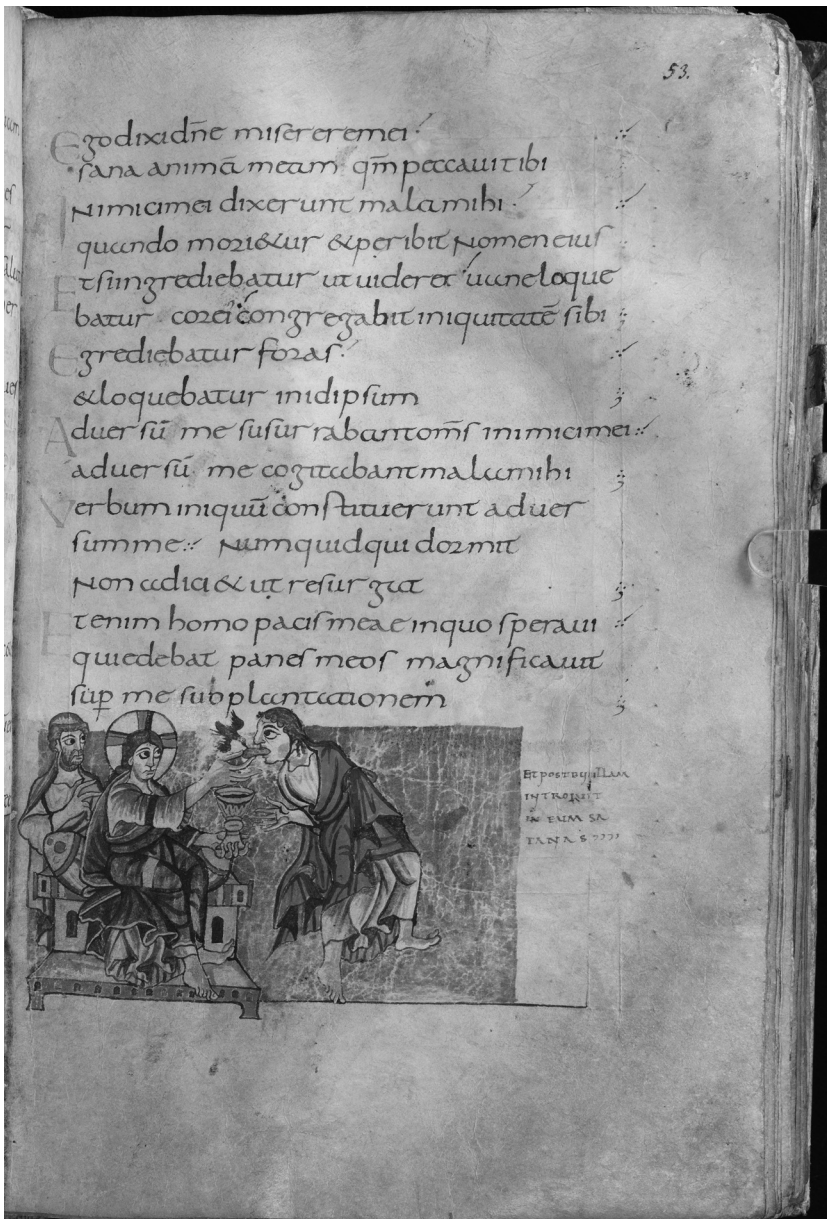


Abb. 8
 Psalm 41 (40)

Vers 10

fol. 53r

Dass Krankheit als Strafe für Sünde aufzufassen ist – diese Vorstellung gehört zum alten Israel. Darum betet der Kranke in Psalm 41: „*Herr, sei mir gnädig, heile mich, denn ich habe gegen dich gesündigt.*“ (V. 5).¹¹⁵ Das Bekenntnis der Sünde soll einen neuen Weg zum Herrn bahnen.

Die gestörte Gottesbeziehung wirkt sich auf das Verhältnis zu den Mitmenschen aus. Die Feinde reden böse über den Kranken: „*Wann stirbt er endlich?*“ (V. 6). „*Im Hass*“ gegen ihn „*sind sich alle einig.*“ (V. 8). Sogar die Freunde bleiben fern, – sie werden zu Feinden. Denn sie planen Unheil und Verderben, weil sie den Kranken wegen seiner Verstrickung in Sünde als einen von Gott Verworfenen betrachten. Deshalb richtet der Kranke an Gott die Worte: „*Daran erkenne ich, dass du an mir Gefallen hast: wenn mein Feind nicht über mich triumphieren darf.*“ (V. 12).

Wie antwortet Gott? Der Psalmist, der das Gebet des Kranken einführt, schickt eine Antwort voraus: „*Auf dem Krankenbett wird der Herr ihn stärken.*“ Unversehens geht diese allgemeine Aussage über in die Du-Anrede an Gott: „*Sein ganzes Lager wendest du in seiner Krankheit.*“ (V. 4). Diese Formulierung der Vulgata hat bei den heutigen Übersetzern Befremden erregt, ja sogar den Verdacht, dass der Text verderbt ist. Deshalb finden wir in der Einheitsübersetzung die interpretierende Übertragung: „*Seine Krankheit verwandelst du in Kraft.*“ Die Aussage ist durch den Verzicht auf die Metapher von der „Umwendung“ des Bettes verständlicher geworden, hat aber ihren eigentlichen Kern verloren: nämlich die Mitteilung, wie Gott neue Kraft gibt. Ein Hinweis darauf verbirgt sich im bildhaften Ausdruck vom „Wenden“, vom „Kippen“ des Bettes.

Gegen Ende seines Gebetes – im Zusammenhang mit der bitteren Erfahrung, dass selbst die Freunde zu Feinden werden – spricht der Kranke sehr klar aus, wozu ihm neue Kraft vonnöten ist: „*Du aber, Herr, sei mir gnädig; richte mich auf, damit ich ihnen vergelten kann.*“ (V. 11). Vergeltung ist das Ziel der Genesung, denn der alttestamentliche Fromme dient Gott, wie er glaubt, durch die Vernichtung des Bösen.

Erstes Bild: Wie verhält sich der Miniator diesem Psalmtext gegenüber? Betrachten wir zunächst die erste der zwei hinzugefügten Illustrationen, so wird deutlich, dass ihm der Vers von der Umwendung des Lagers durchaus nicht befremdlich erscheint – im Gegenteil, er betrachtet ihn als einen Kernsatz, der zum Zentrum des Psalmtextes führt. Er wählt deshalb diesen Vers aus, um Psalmwort und Bildaussage zu verknüpfen:

„Sein ganzes Lager wendest du in seiner Krankheit.“
(Vers 4)

Die Szene ist in tiefes Violett getaucht. Sie spielt sich im reinen Geistgebiet ab. Die linke Bildhälfte ist ausgefüllt vom umgestürzten Bett des Kranken; die Hand Gottes hat es von unten nach oben gekippt und hält es fest am durch-

115) Vgl. Psalm 38,4: „*Weil ich gesündigt habe, blieb an meinen Gliedern nichts heil.*“

laufenden Steg, der die nach oben ragenden Beine des Bettes verbindet. Unter dem Bett befindet sich der nackte Kranke auf seiner Decke, im Begriff, unter dem Bett hervorzukriechen.

Auf der rechten Seite steht der Prophet, das Gesicht halb verhüllt, mit überlangem Finger auf die Szene zeigend, die ihn Gottes Wirken erkennen lässt.

Wir haben es hier mit einer Wortillustration zu tun, die aber nicht, wie man annahm, das Geschehen, „ganz vom Zusammenhang isoliert, sklavisch wörtlich“ darstellt.¹¹⁶

Umwendung des Bettes – das bedeutet: Richtungsänderung, Neuorientierung. Es handelt sich hier um einen der Keime, die im prophetischen Text des Alten Bundes auf Kommendes, Neues hinweisen.¹¹⁷ Der Miniator nimmt diesen Keim mit größtem Ernst auf, um ihn im zweiten Bild zu einer beginnenden Entfaltung zu bringen. Wie gelingt ihm diese Absicht?

Er gibt dem alttestamentlichen Text eine Fortsetzung, die ins Neue Testament hineinführt. Aus seiner Kenntnis der Evangelien heraus durchbricht er nämlich den für die alte Welt so charakteristischen Zusammenhang zwischen Sünde und Krankheit. Er zeigt stattdessen einen neuen Zusammenhang auf, der hergestellt wird durch die Verbindung zwischen Krankheit und dem Wunderwirken Gottes.

Beispiele sollen das Gesagte verdeutlichen. „*Rabbi, wer hat gesündigt? Er selbst? Oder haben seine Eltern gesündigt, so dass er blind geboren wurde?*“ Auf diese Frage der Jünger antwortet Jesus: „*Weder er noch seine Eltern haben gesündigt, sondern das Wirken Gottes soll an ihm offenbar werden.*“ (Joh 9, 2–3).

Was wird durch Gottes Wirken offenbar? Die Gottessohnschaft des Erlösers! So kann Jesus bei der Heilung des Gelähmten zu diesem sagen: „*Deine Sünden sind dir vergeben!*“ Und den Umstehenden erklärt er: „*Ihr sollt erkennen,*

116) Der Stuttgarter Bilderpsalter, Bd. II, Untersuchungen, Stuttgart 1968, Beitrag von Eschweiler J., Fischer B., Frede H.J., Mütherich F., Der Inhalt der Bilder, S. 89.

Siehe auch: Heinzer F., Wörtliche Bilder zur Funktion der Literal-Illustration im Stuttgarter Psalter (um 830), Berlin/New York 2005, S. 19: „*Gottes Hand kippt das ganze Bett um, aus dem der nackte Kranke herausfällt – eine fast schon irritierend direkte Umsetzung des Textes ins Bild.*“

Vgl. das Kapitel zur Wortillustration.

117) Interessant ist, dass auch im Utrecht-Psalter (der, wie der Stuttgarter Psalter, um 830 entstand) das umgestürzte Bett eine Neuorientierung bedeutet. Der Stuttgarter Psalter bringt die Neuorientierung durch den Hinweis auf Christi Kreuzesopfer (mit dem Verrat des Judas als Auftakt; siehe die zweite Miniatur); – der Utrecht-Psalter hingegen weist auf Christi Auferstehung. Er zeigt deshalb ein leeres Grab in der Kirche, vor deren offener Tür der auferstandene Christus den beiden Frauen erscheint (Mt 28, 9). In eindrucksvollem Kontrast dazu steht hinter der Kirche ein Sarg mit Leichnam neben einer Gruppe von bewaffneten Feinden, die den Psalmisten bedrohen. Das Motiv des Leichnams, dem keine Auferstehung geschenkt sein wird, ist nicht frei erfunden, sondern aus dem Psalmtext heraus entwickelt: „*Wann stirbt er endlich, und wann vergeht sein Name?*“ (V. 6). Durch die Darstellung des auferstandenen Christus führt der Illustrator über die Situation des Alten Bundes hinaus und zeigt den Weg zur „Neuorientierung“.

dass der Menschensohn die Vollmacht hat, hier auf der Erde Sünden zu vergeben.“ (Mt 9, 2.6).

Die Vergebung Gottes durchbricht den Zusammenhang zwischen Krankheit und Sünde, so dass ein Neuanfang möglich ist für den gläubigen Menschen.

Der Kranke muss solche Heilung allerdings wollen. Deshalb fragt Christus den Kranken am Teich von Bethesda: *„Willst du gesund werden?“* (Joh 5, 6). Er mobilisiert den Willen des Kranken durch das Offenbarwerden seiner göttlichen Vollmacht. *„Steh auf, nimm deine Bahre und geh!“* (Joh 5, 8).

Jesus wirft den Kranken gewissermaßen aus seiner Krankheit heraus durch den Appell an dessen Glauben und Willen. Nicht das Bett soll den Kranken tragen, sondern dieser soll sein Bett selbst tragen! Er kann es durch den Erlöser, der ihm die Kraft dazu gibt.

„Als die Leute das sahen“, so erzählt der Evangelist Matthäus im Zusammenhang mit der Heilung des Gelähmten, *„erschrecken sie und priesen Gott, der den Menschen solche Vollmacht gegeben hat.“* (Mt 9, 8). Durch die Offenbarung der Vollmacht des Gottessohnes wird somit – über die Wunderheilung hinaus – ein zweites Wunder sichtbar: die Möglichkeiten, die im gläubigen Menschen schlummern und die wirksam werden durch Gottes Gnade. *„Ich habe euch Vollmacht gegeben, auf Schlangen und Skorpione zu treten und die ganze Macht des Feindes zu überwinden. Nichts wird euch schaden.“* (Lk 10, 19).

Das Wirken Gottes soll am Menschen offenbar werden, so hörten wir (Joh 9, 3), und wir können hinzufügen: am Wirken des begnadeten Menschen soll Gott offenbar werden. Der Mensch ist einbezogen in das Heilswirken Gottes.

Vor diesem Hintergrund der Evangelien hat der Miniator sein Bild vom umgekippten Bett gemalt, unter dem der Kranke hervorzukriechen sich bemüht. *„Richte mich auf, damit ich ihnen (den Feinden) vergelten kann“* – so hörten wir den Kranken beten. (V. 11). In welchem Licht erscheint die „Vergeltung“ durch das zweite Bild des Miniators?

Zweites Bild: Der Maler knüpft seine Illustration an die Klage des Kranken:

*„Auch mein Freund,
dem ich vertraute, der mein Brot aß,
hat gegen mich geprahlt.“¹¹⁸
(Vers 10)*

Auf wen könnte die Stelle mit größerem Recht bezogen werden als auf Jesus, den sein Jünger Judas verriet? Jesus selbst stellt den Bezug her zwischen

118) Zu Psalm 41, 10: In der Septuaginta und im masoretischen Text (durch jüdische Schriftgelehrte vom 8. bis 10. Jahrhundert textkritisch überarbeiteter Bibeltext) wird die Formulierung gebraucht: „die Ferse gegen jemanden aufheben“ (zum heimtückischen Tritt), die sich auch im Zitat Jesu, Joh 13, 18, findet. Die Zürcher Bibel lehnt diese Übersetzung ab, da sie auf einem „*offenkundigen Schreibfehler im hebräischen Text*“ beruhe. In der Einheitsübersetzung findet sich darum das Verb „prahlen“ und in der Zürcher Bibel der Ausdruck: „tut wider mich groß“.

dem Psalmtext und Judas: „*Einer, der mein Brot aß, hat mich hintergangen.*“ (Joh 13, 18). Unmittelbar danach kündigt er an, dass einer der Jünger ihn verraten und an die Hohenpriester ausliefern werde. (Joh 13, 21). Auf die Frage des Jüngers Johannes: „*Herr, wer ist es?*“ antwortet Jesus: „*Der ist es, dem ich den Bissen Brot, den ich eintauche, geben werde.*“ Darauf reicht er das eingetauchte Brot dem Judas. (Joh 13, 25–26).

Diesen Augenblick malt der Miniator. Jesus sitzt, mit großem Kreuznimbus ums Haupt, auf einem vornehmen Thron, den Kissen und Suppedaneum vervollständigenden. Im Hintergrund befindet sich ein Jünger, wohl Petrus, und deutet auf das Geschehen.

Christus hält einen Kelch in der Linken; mit der Rechten schiebt er den Bissen Brot in den geöffneten Mund des vor ihm stehenden Judas, der mit dem linken Fuß bereits in die entgegengesetzte Richtung forteilen will, sich aber zurückwendet zum Meister. Ein schwarzer Vogel fliegt herzu und bohrt seinen Schnabel in das Brot. Die Glosse am Rand zitiert den Evangelientext: „*Als Judas den Bissen Brot genommen hatte, fuhr der Satan in ihn.*“ (Joh 13, 27).

Ist Brot nicht das Zeichen für den Leib, den Jesus am folgenden Tag als Sühnopfer hingeben will, um die gottferne Menschheit „loszukaufen“ von Sünde und Tod? (Vgl. Ps 49, 8.16). Wer „kauft“, muss etwas geben. Jesus gibt mit dem Brot sich selbst dem Jünger, der ihn hintergeht. Ja, er sagt ihm: „*Was du tun willst, das tu bald!*“ (Joh 13, 28), worauf Judas sofort den Meister verlässt.

Der Teufel hatte ihm „schon ins Herz gegeben“, Jesus zu verraten und auszuliefern. (Joh 13, 2). Entscheidend ist jedoch der Augenblick, in welchem der Satan von Judas Besitz ergreift, indem er in sein Inneres hineinfährt. Der Maler stellt diesen Augenblick vor einen leuchtend grünen Hintergrund, als wolle er sagen: Es handelt sich in der Verführung durch den Teufel zwar um eine geistige Macht, die sich aber auswirkt auf den irdischen Bereich und deshalb zu irdischer Realität wird! Der Verrat des Judas spielt sich ab als historisches Geschehen – jeder Mensch kann zum Judas werden: das spricht sich aus im grünen Hintergrund dieser Miniatur.¹¹⁹

Auch die Erlösertat des Gottmenschen – rein geistiges Geschehen – vollzog sich in irdischer Wirklichkeit. Der Geistbereich aber umhüllt den Erlöser – so zeigt der Miniator durch dessen violettes Gewand. Judas trägt eine hellviolette Tunika: geistentsprossen ist auch er, jedoch der Verführung erlegen.

Wir müssen noch einmal fragen: Wie ist es möglich, dass eine Gabe aus Christi Hand, die für die Christenheit zum heiligsten Sakrament der Eucharistie gehört, den Jünger, der wenig später seine Tat bereut, nicht retten kann?

Der Miniator gibt eine Antwort durch die Darstellung des schwarzen Vogels, der herzufliegt und seinen Schnabel in das Brot hineinbohrt. Eine kostbare Belegstelle zu diesem Vorgang findet sich bei Origenes. Der Kirchenvater

119) Wie bewusst der Miniator die grüne Farbgebung wählt als symbolische Aussage, erhellt aus dem Gegensatz, in welchem sie zur Mitteilung des Evangeliums steht: „*Es war aber Nacht.*“ (Joh 13, 30).

schreibt, dass der in Judas hineinfahrende Satan dem Genuss des Bissens zuvorkam, damit Judas keinen Nutzen von der Gabe Jesu haben sollte. *„Denn das Stücklein hatte Heilkraft für den, der es gebrauchen würde. Aber der einmal den Verrat am Meister ins Herz des Judas geschleudert hatte, fürchtete, das Geschoss falle durch den Genuss des Bissens wieder aus dem Getroffenen heraus. Daher kam er dem zuvor und fuhr in Judas in dem Moment, als er den Bissen erhielt.“*¹²⁰ Man hat den Eindruck, dass der Miniator diese Worte des Origenes kannte und dass sie ihn zu seinem Bild inspirierten!

Denken wir zurück an das Gebet des Kranken, der Gott bittet, ihn „aufzurichten“, damit er an seinen Feinden „Vergeltung“ üben kann (Ps 41, 11): Wie anders ist der Sieg Jesu über seine Feinde! Christus siegt über das Böse durch das Opfer seines Leibes. Darauf deutet das Brot, das er dem Judas reicht. Der freiwillig dem Sühnetod hingeebene Leib des Erlösers wird für die Gläubigen zum „Brot des Lebens“ – einem geistigen Brot.

Unwirksam wird das Brot des Lebens jedoch durch den Teufel, das heißt, durch Schuld, die den belastet, der das Brot empfangen will. Deshalb lesen wir in der Bergpredigt: *„Wenn du deine Opfergabe zum Altar bringst ..., geh und versöhne dich zuerst mit deinem Bruder, wenn du mit ihm in Streit lebst.“* (Mt 5, 23–24).

Das Brot des Lebens – die Eucharistie – ist nichts Magisches. Sie bedarf der inneren Beteiligung des gläubigen Menschen, um wirksam zu sein. Der Gläubige wird dadurch einbezogen in Gottes Gnadenakte. Gnade erscheint als weiterwirkende Erlöserkraft. Sie wirkt durch Christus und durch den mit Christi Geist ausgerüsteten Gläubigen, den Gott in die Welt hineinsendet.

Das heißt: Der Gedanke der Vergeltung als Rache für Hass wird vom Miniator umgeformt durch Anknüpfung an die „Vergeltung“, die Christus vorlebt durch seine Erlösertat – eine Tat, die das Böse hineingenommen zeigt in den Plan Gottes.

Der Mensch kann das Opfer Christi unwirksam machen – so sagen die beiden Miniaturen zu Psalm 41 aus. Er kann es aber auch weiterwirken lassen durch die Opferkräfte, die Christus ihm schenkt. Der Satz aus der Bergpredigt: *„Liebet eure Feinde“* (Mt 5, 44) steht als wortlose Belehrung hinter dem Bild des durch Gotteshand umgewendeten Krankenlagers.

Psalm 49 (48)

„Gott wird mich loskaufen aus dem Reich des Todes.“ (V. 16)

¹Für den Chormeister. Ein Psalm der Korachiter.

²Hört dies an, ihr Völker alle, /

120) Origenes, Das Evangelium nach Johannes, übers. und eingef. von Gögler R., Einsiedeln 1959, S. 388.

vernehmt es, alle Bewohner der Erde,
³ ihr Leute aus dem Volk und vom Adel, /
 Reiche und Arme zusammen!
⁴ Mein Mund spreche weise Worte; /
 was mein Herz ersinnt, sei voller Einsicht.
⁵ Ich wende mein Ohr einem Weisheitsspruch zu, /
 ich enthülle mein Geheimnis beim Harfenspiel.
⁶ Warum soll ich mich in bösen Tagen fürchten, /
 wenn mich der Frevel tückischer Feinde umgibt?
⁷ Sie verlassen sich ganz auf ihren Besitz /
 und rühmen sich ihres großen Reichtums.
⁸ Loskaufen kann doch keiner den andern /
 noch an Gott für ihn ein Sühnegeld zahlen
⁹ – für das Leben ist jeder Kaufpreis zu hoch; /
 für immer muss man davon abstehn -,
¹⁰ damit er auf ewig weiterlebt / und niemals das Grab schaut.
¹¹ Denn man sieht: Weise sterben; /
 genauso gehen Tor und Narr zugrunde, /
 sie müssen ändern ihren Reichtum lassen.
¹² Das Grab ist ihr Haus auf ewig, / ist ihre Wohnung für immer, /
 ob sie auch Länder nach ihren Namen benannten.
¹³ Der Mensch bleibt nicht in seiner Pracht; /
 er gleicht dem Vieh, das verstummt.
¹⁴ So geht es denen, die auf sich selbst vertrauen, /
 und so ist das Ende derer, die sich in großen Worten gefallen.
¹⁵ Der Tod führt sie auf seine Weide wie Schafe, /
 sie stürzen hinab zur Unterwelt.
 Geradewegs sinken sie hinab in das Grab; /
 ihre Gestalt zerfällt, die Unterwelt wird ihre Wohnstatt.
¹⁶ Doch Gott wird mich loskaufen aus dem Reich des Todes, /
 ja, er nimmt mich auf.
¹⁷ Lass dich nicht beirren, wenn einer reich wird /
 und die Pracht seines Hauses sich mehrt;
¹⁸ denn im Tod nimmt er das alles nicht mit, /
 seine Pracht steigt nicht mit ihm hinab.
¹⁹ Preist er sich im Leben auch glücklich /
 und sagt zu sich: „Man lobt dich, weil du dir's wohl sein lässt“,
²⁰ so muss er doch zur Schar seiner Väter hinab, /
 die das Licht nie mehr erblicken.
²¹ Der Mensch in Pracht, doch ohne Einsicht, /
 er gleicht dem Vieh, das verstummt.

* * * * *

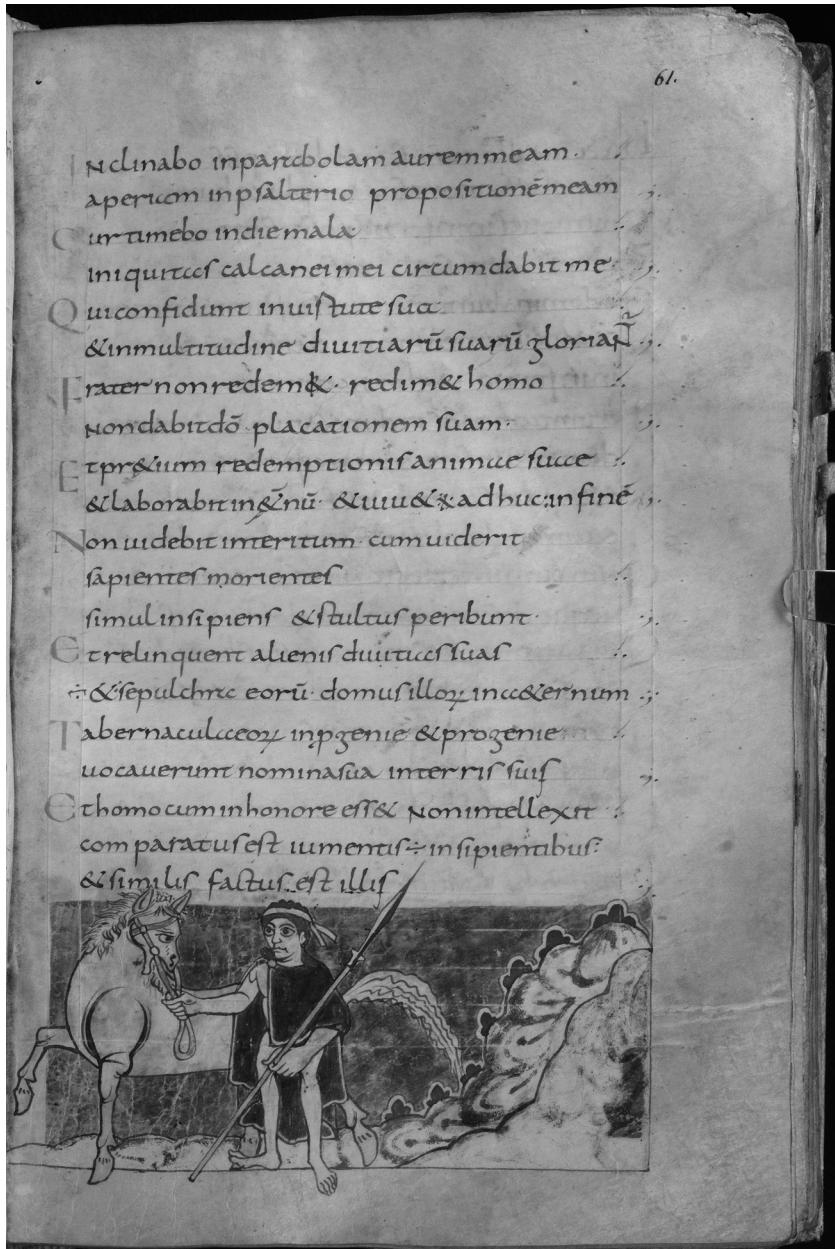


Abb. 9
 Psalm 49 (48)

Vers 8.10.13.15 fol. 61r

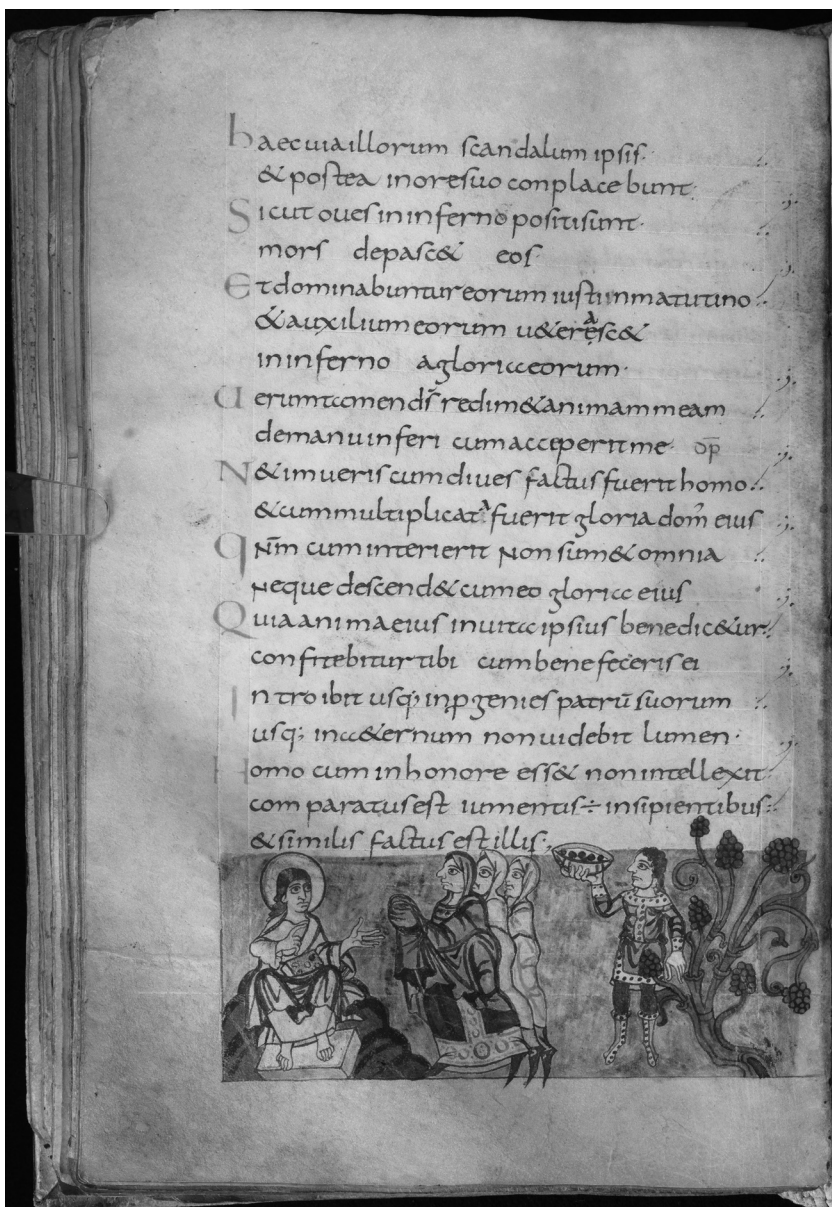


Abb. 10
 Psalm 49 (48)

Vers 16 fol. 61v

Der Psalmist verspricht, in seinem Lied ein „Geheimnis“ zu enthüllen, das für alle Erdenbürger von Bedeutung ist. (V. 2–5). Geistiges Hören und geistiges Sprechen sind demjenigen notwendig, der dieses Geheimnis erkennen und verkünden will. Enthüllen wird der Psalmist es beim Harfenspiel. Die Harfe lässt Weisheit, die von Gott kommt, erklingen, denn sie stellt die Verbindung zu Gott her. (V. 5).

Wird der Tod am Ende unseres Lebens diese Verbindung zum Allmächtigen lösen? Die Frage lastet auf allen Menschen, denn alle müssen sterben – Weise und Narren. (V. 11).

*„Loskaufen kann keiner den andern
noch an Gott für ihn ein Sühnegeld zahlen ...,
damit er auf ewig weiterlebt.“
(Vers 8.10)*

Der Psalmist zieht aus dieser Situation den Schluss: *„Der Mensch bleibt nicht in seiner Pracht; er gleicht dem Vieh, das verstummt.“* (V. 13). Allerdings wird eine Einschränkung gemacht: nur der Mensch „ohne Einsicht“ ist es, dessen Sterben dem Tod vernunftloser Tiere ähnelt. *„So geht es denen, die auf sich selbst vertrauen, und so ist das Ende derer, die sich in großen Worten gefallen.“* (V. 14).

Die „großen Worte“ derer, die „sich ganz auf ihren Besitz verlassen und sich ihres großen Reichtums rühmen“ (V. 7), stehen im Gegensatz zu den „Worten der Weisheit“, die der Psalmist im geistigen Hören empfängt, um sie weiterzugeben als Prophet.

Hier setzt der Miniator ein. Durch zwei Bilder veranschaulicht er den Inhalt des Psalms. In der Doppelheit der beiden Illustrationen spiegelt sich die Zweiteilung des Textes, die einerseits das Schicksal der Gottlosen und andererseits die Hoffnung der Gerechten zeigt.

Das **erste Bild** deutet auf eine diesseitige Welt durch seinen grünen Hintergrund, den ein schmaler brauner Bodenstreifen begrenzt. Am rechten Bildrand erhöht sich der Streifen zu einem braunen Hügel, den dunkle kleeblattartig geformte Gebilde besetzen. Ein zweiter Hügel, zart violett gefärbt, schiebt sich vor den ersten, auffallend durch einen olivgrünen Schatten, der – ins Violett eingelassen – einer Öffnung nach innen gleicht.

Die linke Bildhälfte zeigt eine Ebene mit einem Mann und einem Pferd. Der Mann scheint über den braunen Hügel geritten zu sein, so lassen die kugelförmigen Gebilde – wohl stilisierte Pferdeäpfel – vermuten, sie hören da auf, wo das Pferd mit hochgestelltem Schwanz steht, das rechte Vorderbein emporgehoben, vom Hügel hinweg in die entgegengesetzte Richtung strebend. Der Kopf des Pferdes jedoch mit weit geöffnetem Maul – man glaubt, das Wiehern zu hören – ist zurückgewendet zum Reiter, der, abgestiegen, mit festem Griff seiner Rechten das Tier nach rückwärts reißt, um dessen Lauf zu stoppen.

Deutlich ist: der abgestiegene Reiter zwingt dem Tier seinen Willen auf. Die Lanze in der Linken des Mannes zeigt seine Macht. Von höchster Bedeutung ist das einfache weiße Band um sein Haar. Im ganzen Stuttgarter Psalter er-

scheint es nur fünfzehn Mal.¹²¹: neun Mal bei Engeln, vier Mal bei König David statt der Krone, ein Mal bei der Personifikation der Seele, die von Gott gekrönt wird (Ps 103), und ein Mal bei dem abgestiegenen Reiter, der sein Pferd zügelt (Ps 49). Überblicken wir diese Aufzählung, so zeigt sich: nur Engel, König David (Typos Christi), die menschliche Seele und der Reiter sind mit dem weißen Band geschmückt, das einem Stirnreif beziehungsweise einer Krone gleichkommt. Welcher Rang kommt, dieser Aufstellung entsprechend, dem letzteren zu?

Der Körper des Reiters, den nur ein halblanges Obergewand bedeckt, hat die gleiche weiße Farbe wie das Band in seinem Haar. Weiß ist auch das Pferd, nur Halfter und Zügel sind rot. Die Zusammengehörigkeit von Pferd und Reiter wird dennoch sichtbar durch das verbindende Weiß.

Was will die Szene besagen? Ist der Mann, der das Pferd bändigt, vielleicht der Reiche und Gottlose, der sich auf seine eigene Kraft verlässt und mit Waffengewalt Reichtümer an sich reißt? Stellt das Pferd etwa den Reichtum dar, dessen Spuren den Hügel säumen als Nachäffung und Schändung des Heiligen, wie die Nachahmung trinitarischer Formen erkennen lässt?

Ragt in den solcherart gekennzeichneten Hügel unterirdisch-dämonisches Geistgebiet hinein, auf welches die violette Farbe des vorderen Hügels deutet? Sollte der olivgrüne Schatten etwa das Tor zur Unterwelt versinnbildnen?

Diese Fragen lassen die Vorstellung zerrinnen, dass die Miniatur einen „siegreichen Rosselenker“ darstellt¹²², der seinen Reichtum in Gestalt des Pferdes am Zügel hält. Aus dem Psalm tönt eine andere Antwort auf die Frage nach dem Schicksal derer, die „auf sich selbst vertrauen“ (V. 14):

*„Der Tod führt sie auf seine Weide wie Schafe,
sie stürzen hinab zur Unterwelt.“*
(Vers 15)

An diese Worte hat der Miniator angeknüpft! Wir erkennen im Mann – der das Pferd am blutroten Zügel nach rechts hin zwingt zur schemenhaften Öffnung des violetten Hügels – den Tod.¹²³ Das Pferd aber, das in die andere Richtung eilen will, ist das Reittier des Todes – der Mensch, prächtig an Schönheit und Körpergröße, jedoch dem Tod unterlegen an Kraft. Denn „ohne Ein-

121) Siehe die Psalmen 12 (fol. 13v); 35 (fol. 42v); 49 (fol. 61r); 67 (fol. 76, Ersatzblatt); 80 (fol. 96r); 91 (fol. 107v); 93 (fol. 109r); 97 (fol. 111r); 103 (fol. 115v); 119 (Vers 99–100; fol. 138v); 135 (fol. 150r); 144 (fol. 158r); 146 (fol. 160r). (Ps 40, fol. 52r: David ist nicht mit weißem, sondern mit bräunlichem Band im Haar dargestellt, was nur ein einziges Mal der Fall ist).

122) Als ein solcher wird er bezeichnet im Stuttgarter Bilderpsalter, Bd. II (wie Anm. 116), S. 93.

123) Zur Darstellung des Todes in personifizierter Form siehe LCI, Bd. 4, Sp. 327–332. Als Reiter erscheint der Tod gemäß Offb 6, 8 mit Schwert, das jedoch häufig ersetzt wird durch Sense, Pfeil oder Speer. Seit dem 15. Jahrh. erscheint der Tod meistens als Skelett.

sicht“ ist der Mensch nicht anders als das „Vieh, das verstummt“. (V. 13.21). Verstummen wird das Pferd – der Mensch ohne Einsicht – als Opfer des Todes, wenn der violette Hügel sich hinter ihm schließt.

* * * * *

Das **zweite Bild**¹²⁴ führt über dieses Ende hinaus. Anknüpfungspunkt ist der Schlüsselsatz, der eine Abwandlung des oben bereits zitierten Kerngedankens (V. 8) darstellt:

*„Doch Gott wird mich loskaufen
aus dem Reich des Todes,
ja, er nimmt mich auf.“
(Vers 16)*

Hier wird das „Geheimnis“ offenbar, das der Psalmist beim Harfenspiel allen Völkern dieser Erde enthüllen will (V. 2.5): Gott kann den Menschen vom Tod erretten! Wie allerdings die Rettung geschieht bleibt im Dunkel. Christus, der den Tod besiegen wird durch sein Opfer am Kreuz, ist noch nicht Mensch geworden. Ahnungsvoll aber kann der Prophet beim Harfenspiel auf das Geheimnis deuten: auf die Erlösung der Schatten aus dem Reich des Todes.

Der Keim solch alttestamentlichen Schauens entfaltet sich auf Golgatha. Vision wird Erfüllung! Acht Jahrhunderte später malt der Miniator sein Bild. Wie aber lässt sich Erlösung bildlich anschaulich machen? Handelt es sich doch um ein rein geistiges Geschehen trotz seiner in die Menschheitsgeschichte eingetretenen historischen Verwirklichung!

Bezeichnend ist der violette Grund: die Szene spielt im Geistgebiet. Fünf Personen füllen das Bild. Christus – kenntlich am Nimbus, der, wie öfters im Stuttgarter Psalter, kein Kreuznimbus ist – sitzt auf einem grünen Hügel, das heißt: er ist der diesseitigen Welt eng verbunden, in die sein Erlöserblut floss. Die Füße auf dem Suppedaneum, die Heilige Schrift im Schoß, die linke Hand willkommen-heißend ausgestreckt, die rechte Hand im Sprechgestus erhoben: so empfängt der Herr drei Frauen, die sich ehrfurchtsvoll ihm nähern, in verhüllten Händen ihre Gabe tragend.

Hinter den drei Frauen, am rechten Bildrand, wächst ein grüner Weinstock, der mit Ranken und sieben großen reifen Trauben behängt ist. Er lässt an den „wahren Weinstock“ der Abschiedsreden Jesu denken: *„Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und in wem ich bleibe, der trägt reiche Frucht; denn getrennt von mir könnt ihr nichts vollbringen.“* (Joh 15, 5). Ein Mann steht

124) Vgl.: Der Stuttgarter Bilderpsalter, Bd. II (wie Anm. 116), S. 93: *„Es ist nicht sicher, was das Bild bedeutet ... Es könnte sich um eine Szene aus den Apokryphen handeln, wo verschiedentlich der Auferstandene seine Offenbarungen Magdalena und anderen Frauen kundtut. Vielleicht steckt dahinter aber nur, dass die römische Liturgie das Wort vom wahren Weinstock (Joh 15,5) in der Osterzeit öfters in Messe und Offizium verwendet.“*

dicht neben dem Weinstock, das Antlitz zu Christus hin gewendet, eine Schale in der erhobenen Hand, die fünf reife Weinbeeren enthält: Opfer und Gabe des Menschen an den Erlöser!

Weist in Entsprechung dazu das verhüllte Opfer in den verhüllten Händen der drei Frauen auf den Leib Christi, auf das Brot der Eucharistie und damit auf die Gegenwart des Auferstandenen, die denen geschenkt wird, die Anteil haben am Erlöser durch den Glauben? Nicht am Himmel – wie es im Alten Bund der Fall war – erscheinen die Zeichen des Neuen Bundes. Sie sprießen vielmehr aus der Erde, die Christi Blut getrunken hat. Der Erlöser, der durch Opfertod und Auferstehung Sünde und Tod besiegte, hat den Sterblichen losgekauft aus dem Reich des Todes. Er kann den Gläubigen aufnehmen in sein himmlisches Reich.

Die Hände des Gottlosen üben Gewalt aus. Die Hände des Gläubigen schenken. Sie schenken, was sie empfangen.¹²⁵ Sie schenken die Frucht vom „wahren Weinstock“: Glauben und Erkenntnis, Lobpreis und Dank.

Der Gläubige ist Teil des Weinstocks, Teil des Leibes Christi geworden. Er ist in Christus; Christus ist in ihm. Er bringt Frucht durch diese Verbindung mit dem Göttlichen. Er ist selbst zu dieser Frucht geworden. Er gibt sich selbst, indem er dem Erlöser den empfangenen Gottesgeist, die empfangene Gotteskindschaft durch Gebet und Lebensführung darbringt. Der Gottesgeist besiegt den Tod. Die Gotteskindschaft öffnet das Tor zum ewigen Leben.

Durch die Teilhabe am Erlöser wird die Kraft der Gläubigen ins Unermessliche gesteigert. *„Wenn ihr in mir bleibt und wenn meine Worte in euch bleiben, dann bittet um alles, was ihr wollt: Ihr werdet es erhalten“* (Joh 15,7) – so lautet die Verheißung des Gottessohnes.

Der Mann, „der auf sich selbst vertraut“ (V. 14), hat nur Menschenkraft. Der Gläubige aber empfängt Gotteskraft, die sich in ihm verwandelt zu unvorstellbar erhöhter Menschenkraft: zur Kraft des durch Christus erlösten Menschen, der dem verlorenen Ebenbild Gottes entgegenwächst.

Psalm 103 (102)

„Er krönt dich, weil Er Seine Gaben krönt.“¹²⁶

Von David

¹ Lobe den Herrn, meine Seele, /
und alles in mir seinen heiligen Namen!

125) Vgl. die Miniatur zu Psalm 72: „Die Huldigung der drei Magier“ und die zu diesem Psalm gehörende Auslegung. Ähnlich wie in Psalm 49 werden in Psalm 72 Schenkende zu Beschenkten bzw. Beschenkte zu Schenkenden. Das Beispiel zeigt die Querverbindungen in den Illustrationen des Stuttgarter Psalters.

126) Augustinus (wie Anm. 1), S. 218, zu Psalm 103 (102).

² Lobe den Herrn, meine Seele, /
und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat:
³ der dir all deine Schuld vergibt /
und all deine Gebrechen heilt,
⁴ der dein Leben vor dem Untergang rettet /
und dich mit Huld und Erbarmen krönt,
⁵ der dich dein Leben lang mit seinen Gaben sättigt; /
wie dem Adler wird dir die Jugend erneuert.
⁶ Der Herr vollbringt Taten des Heiles, /
Recht verschafft er allen Bedrängten.
⁷ Er hat Mose seine Wege kundgetan, /
den Kindern Israels seine Werke.
⁸ Der Herr ist barmherzig und gnädig, /
langmütig und reich an Güte.
⁹ Er wird nicht immer zürnen, /
nicht ewig im Groll verharren.
¹⁰ Er handelt an uns nicht nach unsern Sünden /
und vergilt uns nicht nach unsrer Schuld.
¹¹ Denn so hoch der Himmel über der Erde ist, /
so hoch ist seine Huld über denen, die ihn fürchten.
¹² So weit der Aufgang entfernt ist vom Untergang, /
so weit entfernt er die Schuld von uns.
¹³ Wie ein Vater sich seiner Kinder erbarmt, /
so erbarmt sich der Herr über alle, die ihn fürchten.
¹⁴ Denn er weiß, was wir für Gebilde sind; /
er denkt daran: Wir sind nur Staub.
¹⁵ Des Menschen Tage sind wie Gras, /
er blüht wie die Blume des Feldes.
¹⁶ Fährt der Wind darüber, ist sie dahin; /
der Ort, wo sie stand, weiß von ihr nichts mehr.
¹⁷ Doch die Huld des Herrn währt immer und ewig /
für alle, die ihn fürchten und ehren; sein Heil erfahren noch Kinder und Enkel; /
¹⁸ alle, die seinen Bund bewahren, /
an seine Gebote denken und danach handeln.
¹⁹ Der Herr hat seinen Thron errichtet im Himmel, /
seine königliche Macht beherrscht das All.
²⁰ Lobt den Herrn, ihr seine Engel, /
ihr starken Helden, die seine Befehle vollstrecken, / seinen Worten gehorsam!
²¹ Lobt den Herrn, all seine Scharen, /
seine Diener, die seinen Willen vollziehen!
²² Lobt den Herrn, all seine Werke, /
an jedem Ort seiner Herrschaft! / Lobe den Herrn, meine Seele!

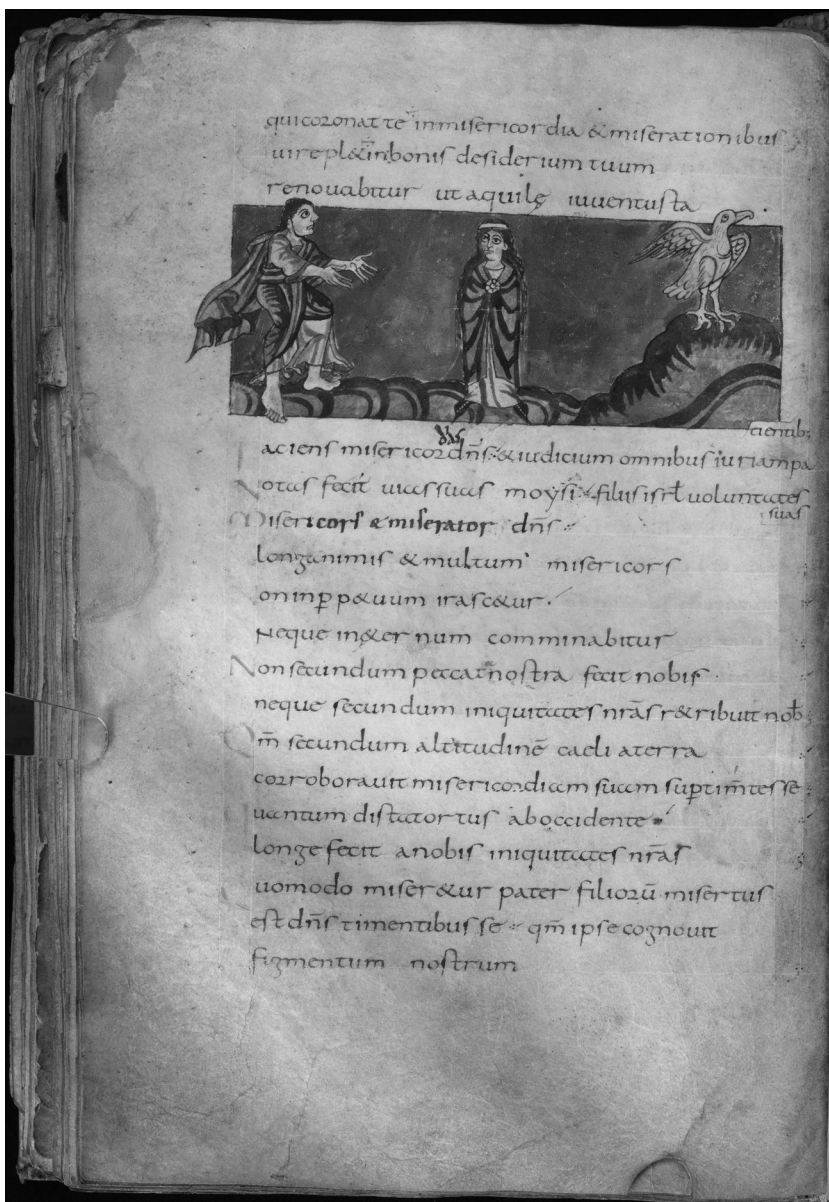


Abb. 11
 Psalm 103 (102)

Vers 4-5 fol. 115v

Der Miniator hat dem 103. Psalm ein einziges Bild beigelegt. Es gehört zu den kühnsten und erstaunlichsten Bildern des ganzen Stuttgarter Psalters.

Wir sehen den Psalmisten am linken Bildrand auf einem schmalen violetten Bodenstreifen stehen, der, zu Schollen geformt, die Miniatur durchzieht und sich rechts zu einer Bergkuppe erhöht. Die Farbe Violett versinnbildet im Stuttgarter Psalter, wie wir wissen, den Bereich des Geistes. Dass der Mensch diesem Bereich entstammt, will der Miniator durch seine Farbgebung zeigen. Betont wird die Aussage durch das wehende violette Obergewand, das Pallium, welches den Psalmisten umschlingt. Hineingewachsen ist er jedoch aus dem Geistbereich in die irdische Welt, die sich – als einfarbiger, frischgrüner Hintergrund dargestellt – gleich einer Wand über dem Violett erhebt.

Davor erscheint in der Bildmitte eine Frauengestalt, etwas kleiner als der Psalmist, aber auf dem gleichen Boden stehend wie er: geistentsprossen! Die Arme der Frau sind verhüllt vom roten Obergewand,¹²⁷ das, durch eine Fibel zusammengehalten, um beide Schultern gelegt ist und nur den Saum der weißen Tunica¹²⁸ frei lässt.

Ein hell leuchtender Stirnreif krönt die königliche Gestalt. Wir erkennen in ihr die menschliche Seele! Gott hat sie gekrönt – Gott, der die „*Schuld vergibt*“ und „*alle Gebrechen heilt*“, wie der Psalmist singt. (V. 3). Gott „*rettet*“ den Menschen „*vor dem Untergang; mit Huld und Erbarmen krönt er ihn.*“ (V. 4).

Zugewandt ist die Seele dem Psalmisten – dem im Leib verkörperten Menschen. Zugehörig ist sie ihm. Hingabe an den Gotteswillen jedoch drückt sich aus in der demütigen Stille, die von der gekrönten Gestalt ausgeht.

Der Mann hingegen ist von Dynamik erfüllt, emporschreitend auf violettem Grund, die Arme ausbreitend ins Grün hinein, mit den zum Empfang geöffneten Händen sprechend und die vor ihm stehende Seele einladend zu Lobpreis und Dank: „*Lobe den Herrn, meine Seele!*“

Dennoch ist der Blick des Mannes nicht allein der Seele zugewandt. Er ist gleichzeitig auf eine dritte Figur des Bildes gerichtet, nämlich den Adler, welcher auf der violetten Bergkuppe steht, die sich am rechten Bildrand erhebt. Seine Flügel sind ausgebreitet, als wolle er emporfliegen; sein Kopf überschreitet die Bildgrenze, was auch beim Psalmisten der Fall ist. Des Adlers Gefieder hat die gleiche gelbe Farbe wie das Untergewand des Mannes; des Adlers Blick geht in die gleiche Richtung wie der des Menschen: nach rechts, aus dem Bild heraus – in die Ferne. Adler und Mensch scheinen in einer besonderen Beziehung zu stehen, der auch die Menschenseele zugehört. Soll der Adler vielleicht Kräfte versinnbildeln, die der Psalmist in sich fühlt und die er, zusammen mit seiner Seele, ebenfalls zum Lob Gottes auffordert? „*Lobe den Herrn, meine Seele, und alles, was in mir ist, seinen heiligen Namen!*“ (V. 1). Das ganze Innere, auch das Allerinnerste, so drückt der Text aus, soll in den Lobpreis einstimmen.

127) Lacerna, als Obergewand über der Tunica talaris von Frauen getragen.

128) Tunica: Untergewand. Tunica talaris: bis an die Knöchel reichendes Untergewand.

Warum führt der Miniator, um dieses Innerste anschaulich zu machen, eine dritte Figur in das Bild ein? Warum gerade einen Adler? Wir beantworten zunächst die erste Frage.

„Ihr seid nicht vom Fleisch, sondern vom Geist bestimmt, da ja der Geist Gottes in euch wohnt“, schreibt Paulus an die Römer (8,9). „Oder wisst ihr nicht, dass euer Leib ein Tempel des Heiligen Geistes ist, der in euch wohnt und den ihr von Gott habt?“ (1. Kor 6,19). Seinen ersten Brief an die Thessalonicher beschließt Paulus mit der zusammenfassenden Formulierung: „Der Gott des Friedens ... bewahre euren Geist, eure Seele und euren Leib unversehrt.“ (5,23).

Der Miniator muss Worte wie diese vor Augen gehabt haben, als er sein Bild zu Psalm 103 malte, denn die Darstellung des von Dynamik geprägten Mannes, der königlichen Frau und des auffliegenden Adlers deutet in ihrer Ausgewogenheit auf Leib, Seele und Geist des Menschen, das heißt auf eine Dreiheit, die gleichzeitig Einheit ist.

Schon im Alten Testament werden die Termini „Geist“ und „Seele“ (beziehungsweise „Herz“) nebeneinander verwendet, aber ohne genaue Begriffsbestimmung – mehr ahnungsweise, obgleich sich bereits so profilierte prophetische Worte finden wie in Jesaja 11: „Aus dem Baumstumpf Isais wächst ein Reis hervor ... Der Geist des Herrn lässt sich nieder auf ihm ...“ (V. 1–2).

Auch im Neuen Testament geht es nicht um eine scharfe Grenzziehung zwischen „Geist“ und „Seele“, wie eine systematische Anthropologie sie erstrebt. Es geht vielmehr darum, dass der Mensch teilhaben darf am Geist Christi! Christus schenkt uns den Geist, der uns hilft, ihn zu erkennen. Denn durch die Erlösetat des menschengewordenen Gottessohnes und die pfingstliche Geistausgießung kann Christus ins Herz des Menschen einziehen.

Der Apostel Paulus spricht zudem vom individuellen Geist des Menschen: „So bezeugt der Geist selber unserem Geist, dass wir Gottes Kinder sind.“ (Röm 8,16; ähnlich: 1. Kor 2,11). In einem solchen Satz geht es um die Verbindung von Gottes- und Menscheng Geist im menschlichen Innern. Paulus kann darum das folgende Fazit ziehen: „Wir haben nicht den Geist der Welt empfangen, sondern den Geist der aus Gott stammt, damit wir das erkennen, was uns von Gott geschenkt worden ist.“ (1. Kor 2,12).¹²⁹

Der Geist bewirkt das Erkennen, so wird deutlich. Diese Feststellung führt uns zu unserer zweiten Frage: warum wählt der Miniator den Adler als Symbol für die Kraft des Gottesgeistes im Menscheninnern?

Der Adler war Jahrtausende lang bei vielen Völkern ein Symbol göttlicher und herrscherlicher Macht.¹³⁰ Wie die Symbole von Storch und Hirsch auf Gott und Mensch zugleich hinweisen, so kann auch das Sinnbild des Adlers beide

129) Der Stuttgarter Psalter ist etwa 40 Jahre vor dem achten ökumenischen Konzil entstanden, das 869/870 in Konstantinopel stattfand, und das die Lehre von der Trichotomie des Menschen – seiner Dreigliederung in Leib, Seele und Geist – umwandelte in jene der Dichotomie – der Lehre von der Zweigliederung in Leib und Seele mit einigen geistigen Eigenschaften. Durch Jahrhunderte hindurch wirkte jedoch die Vorstellung weiter von der Trichotomie der Menschennatur.

130) LCI, Bd. 1, Artikel „Adler“, Sp. 70–76.

Deutungen beinhalten. Die frühen Christen sahen im Adler ein Symbol Christi, des Siegers und Retters; ebenso jedoch konnte das Sinnbild die gläubigen Menschen anschaulich machen, die auf Rettung hofften. Im Zusammenhang mit unserer Miniatur wird uns vor allem der zweite Aspekt des Symbols beschäftigen.

Zwei Eigenschaften zeichnen den Adler aus: er kann höher fliegen als andere Vögel, und er hat den schärfsten Blick. Symbolträchtig sind beide Merkmale: der Höhenflug des Adlers spiegelt geistige Aufstiegskraft; die scharfen Augen weisen auf die Fähigkeit, Gott zu erkennen. Die Aussage alter Tierkunde, dass der Adler ungeblendet in die Sonne blicken könne, wird von den Kirchenvätern darum im Sinn der Gotteserkenntnis gedeutet. Noch im zwölften Jahrhundert schreibt Hildegard von Bingen an Bernhard von Clairvaux: „*Du bist der Adler, der in die Sonne blickt!*“¹³¹ Der Vergleich „wie ein Adler“ wird hier zur erlebten Realität („*Du bist der Adler!*“) und dadurch zum Symbol.

Aus antiker Tradition stammt die vom frühchristlichen Physiologus berichtete Erzählung von der Verjüngung des alt gewordenen Adlers durch dreimaliges Untertauchen im Jungbrunnen und durch den anschließenden Flug zur Sonne. Eine andere antike Version der Adlerverjüngung erzählt Augustinus in seiner Deutung zum 103. Psalm: der obere Schnabelteil des alten Adlers hat den unteren derart überwachsen, dass der Adler nicht mehr fressen kann. Er siecht dahin. Als er jedoch an einem Felsen den zu langen Teil des Schnabels zerschlägt, verjüngt er sich, weil er den Schnabel wieder öffnen und Nahrung zu sich nehmen kann.¹³²

Dem Psalmisten müssen diese Verjüngungssagen vor Augen gestanden haben, als er – zu seiner Seele gewandt – die schönen prophetischen Worte sang: „*Wie dem Adler wird dir die Jugend erneuert.*“ (V. 5). Eine Verheißung wie diese enthält Keime, die zum Neuen Testament hinführen. Denn Augustinus formuliert in seiner Deutung zu diesem Psalm: „*Ohne Zweifel ist hier ein Geheimnis verborgen.*“ Und er fügt hinzu: „*Nur müssen wir ganz tief überzeugt sein, dass der Heilige Geist nicht umsonst sagt: ‚Er wird deine Jugend erneuern wie die des Adlers.‘ Eine Art Auferstehung deutet er damit an.*“¹³³

Das heißt: Des Psalmisten Worte werden von Augustinus dem Wirken des Heiligen Geistes zugeschrieben. Denn die adlergleiche Verjüngung der Gläubigen erfolgt durch den Heiligen Geist, durch den Geist Christi. Zum ewigen Leben werden die Kinder Gottes erneuert! Die „Jugend“, die der Erlöser schenkt, wird niemals alt; der Adler hingegen kann nur seinen sterblichen Leib erneuern. Trotzdem macht er durch die „Art“ seiner „Auferstehung“ das Geheimnis der Christen im Bilde anschaulich (s.o.).

Wichtig ist für Augustinus noch ein weiterer Zug der Verjüngungssage. Ohne den „Felsen“ hätte der Adler seinen zu langen oberen Schnabel nicht kürzen können. Augustinus deutet den Vorgang in Anlehnung an die Worte

131) Hildegard von Bingen, Briefwechsel, übers. und hrsg. von Führkötter A., Salzburg 1965, 26.

132) Augustinus (wie Anm. 26), S. 215–217, zu Psalm 103 (102).

133) Augustinus (wie Anm. 26), S. 215, 216.

des Paulus (1. Kor 10, 4): „*Dieser Fels war Christus.*“ Mahnend setzt der Kirchenvater hinzu: „*Verlass dich also nicht auf deine eigenen Kräfte; die Festigkeit des Felsens ist es, die dich von der Altersschwäche befreit.*“ Es folgt der Entschluss: „*Am Felsen will ich mich verjüngen.*“¹³⁴

Deutlich wird: Auch der Mensch muss handeln! Er tut es mit den Kräften, die Gott ihm „*verliehen hat*“.¹³⁵ Gotteskräfte sind es; durch Gnade können sie zu Menschenkräften werden, wenn der Mensch sie ergreift und richtig gebraucht. So sagt Augustinus über die im Psalm besungene und gekrönte Seele: „*Er krönt dich, weil Er Seine Gaben krönt. ...*“¹³⁶ „*Huld und Barmherzigkeit*“ sind die Krönungsgaben (V. 4). Darum erfolgt sogleich im Appell an den Erdenbürger der für Augustinus so bezeichnende und für das Neue Testament so unverwechselbare Einbezug des Menschen in das Heilswerk Christi: „*Also, Brüder, übt Barmherzigkeit. Es gibt kein anderes Band der Liebe, es gibt keine andere Fähigkeit aus diesem Leben in jene Heimat. ...*“¹³⁷

„*Jene Heimat*“ ist das dem Abraham verheißene „*Land*“ (wie Augustinus an anderer Stelle sagt) – die himmlische Heimat, das Neue Jerusalem.¹³⁸ Dort hin sind in unserer Miniatur der in die Ferne gehende Blick des Psalmisten und der Blick des Adlers gerichtet! Die Dynamik in der Haltung des Psalmisten und die zum Aufflug bereiten Adlerflügel gelten diesem Ziel.

Wir brauchen nicht mehr zu fragen, welchen Anknüpfungspunkt der Miniator für seine Illustration des 103. Psalms gewählt hat!

„*Wie dem Adler wird dir die Jugend erneuert*“ –

es ist der Vers 5, das Adlergleichnis, das der Malermönch – sicher inspiriert durch die von uns wiedergegebenen Gedanken des heiligen Augustinus – in seiner Miniatur christologisch deutet und dadurch kommentiert.

„*Dir werde jenes Gleichnisbild eine Kraft zum Heil*“ – so formuliert Augustinus seinen Appell an den Menschen.¹³⁹ Der Malermönch stellt diesen Appell in der vom Adler symbolisierten Christuskraft dar, auf welche die Seele durch ihre hingebungsvolle Innerlichkeit und der Psalmist durch seine Aufbruchsbereitschaft antworten. Nach innen, nach außen und nach oben geht die Bewegung der drei Figuren, die eine Einheit sind: das Bild des Menschen.

* * * * *

Der Titulus zu Psalm 103 lautet: „*Vox ecclesia ad populum suum*“ – „*Die Stimme der Kirche an ihr Volk*“. Angesichts der Miniatur, in der es um den einzelnen Gläubigen und seine geistig-seelischen Kräfte geht, mag der Titulus erstaunen.

134) Augustinus (wie Anm. 26), S. 217.

135) Augustinus (wie Anm. 26), S. 212.

136) Augustinus (wie Anm. 1), S. 218, zu Psalm 103 (102).

137) Augustinus (wie Anm. 1), S. 219.

138) Augustinus (wie Anm. 1), S. 239, zu Psalm 114 (113).

139) Zit. von Rech, Ph., *Inbild des Kosmos*, Bd. 1, S. 207 (Augustinus, In Ps. 66,10), Salzburg-Freilassing 1966. (Vgl. Anm. 98).

Bald wird man jedoch bemerken, dass schon vom siebten Vers ab der Psalmist die Geschichte der „Kinder Israels“ erwähnt und dass er ab Vers zehn von der Ich-Form – dem Zwiegespräch mit seiner Seele – übergeht in die Wir-Form. „Wir sind nur Staub. ...“ (V. 14). Die Hinfälligkeit und Vergänglichkeit des Menschen rückt in den Blick. Dann jedoch werden die Augen erhoben zum „Thron des Herrn im Himmel“, zu seinen Engeln und all seinen Heerscharen, die den göttlichen Willen erfüllen (V. 19–21). Alle, selbst „die Werke“ Gottes, sollen einstimmen in den Lobpreis des Herrn, von dessen Kraft und Gnade der ganze Psalm erfüllt ist.

Am Schluss kehrt der Psalmist zurück in das eigene Innere, das sich jetzt aber der gesamten Ekklesia verbunden hat. Das bedeutet: wir wohnen einer Entwicklung und Steigerung des Lobpreises bei – einer Ausweitung der Gottesbeziehung des Einzelnen zur Gottesbeziehung der Ekklesia, der Kirche, welcher der Gläubige angehört. Vom persönlichen Geschick wird der Blick auf die Geschichte des Volkes gelenkt; noch mehr: vom Diesseits steigt der Lobpreis empor zum Jenseits, das durch Gottes „Taten des Heils“ (V. 6), durch seine „königliche Macht“ (V. 19), im Diesseits gegenwärtig ist.

Anknüpfungspunkt bleibt das Adlersymbol. Aber es ist transparent geworden. Es lässt das Bild des Gottes aufleuchten, der Mensch wurde, um in die Geschichte der gefallenen Menschheit einzutreten als Erlöser.

Psalm 121 (120)

Pilgerfahrt zur himmlischen Heimat

Ein Stufengesang¹⁴⁰

¹ Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen: /
Woher kommt mir Hilfe?

² Meine Hilfe kommt vom Herrn, /
der Himmel und Erde gemacht hat.

³ Er lässt deinen Fuß nicht wanken; /
er, der dich behütet, schläft nicht.

⁴ Nein, der Hüter Israels /
schläft und schlummert nicht.

⁵ Der Herr ist dein Hüter, der Herr gibt dir Schatten; /
er steht dir zur Seite.

⁶ Bei Tag wird dir die Sonne nicht schaden /
noch der Mond in der Nacht.

⁷ Der Herr behüte dich vor allem Bösen, /
er behüte dein Leben.

⁸ Der Herr behüte dich, wenn du fortgehst und wiederkommst, /
von nun an bis in Ewigkeit.

140) Die Überschrift „Ein Stufengesang“ stammt aus Vulgata und Septuaginta.

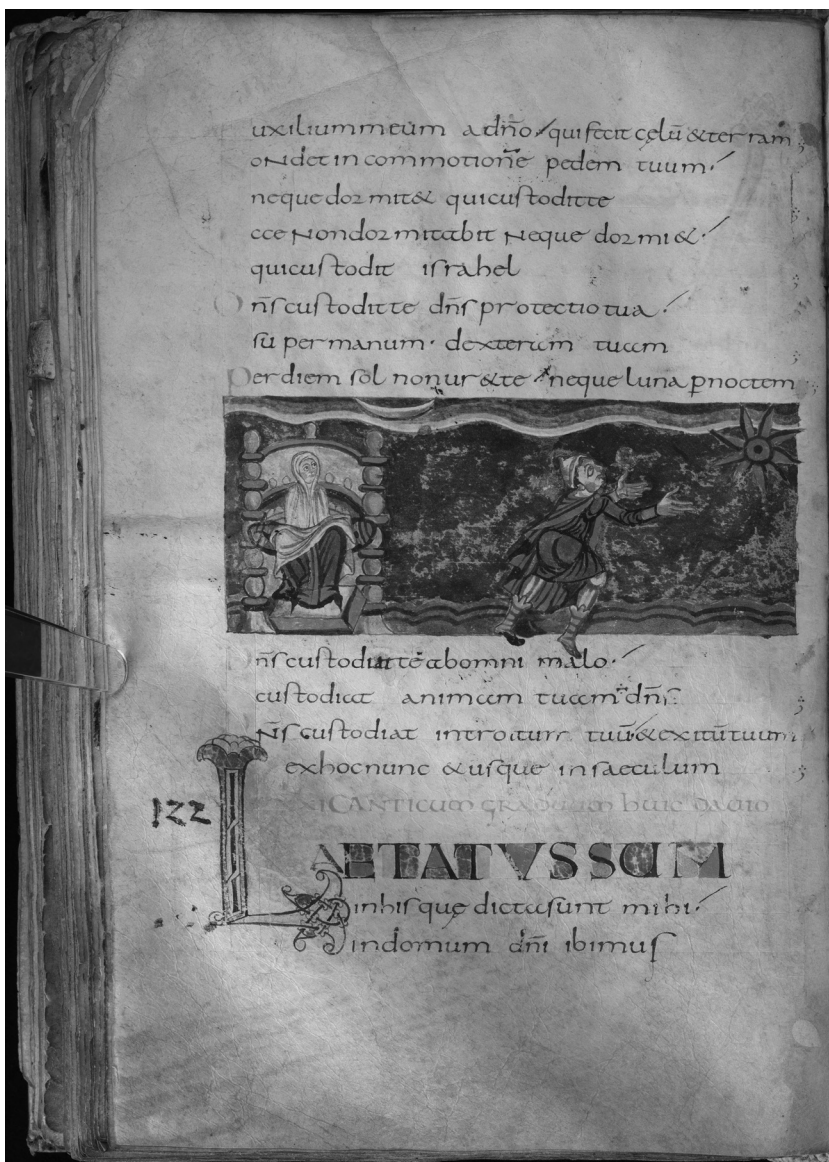


Abb. 12
 Psalm 121 (120)

Vers 6-7 fol. 143v

Wer spricht in diesem Psalm, und mit wem wird gesprochen? Handelt es sich um ein Zwiegespräch, oder wendet sich der Sprecher an sich selbst?

Die heutige alttestamentliche Wissenschaft deutet den Psalm als ein Wechselsprach zwischen einem Priester und einem Wallfahrer, der nach dem Besuch des Tempels in Jerusalem zur Heimkehr aufbricht und priesterlichen Segen und Zuspruch empfängt.¹⁴¹

Das zum Psalm gehörige Bild allerdings scheint weder zu dieser Deutung noch zum Psalmtext selbst zu passen. Eine Hilfe für das Verständnis von Text und Bild ist der aus Vulgata und Septuaginta übernommene Titulus, mit welchem der Psalm überschrieben ist: „*Canticum graduum*“ – „*Stufengesang*“. Der Psalter enthält fünfzehn Lieder dieser Art.¹⁴² Dazu erklärt der heilige Augustinus: „*In nichts anderem, Brüder, werden wir in diesen Gesängen unterwiesen als im Aufstieg, aber Aufstieg im Herzen, im guten Verlangen, im Glauben, in Hoffen und Lieben. ...*“¹⁴³

Der etwa ein halbes Jahrhundert ältere heilige Hilarius, Bischof von Poitiers, äußert in ganz ähnlichem Sinn, dass wir „*auf den Stufen dieser Gesänge ... zum Himmlischen und Ewigen emporsteigen*“. Aus solcher Sicht erwächst seine Beschäftigung mit den Psalmen: „*Diese Stufen der Gesänge wollen wir suchen.*“¹⁴⁴

Wir erkennen in der Vorstellung einer solchen Stufenleiter die Schriftsinne des Origenes. (Siehe das Schriftsinn-Kapitel). Als unterste Stufe in unserem Aufstiegspsalm kann also durchaus die oben gegebene Deutung verstanden werden: ein Pilger bricht zur Heimkehr auf, die mit Gefahren verbunden ist.

Aus diesem buchstäblichen oder historischen Sinn des Geschehens aber entfaltet sich der geistige Sinn, der den Gläubigen die Stufenleiter emporführt.

Ein gutes Beispiel dafür bietet gleich zu Beginn der erste Vers des 121. Psalms in der Textfassung der Vulgata: „*Ich habe meine Augen zu den Bergen erhoben, von woher mir Hilfe kommen wird.*“¹⁴⁵ In den heutigen Bibeln findet man statt des Aussagesatzes einen Fragesatz: „*Woher kommt mir Hilfe?*“ Diese Übersetzung scheint dem Verstandesdenken angemessener, denn wie könnte von den Bergen Hilfe kommen? Sind sie nicht eher eine Gefahr durch unvorhersehbare Weg- und Witterungsverhältnisse?

Im Licht des mehrfachen Schriftsinnes jedoch erscheinen die Berge – ähnlich wie die Gestirne am Himmel – als Zeugen der Größe des Schöpfergottes.

141) Kraus H.-J., Psalmen, Bd. XV/2 (wie Anm. 94), S. 1010–1015.

142) Es handelt sich um die Psalmen 120 bis 134, die in heutigen Bibeln Wallfahrtslieder genannt werden.

143) Augustinus (wie Anm. 1), S. 272, zu Psalm 121 (120).

144) Hilarius von Pictavium (Poitiers), geb. um 310, gest. 367, Sämtliche Schriften des heiligen Hilarius, in: Sämtliche Werke der Kirchenväter, 12. Bd. (Forts.), Kempten 1834, S. 192.

145) Hilarius von Pictavium (wie Anm. 144), S. 205. Noch Luther übersetzte tausend Jahre später (1545) in seiner Biblia Germanica den ersten Vers von Psalm 121 nach der lateinischen Textfassung (mit den Verben jedoch im Präsens). Erst 1984 wurde in der revidierten Luther-Bibel der Aussagesatz in einen Fragesatz umgewandelt.

Sie lenken den Blick nach oben. Es folgt darum in Vers zwei das – wie Hilarius sagt – „selige Bekenntnis“ des Sprechers: „*Meine Hilfe kommt von dem Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat.*“ (V. 2).

Eine Voraussetzung allerdings ist für den „Aufstieg“ gegeben, die Hilarius gleich zu Beginn seiner Auslegung klarstellt. Er betont nämlich: „*Die Augen des Geistes erhob der Prophet zu den Bergen.*“ Und er schließt die Frage an: „*Zu welchen Bergen?*“ Seine Antwort lautet: „*Wir verstehen unter den Bergen die prophetischen Bücher, welche von der Erde in die Höhe sich erheben, durch welche das Emporsteigen zu den Oberen und das Gelangen zu dem Ewigen stattfindet. Indessen werden wir unter den Bergen auch die Verrichtungen der Engel, die himmlischen Heerscharen und die Gewalten verstehen können, durch deren Hilfe uns das Hinaufsteigen zu den Höhen gewährt wird.*“¹⁴⁶ Der Herr selbst erschien laut Daniel im Traumgesicht als „großer Berg“ (Dan 2, 35.45).

Die „Augen des Geistes“, die dem Erdenpilger, insbesondere den Propheten, geschenkt sind, erschließen also die unsichtbare geistige Welt, durch welche die Stufen des „canticum graduum“ mit Hilfe der Engel nach oben leiten.

Wer aber öffnet dem Menschen die Augen des Geistes? Hilarius antwortet: Es ist der Heilige Geist.¹⁴⁷ Dessen Stimme wird, nach Hilarius, hörbar von dem Augenblick ab, in dem die Du-Anrede einsetzt: „*Er lässt deinen Fuß nicht wanken; er, der dich behütet, schläft nicht.*“ (V. 3). Denn: Neben Christus ist der Heilige Geist der „andere Fürsprecher ..., welcher auch in den Propheten redet.“¹⁴⁸

Darum also wird der Psalmensänger von Hilarius als „Prophet“ bezeichnet, weil die Stimme Christi in ihm spricht! Unsere Eingangsfrage: Wer redet mit wem?, kann nun im Sinn der Kirchenväter, für die wir den heiligen Hilarius als Beispiel zitierten, beantwortet werden: Der Prophet und Psalmist spricht als Repräsentant derer, die mit „geistigen Augen“ die Stufen nach oben suchen unter dem Beistand des Heiligen Geistes und der himmlischen Heerscharen.

* * * * *

Wie setzt nun der Miniator diesen „Aufstieg im Herzen“ ins Bild um? Wie gelingt es ihm, geistig-seelische Vorgänge durch Formen und Farben anschaulich zu machen?

Die von ihm gemalte Szene ist in tiefes Violett getaucht – erster Hinweis darauf, dass sie sich im Geistbereich abspielt. Dieser ist nach rechts und links ohne Begrenzung, was seine Weite anzeigt. Nach unten jedoch ist er durch einen schmalen graublauen Bodenstreifen abgeschlossen, nach oben durch einen ähnlichen, aber hell gesäumten Himmelsstreifen. Eine schmale Mondsichel ist im Graublau zu sehen, – liegend, einer Wiege oder einem Boot vergleichbar. Die graublau Farbe von Erd- und Himmelsstreifen deutet, wie wir

146) Hilarius (wie Anm. 144), S. 208.

147) Hilarius (wie Anm. 144), S. 209.

148) Hilarius (wie Anm. 144), S. 209.

wissen, auf den Zeitenstrom, dem das irdische Leben und der Kosmos verhaftet sind. Der Mond versinnbildet durch sein Wachsen und Schwinden den ewigen Wechsel.

Auf der linken Bildseite ist ein prächtiger, hochlehniger Thron zu sehen, der aus dem Bodenstreifen aufwächst, die ganze violette Zone nach oben durchzieht und mit dem höchsten Knauf bis an die Himmelsregion reicht. Ähnlich gebaute Thronsessel sind im Stuttgarter Psalter auch auf einigen anderen Miniaturen zu sehen. Die Illustration zu Psalm 67 zum Beispiel zeigt Christus auf einem solchen Thron dargestellt; in Psalm 27 ist König David ebenfalls auf einem hochlehnigen Königsthron zu sehen, in Psalm 92 auf einem Thron, der keine Rückenlehne hat, jedoch ebenfalls mit Sitzkissen und Suppedaneum versehen ist. Der Thron deutet also auf höchste geistliche und weltliche Würde. Wem ist solche Würde in Psalm 121 durch den Miniator verliehen?

Wir sehen eine Frau auf dem kostbaren Kissen des Thrones sitzen. Unter dem weißen Schleier, der sie bis zu den Knien umhüllt, wird das blaue Untergewand, die *Tunica talaris*, sichtbar, die mit roten Zierstreifen geschmückt ist. Wachen Blickes und furchtlos schaut die Frau zur Mondsichel auf, die über ihr steht.

Die rechte Bildhälfte durchheilt ein Mann im wehenden roten Obergewand¹⁴⁹, die Arme ausgebreitet, den Blick erhoben zur Sonne, die vor ihm am Himmel steht. Man glaubt, sein Jubeln zu hören, mit dem er sich dem Himmelsgestirn naht, als wolle er es umfassen.

Wer sind die beiden Menschen? Die phrygische Mütze des Mannes gibt einen ersten Hinweis. Denn diese Form der Mütze ist ein altes Symbol der Eingeweihten. In Psalm 72 des Stuttgarter Psalters zum Beispiel tragen die drei Magier, die Christus ihre Gaben bringen, ebenfalls phrygische Mützen, wodurch auf ihre Würde als Priester und Sternkundige der Perser gewiesen wird. Wenn der Miniator den Mann, der zur Sonne läuft, mit einer phrygischen Mütze ausstattet, so will er ihn dadurch als „Propheten“ kennzeichnen, das heißt nach Hilarius, als „einen Menschen, welcher auf Stufen zum Ewigen emporsteigt“.¹⁵⁰

Wie ist es möglich, dass der Mann unserer Miniatur in die Sonne blickt, ohne geblendet zu sein, ja, ohne Blindheit zu befürchten? Der sechste Vers des Psalms gibt Antwort. Wir erkennen ihn als Anknüpfungspunkt, den der Miniator für sein Bild gewählt hat:

*„Bei Tag wird dir die Sonne nicht schaden
noch der Mond in der Nacht.“*

149) Chlamys, ein Obergewand, das nicht bis zum Knöchel reicht. Die hellrote Chlamys tragen im Stuttgarter Psalter auch König David (z. B. Psalm 25; Psalm 84); König Salomo (Psalm 72) und der Christus Imperator (Psalm 91). (Der Stuttgarter Bilderpsalter, Bd. II, S. 342 (wie Anm. 5), Register, Ikonographie des Stuttgarter Bilderpsalters).

150) Hilarius (wie Anm. 144), S. 194.

Das frühe Christentum kann die Worte des Psalms nicht anders verstehen als vorausdeutend auf Christus. Die Stimme des Heiligen Geistes, die, laut Hilarius, im Propheten spricht (s.o.), weist darum auf eine geistige Sonne, auf Christus, der den Gläubigen die Zusicherung des Schutzes gibt.¹⁵¹

Der Miniator malt diese geistige Sonne als feuerrotes Gestirn mit trinitarisch gestaltetem Mittelpunkt, umgeben von neun Strahlen, die auf die neun Hierarchien weisen. Das Licht des Mondes auf unserer Miniatur hingegen ist weiß. Vom symbolischen Bezug des Mondenlichtes auf die Christus-Sonne wird gleich zu sprechen sein.

Zuvor aber müssen wir mit Hilarius fragen: *„Vor welchen Übeln wird der Herr behüten?“* Und wir erhalten die Antwort: *„Nicht, glaube ich, vor denjenigen, welche man dafür hält; diese sind nämlich das Los unserer Schwachheit und unseres Leibes. ...“* Jedoch: *„Der Herr behütet die getreue Seele vor allem Übel, das heißt, dass sie nicht die Motte des Teufels verzehre, dass sie nicht ein Dieb beschleiche, dass sie kein Hund anbelle, ... kein Bär gegen sie wüte, ... kein Löwe sie vernichte.“* Verbunden mit der Gewissheit, behütet zu sein, ist die Notwendigkeit, dem Bösen zu widerstehen: *„Wir sind schuldig, im Körper gegen ihn (den Teufel) zu streiten, da es keinen Sieg ohne Kampf gibt. Deswegen folgt: ‚Der Herr wird deine Seele behüten‘.“*¹⁵²

Hilarius spielt auf den siebten Vers von Psalm 121 an, dessen Vulgata-Fassung lautet:

*„Der Herr behütet dich vor allem Bösen,
er behüte deine Seele.“*¹⁵³

Im Licht der Auslegung des Kirchenvaters erkennen wir in diesen Worten den zweiten Anknüpfungspunkt, den der Miniator für sein Bild gewählt hat: wir erkennen nämlich die königliche Frau auf dem kostbaren Thron als die menschliche Seele!

Wenn die Sonne als Symbol Christi erlebt wird, so muss der Mond als Symbol der Seele erscheinen. Denn wie der Mond leuchtet vom Licht der Sonne, so leuchtet die Seele im Christuslicht. Dieses Licht ist nicht dem Rhythmus der Natur – dem immerwährenden Wachsen und Schwinden – unterworfen, da es ewige Teilhabe an Christus verleiht. Der kostbare Thron und die reiche Klei-

151) Der Prophet Maleachi bezeichnet diese Sonne als „Sonne der Gerechtigkeit“: *„Für euch, die ihr meinen Namen fürchtet, wird die Sonne der Gerechtigkeit aufgehen, und ihre Flügel bringen Heilung.“* (Mal 3, 20).

Der mit dem Stuttgarter Psalter fast gleichzeitig entstandene Utrecht-Psalter versteht die Sonne nicht im geistigen Sinn. In wörtlicher Illustration des Textes zeigt er Christus, der einen schützenden Schirm zwischen den Mann und die Sonne hält. (fol. 72a).

152) Hilarius (wie Anm. 144), S. 215–216.

153) Vulgata und Septuaginta verwenden als Übersetzung die Worte „anima“ und „ψυχή“ – „Seele“, wogegen in den meisten modernen Bibeln das Wort „Leben“ gebraucht wird.

derung der Frauengestalt auf der Miniatur sind sichtbarer Ausdruck für die Kostbarkeit und den Reichtum dieses göttlichen Lichtes.

Der Heilige Ambrosius führt die Gottesbeziehung des Menschen vom „Ich“ zum „Wir“. Das geschieht in seinem „Exameron“ („Sechstagerwerk“) durch den Hinweis auf eine weitere Stufe des „Aufstiegs“. Ambrosius sagt nämlich: *„Die Kirche ist der wahre Mond ... Denn die Kirche leuchtet nicht im eigenen Licht, sondern im Lichte Christi ... Vom unverbrüchlichen Licht ihres Brudergestirns borgt sie das Licht der Unsterblichkeit und Gnade.“*¹⁵⁴

Der Einzelne und die Gemeinschaft der Einzelnen, die Kirche, senden das empfangene Licht in die Welt hinein, so wie der Mond die Dunkelheit der Nacht durch das Licht der Sonne erhellt.

Der symbolische Bezug des Lichtes auf Christus wird vom Heiland selbst ausgesprochen: *„Ich bin das Licht der Welt“* (Joh 8, 12). Überwältigend ist im Vergleich mit dieser Selbstoffenbarung Christi das Wort aus der Bergpredigt, das den Jüngern gilt: *„Ihr seid das Licht der Welt“* (Mt 5, 14). Einbezogen als ein Tätiger in das Heilswerk Christi ist der Mensch! Tätig wird er in der Nachfolge des göttlichen Herrn. Die Kraft dazu gibt ihm die Teilhabe am göttlichen Licht, die Christus schenkt.

Der Miniator stellt diese Teilhabe am Licht auf doppelte Art dar: durch ein Licht-Werden der Seele, die, als königliche Frau gemalt, im Empfang der Gnade zum Monde aufblickt – und durch ein Licht-Werden des Mannes, der zur Christussonne eilt im antwortenden Tätigsein. In solcher Weise begleitet, steigt der Gläubige die Stufen zum Ewigen, zur himmlischen Heimat, empor.

Psalm 136 (135)

*„Siehe, ich mache alles neu!“*¹⁵⁵ –
Das „Land“ als „Erbe“

¹ Danket dem Herrn, denn er ist gütig, /
denn seine Huld währt ewig!

² Danket dem Gott aller Götter, /
denn seine Huld währt ewig!

³ Danket dem Herrn aller Herren, /
denn seine Huld währt ewig!

⁴ Der allein große Wunder tut, /
denn seine Huld währt ewig,

⁵ der den Himmel geschaffen hat in Weisheit, /
denn seine Huld währt ewig,

⁶ der die Erde über den Wassern gegründet hat, /

154) Ambrosius (339–397), Bischof von Mailand, Exameron, um 389, Bibliothek der Kirchenväter, I. Bd., IV. Tag, VIII. Kapitel, S. 161–162, Kempten/München 1914.

155) Offb 21, 5.

denn seine Huld währt ewig,
⁷ der die großen Leuchten gemacht hat, /
 denn seine Huld währt ewig,
⁸ die Sonne zur Herrschaft über den Tag, /
 denn seine Huld währt ewig,
⁹ Mond und Sterne zur Herrschaft über die Nacht, /
 denn seine Huld währt ewig.

¹⁰ Der die Erstgeburt der Ägypter schlug, /
 denn seine Huld währt ewig,
¹¹ und Israel herausführte aus ihrer Mitte, /
 denn seine Huld währt ewig,
¹² mit starker Hand und erhobenem Arm, /
 denn seine Huld währt ewig,
¹³ der das Schilfmeer zerschnitt in zwei Teile, /
 denn seine Huld währt ewig,
¹⁴ und Israel hindurchführte zwischen den Wassern, /
 denn seine Huld währt ewig,
¹⁵ und den Pharao ins Meer stürzte samt seinem Heer, /
 denn seine Huld währt ewig.
¹⁶ Der sein Volk durch die Wüste führte, /
 denn seine Huld währt ewig,
¹⁷ der große Könige schlug, /
 denn seine Huld währt ewig,
¹⁸ und mächtige Könige tötete, /
 denn seine Huld währt ewig,
¹⁹ Sihon, den König der Amoriter, /
 denn seine Huld währt ewig,
²⁰ und Og, den König von Baschan, /
 denn seine Huld währt ewig,
²¹ und der ihr Land zum Erbe gab, /
 denn seine Huld währt ewig,
²² der es Israel gab, seinem Knecht, /
 denn seine Huld währt ewig.
²³ Der an uns dachte in unsrer Erniedrigung, /
 denn seine Huld währt ewig,
²⁴ und uns den Feinden entriss, /
 denn seine Huld währt ewig,
²⁵ der allen Geschöpfen Nahrung gibt, /
 denn seine Huld währt ewig.

²⁶ Danket dem Gott des Himmels, /
 denn seine Huld währt ewig.

* * * * *

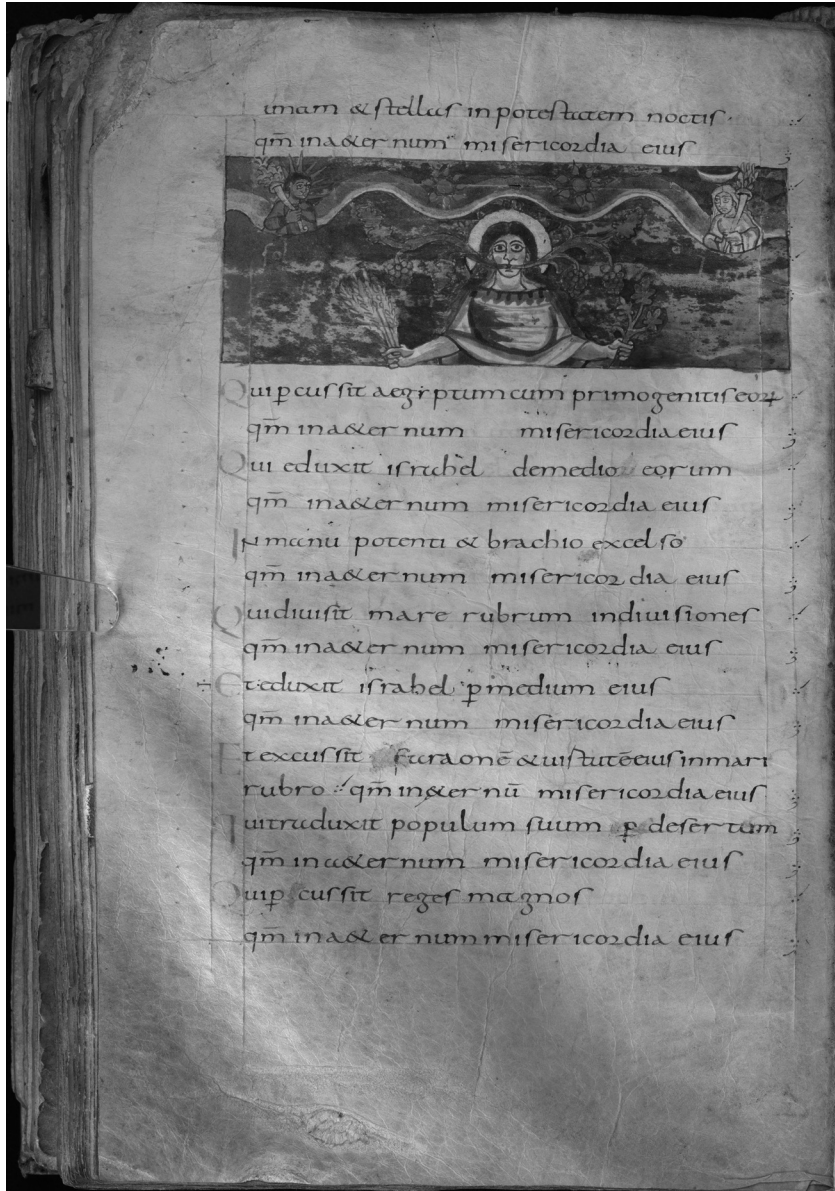


Abb. 13

Psalm 136 (135)

Vers 2.5-9

fol. 151v

Psalm 136 gehört zur Kultüberlieferung der großen Feste, besonders der Passahfeier. Der respondierende, immer wiederkehrende Halbvers: *„Denn ewig währt seine Barmherzigkeit“*¹⁵⁶ zeigt, dass dieses Danklied im Wechsel zwischen Vorsänger und antwortender Gemeinde gesungen wurde.

Der Psalm zerfällt in zwei Teile: der erste feiert den Schöpfergott und was dieser schuf; der zweite gedenkt der Taten Jahwes in der Geschichte des Volkes Israel: des Auszugs aus Ägypten und des Einzugs in das Land Kanaan.

Mit Illustration: Erster Teil des Psalms

Ein einziges Bild hat der Miniator für diesen Psalm gemalt: eine hochkonzentrierte und bedeutungsvolle Illustration, welche, zwischen die beiden Psalmteile gesetzt, dieselben trennt und zugleich verbindet. Anknüpfungspunkt für den Miniator sind die Verse 5 bis 9, die durch Vers 2 ihre Einführung erfahren:

*„Danket dem Gott aller Götter ...,
der den Himmel geschaffen hat in Weisheit ...,
der die Erde über den Wassern gegründet hat ...,
der die großen Leuchten gemacht hat ...,
die Sonne zur Herrschaft über den Tag ...,
Mond und Sterne zur Herrschaft über die Nacht ...“*

Die Psalmworte führen in einen kosmischen Raum, der durch seine Größe und Erhabenheit dem Gläubigen Anlass gibt, den Schöpfergott zu feiern. Auch der Miniator stellt diese kosmische Welt dar, setzt sie aber vor einen tief violetten Hintergrund, wodurch er – entsprechend der uns bekannten Farbsymbolik des Stuttgarter Psalters – den Kosmos zu einer reinen Geistwelt überhöht.

Nur ein schmaler blauer Streifen mit gelbem Lichtsaum durchzieht am oberen Bildrand wellenförmig das Geistgebiet als Andeutung des sichtbaren Himmels, des Firmaments. Mit diesem verbunden sehen wir die Personifikationen von Sonne und Mond, – an Gottheiten der Antike, an Sol und Luna, erinnernd; dazu zwei Sterne. Als Mann ist die Sonne dargestellt in der linken oberen Bildecke, als Frau der Mond in der rechten oberen Bildecke. Ein roter Strahlenkranz umgibt die rot gekleidete Sonne; eine liegende weiße Mondsichel schwebt über der weißen Gestalt des Mondes.

Was tragen Sol und Luna in ihren Händen? Die vegetabilen Formen, die, hoch aufgetürmt, die beiden Gefäße füllen, lassen an Füllhörner denken, was sinnvoll ist, da Sonne und Mond das Wachstum auf der Erde ermöglichen und

156) Die Übersetzung „Barmherzigkeit“ im Responsorium entspricht der Formulierung „*misericordia*“ bzw. „*ἔλεος*“ von Vulgata und Septuaginta. In der Einheitsübersetzung und bei Hamp-Stenzel findet sich „Huld“; bei Guardini „Erbarmen“; bei Luther und in der Zürcher Bibel „Güte“; bei Menge und bei Bruns „Gnade“; Gute Nachricht-Bibel „Liebe“.

lenken. Auch an Fackeln könnte man denken,¹⁵⁷ da Sonne und Mond Licht spenden und den Wechsel von Tag und Nacht bewirken. Der Inhalt der Gefäße passt jedoch nicht zum Bild der Flammen; auch fehlt die rote Farbe, die im Stuttgarter Psalter für gewöhnlich Fackeln kennzeichnet.¹⁵⁸

Sollte der Miniator solche gemeint haben, so wäre allerdings gerade das fehlende Leuchten dieses Attributs eine tiefe Sinn-Aussage. Denn ein Kontrast ist vorhanden zum hell leuchtenden Nimbus der dritten Gestalt des Bildes – einer großen weiblichen Halbfigur, die in der Mitte zwischen Sol und Luna von unten nach oben bis in die Höhe des Firmamentes wächst und den ganzen violetten Raum zu füllen scheint – so stark ist ihre Ausstrahlung. Am stärksten strahlt der Nimbus! Sein Leuchten kommt von innen, während Sol und Luna, wenn sie Fackeln trügen, nur von außen leuchten könnten.

Wer ist dargestellt? Der Psalmist nennt neben den Gestirnen die von Gott geschaffene Erde. Wir erkennen darum in der nur halb sichtbaren weiblichen Gestalt die Personifikation der Erde. Als „Gaia“ haben die Griechen, als „Tellus“ – mitunter als „Terra“ – haben die Römer sie verehrt: Spenderin der Fruchtbarkeit und des Lebens!¹⁵⁹

Sol und Luna schauen wie gebannt zur Terra hin; diese selbst aber blickt intensiv den Betrachter an, dem sie frontal zugewendet ist. Ihre Arme sind ausbreitet; in der Linken hält sie einen Zweig vom Feigenbaum, in der Rechten ein Ährenbüschel. Aus ihrem Mund wachsen zwei Weinranken, die sich gleich einem Dach nach rechts und links ausbreiten, mit Blattwerk und drei reifen Trauben behängt. Innen und Außen, Oben und Unten sind durch die Personifikation der Fruchtbarkeit verbunden.

Die Propheten des alten Israel fügen zu diesem Aspekt des Wachstums und des Lebens einen weiteren Aspekt hinzu: nämlich den religiösen. Ein schönes Beispiel dafür ist der Segensspruch, mit dem der Jahwe-Gott seine Rede an Kyrus beschließt:

*„Taut, ihr Himmel, von oben, ihr Wolken, lasst Gerechtigkeit regnen!
Die Erde tue sich auf und bringe das Heil hervor, sie lasse Gerechtigkeit sprießen.
Ich, der Herr, will es vollbringen.“ (Jes 45, 8)*

Es scheint, als habe der Miniator diese Worte vor Augen gehabt, als er seine Miniatur malte, welche die Verse von Psalm 136 ebenso vergeistigt, wie der Segensspruch es tut. Wir finden darin den Bezug zwischen Oben und Unten:

157) Siehe Burkhart P. (wie Anm. 7), S. 77, zu Psalm 136, 5–9.

158) Für die Darstellung von Fackeln im Stuttgarter Psalter siehe z. B.: fol. 10r; 11r; 93r unten; 162r links. Vgl. damit die Darstellung von Füllhörnern: fol. 41r; 54r; 57v; 110v; 129v; 162r rechts.

159) Darstellungen der römischen Erdgöttin Tellus in der Kunst sind von Personifikationen des Elementes Erde (Terra) schon in der Kaiserzeit kaum zu trennen. (Lexikon des Mittelalters, Bd. 3, Sp. 2127, München 2002). In der christlichen Kunst können die von den Göttern abgeleiteten Personifikationen der Erde sowohl den Weltkörper als auch das Element Erde vorstellen. (LCI, Bd. 1, Sp. 657).

Regen von oben und Wachstum von unten bedingen sich gegenseitig. Ebenso ist es mit dem Bezug von Innen und Außen: aus dem Innern der Erdgöttin kommt das „Heil“, das sich auf der Erde, in der äußeren Welt, verwirklichen soll!

Im Licht der Ausstrahlung des „Gottes aller Götter“ (Ps 136, 2)¹⁶⁰ wird der „Regen“ von oben und das „Sprießen“ von unten zum Empfang von „Gerechtigkeit“ und „Heil“. Irdische Naturereignisse und geistig-geistliches Geschehen gehen ineinander über: das erstere wird zum Vorausbild, zur Präfiguration, für das letztere.

Die Vision Deuterocesajas ereignete sich etwa fünf Jahrhunderte vor ihrer Erfüllung durch Christus.¹⁶¹ Und es dauerte noch einmal etwa acht Jahrhunderte, bevor der Miniator die Keime von Psalm 136 aufgriff und durch die Umsetzung ins Bild zu eindrucksvoller Blüte entfaltete.

Was Deuterocesaja als „Heil“ bezeichnet, wird durch Golgatha zur „Erlösung“! Denn die Erde hat sich „aufgetan“ und hat Christus, den Heiland, hervorgebracht.

Der Miniator malt, was das alte Adventslied besingt:

*„O Erd, schlag aus, schlag aus, o Erd,
dass Berg und Tal grün alles werd!
O Erd, herfür dies Blümlein bring,
o Heiland, aus der Erden spring!“¹⁶²*

Wir erkennen jetzt, dass die Personifikation der Terra auf Christus weist, der aus der Erde den Menschenleib nahm. Durch eine Allegorie deutet der Miniator auf das Mysterium der Inkarnation des Gottes.

Noch mehr sagt die Illustration aus. Denn wir erkennen jetzt den Zweig vom Feigenbaum in der linken Hand der Terra als einen Hinweis auf den Sündenfall. Am Baum der Erkenntnis im Paradies – einem Feigenbaum, wie es in den Apokryphen heißt¹⁶³ – ereignete sich die Verführung des Menschen durch die Schlange, Symbol des Bösen. Das Ährenbüschel in der rechten Hand der Terra weist, vereint mit den Trauben, die aus dem Mund der Terra wachsen, auf die eucharistischen Gaben von Brot und Wein, von Leib und Blut Christi, des Gekreuzigten und Auferstandenen, die dem erlösungsbedürftigen Menschen Teilhabe am Erlöser schenken.

160) Der neu erworbene Monotheismus des alten Israel schimmert durch solche Worte hindurch.

161) Deuterocesaja („Der zweite Jesaja“): Bezeichnung für einen unbekanntenen Propheten der Exilzeit, dem der zweite Teil des Jesaja-Buches zugeschrieben wird (Kap. 40–55).

162) Friedrich von Spee, 1591–1635: „O Heiland, reiße die Himmel auf“, 1622, Gotteslob, Nr. 105, Strophe 3.

163) Siehe z. B.: Testament des Adam, 3. Kapitel, S. 1087; und: Apokalypse des Moses, V, 20–21, S. 145. (Wie Anm. 65, bzw. 71: Altjüdisches Schrifttum, Riefßler P.).

Des Gottmenschen Opfertod am Kreuz hat die Erde mit seinem Blut getränkt: sie ist „neu“ geworden! So können die Gaben der Erde – Ährenbüschel und Trauben – zeichenhaft auf die Erlösung weisen. Dass eine der drei Trauben aus der Terra Mund sich herabsenkt, um eines der drei Feigenblätter in der Terra Hand zu berühren, deutet ebenso auf den Akt der Erlösung wie die Einheit von Ährenbüschel und Traube, die sich durch die andere Hand der Terra herstellt.

Deshalb leuchtet der Nimbus der Terra so hell, dass er die ganze Geistwelt durchstrahlt. Christus, der Gekreuzigte, ist der neue Lebensbaum, der Himmel und Erde verbindet!

Durch die Allegorie der Erde gelingt es somit dem Miniator, drei Aspekte anschaulich zu machen, die in der Miniatur zum Ausdruck kommen. Die Erde ist:

- ein BILD für die MENSCHWERDUNG CHRISTI durch den Leib, den sie dem Gottessohn gab;
- ein BILD für den AKT DER ERLÖSUNG durch das Kreuz, das sich zum neuen Lebensbaum wandelt;
- ein BILD für die „NEUE ERDE“, in die Christus eingezogen ist durch sein Blut, um ihr Himmelskräfte einzulagern und sie einst mit der ewigen Heimat zu vereinen.

Der Miniator hat auf diese Weise in einem einzigen Bild die ganze Heilsgeschichte entfaltet. Das rein geistige Geschehen der Erlösung wird für ihn darstellbar durch eine Naturgottheit der antiken Mythologie, die sich mit dem Sündenfall-Mythos des alten Israel verbindet, um in der christlichen Symbolik von Brot und Wein auf die Erlösungsbedürftigkeit des Menschen zu antworten durch Gegenwart und Wirksamkeit des auferstandenen Erlösers.

Ohne Illustration: Zweiter Teil des Psalms

Vom kosmischen Raum, der die Taten des Schöpfergottes spiegelt, wendet sich der Psalmist im zweiten Teil seines Liedes irdischen zeitlichen Ereignissen zu, das heißt der Geschichte des alten Israel, die ebenfalls das Wirken Jahwes erkennen lässt. Obgleich der Miniator auf die Beifügung einer Illustration zum zweiten Teil verzichtet, wollen wir auf diesen eingehen, weil das vorhandene einzige Bild für beide Teile gilt. Ein Anknüpfungspunkt ist zu nennen, von dem die Deutung ausgehen muss. Es sind die Verse 18.21–22: Jahwe wird gepriesen,

*„der ... mächtige Könige tötete, denn seine Huld währt ewig,
und ihr Land zum Erbe gab, denn seine Huld währt ewig,
der es Israel gab, seinem Knecht, denn seine Huld währt ewig.“*

Diese Verse enthalten die für den Alten Bund grundlegenden Begriffe des „Landes“ und des „Erbes“. Die Geschichte des alten Israel beginnt, als das Wort „Land“ bei der Berufung Abrahams durch Jahwe zum ersten Mal ertönt: *„Zieh weg aus deinem Land, ... in das Land, das ich dir zeigen werde.“* (Gen 12, 1). Es folgt, nach der Ankunft Abrahams im Lande Kanaan, die Verheißung des Herrn: *„Deinen Nachkommen gebe ich dieses Land“* (Gen 12, 7). Die weiteren Bundesschlüsse sind jeweils mit dem Versprechen der Schenkung dieses Landes gekoppelt: *„Dir und deinen Nachkommen gebe ich ganz Kanaan, das Land, in dem du als Fremder weilst, für immer zu eigen.“* (Gen 17, 8). Es ist ein Land, *„in dem Milch und Honig fließen“* – *„das Land der Kanaaniter, Hethiter, Amoriter, Perisiter, Hiwiter und Jebusiter.“* (Ex 3, 17). Die gewaltsame Landnahme, auf die Psalm 136 anspielt, wird in den ersten Büchern des Alten Testaments realistisch beschrieben.¹⁶⁴

Der Jahwegott gibt jedoch nicht nur Verheißungen, sondern er stellt auch Bedingungen. So hat Mose im Auftrag des Herrn dem Volke mitzuteilen: *„Mir befahl der Herr, euch Gesetze und Rechtsvorschriften zu lehren, die ihr in dem Land halten sollt, in das ihr hinüberzieht, um es in Besitz zu nehmen.“* *„... Euch hat der Herr aus Ägypten herausgeführt, damit ihr sein Volk, sein Erbbesitz werdet.“* (Deut 4, 14.20). Der Erbe hat ein gesetzliches Recht auf den Besitz der ihm zustehenden Güter, auf das Erbe. Der Gebrauch des Wortes „Erbe“ macht darum die Verheißungen Jahwes rechtskräftig.

Im Alten Testament finden sich jedoch auch Texte, die von einer großen Verinnerlichung des Gotterlebens zeugen. Die Schlüsselworte „Land“ und „Erbe“ weisen über die Bindung an die diesseitige Welt hinaus, ohne allerdings zu einer klaren Aussage über das ersehnte Land zu kommen. Im 37. Psalm zum Beispiel wird mehrmals auf dieses Land hingedeutet: *„Hoffe auf den Herrn und bleib auf seinem Weg! Er wird dich erhöhen zum Erben des Landes; du wirst sehen, wie der Freoler vernichtet wird.“* (V. 22). Und: *„Der Herr kennt die Tage der Bewährung, ihr Erbe hat ewig Bestand.“* (V. 18). Worte wie „ewig“ oder „für alle Zeiten“ suchen „Land“ und „Erbe“ zu vergeistigen; trotzdem fragt man: Um welches Land handelt es sich? Man kann antworten: Ein Land wird erhofft, in dem die Gerechten Gottes Gebote erfüllen und in dem das Böse durch Gott vernichtet wird. Ob ein solches Land jedoch auf Erden existiert, bleibt unklar. Wie kann es zum „ewigen Erbe“ werden?

* * * * *

Jesus greift in seiner dritten Seligpreisung den Begriff des „Landes“ auf, der so wirkungsmächtig das ganze Alte Testament durchzieht. Er gibt diesem

164) Siehe z. B. Deut 6, 10–12: Durch einen Schwur verspricht der Herr, Israel das erbeutete Land mit allen seinen Schätzen zu geben, nämlich: *„... große und schöne Städte, die du nicht gebaut hast, mit Gütern gefüllte Häuser, die du nicht gefüllt hast, in den Felsen gehauene Zisternen, die du nicht gehauen hast, Weinberge und Ölbäume, die du nicht gepflanzt hast ...“*.

Begriff jedoch einen neuen Sinn, indem er ihn von der Vorstellung gewaltsamen Handelns löst: „*Selig, die keine Gewalt anwenden; denn sie werden das Land erben.*“ (Mt 5, 5). Alle Verheißungen in den Seligpreisungen sind geistiger Art – so auch diese. Das Wort „erben“ zeigt eine neue Bedeutung, denn das Erbe des von Christus verheißenen Landes ist an keinen Rechtsanspruch gebunden, sondern es ist freie Gabe – Frucht des freiwilligen Opfertodes, den der menschgewordene Gottessohn auf sich nimmt, um dem gefallen Menschen das verscherzte himmlische Erbe zurückzugewinnen.

Welches Land wird der „Gewaltlose“ erben, der auf Gewalt verzichtet, um das Böse zu besiegen? Jesus gibt keine weitere Erklärung, denn er weiß, dass er durch seinen Erlösertod am Kreuz die Antwort vorleben wird. Erst, wenn das Erlöserblut in die Erde geflossen ist, wird das Land erkennbar werden, das vor Jesu Augen steht: es ist die „neue Erde“, die Christus mit Gotteskräften durchwirkt, wie der Miniator in seinem Bild zu Psalm 136 es darstellt.

Lohnend ist es, dem Wort „gewaltlos“ nachzugehen, das die Einheitsübersetzung statt des sonst üblichen „sanftmütig“, griechisch *πραῦς*, benützt. Man findet nämlich, dass *πραῦς* außer in der dritten Seligpreisung im Matthäusevangelium an zwei anderen entscheidenden Stellen von Jesus gebraucht wird. Die erste Stelle findet sich im 11. Kapitel: Jesus predigt in den Städten über das Geheimnis des Himmelreichs. Er sagt: „*Nehmt mein Joch auf euch und lernt von mir; denn ich bin sanftmütig¹⁶⁵ und im Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seele.*“ (Mt 11, 29).¹⁶⁶ Sanftmut und Demut stehen nah beieinander: sie weisen auf innere Stärke, auf Wirkungen, die nicht dem physischen, sondern dem geistig-seelischen Bereich entstammen.

Noch deutlicher wird der Sinn des Wortes *πραῦς* – sanftmütig – bei Jesu Einzug in Jerusalem am Palmsonntag. Er lässt zuvor durch zwei seiner Jünger eine Eselin und ihr Fohlen bringen, wobei er auf den Propheten Sacharja hindeutet, dessen Weissagung sich nun erfüllen werde. Jesus zitiert das Prophetenwort: „*Sagt der Tochter Zion: Siehe, dein König kommt zu dir. Er ist sanftmütig¹⁶⁷, und er reitet auf einer Eselin ...*“ (Mt 21, 4.5; Sach 9, 9). Was der Prophet Sacharja ein halbes Jahrtausend zuvor erschaut hat, wendet Jesus bewusst auf sich selber an. Das zeigt die Wahl der Eselin als Reittier für den „König“, der in das irdische Jerusalem einzieht, damit das Himmlische Jerusalem aufleuchte.

So wie Jesus die Schriften des Alten Bundes im Sinne der Verinnerlichung und Vergeistigung auslegt, so werden – nach Christi Himmelfahrt und pfingstlicher Ausgießung des Heiligen Geistes – auch die von den Aposteln

165) Die Einheitsübersetzung gebraucht an dieser Stelle für *πραῦς* statt „sanftmütig“ das Wort „gütig“. Vgl. Anm. 167.

166) Die Aussage Jesu in Mt 11, 29 wirft ein erhellendes Licht auf das vieldeutige Christuswort, das vorausgeht: „*Seit den Tagen Johannes des Täufers bis heute wird dem Himmelreich Gewalt angetan; die Gewalttätigen reißen es an sich.*“ (Mt 11,12).

167) Die Einheitsübersetzung gebraucht hier für *πραῦς* das Wort „friedfertig“. Vgl. Anm. 165. Die verschiedenen Übersetzungen zeigen den weiten Horizont des Wortes *πραῦς* auf, der im deutschen Wort „sanftmütig“ viel enger begrenzt ist.

und Kirchenvätern überkommenen Weissagungen geistig verstanden im Licht der Erfüllung.

Der heilige Hilarius zum Beispiel unterscheidet zwischen dem, was sich „körperlicher Weise“ durch das alte Israel während der Landnahme ereignet hat, und dem, was „jetzt in uns geistiger Weise geschehen sollte.“¹⁶⁸ Die Tötung der Könige des eroberten Landes wird von solchen Gedanken aus durch die Namen der in Psalm 136 genannten Könige zu verstehen gesucht.¹⁶⁹ So erklärt Hilarius zum Beispiel: „Der Name des Königs Og heißt übersetzt Mauer oder Wall.“ Der Herr „zerstörte die Mauer“, das heißt, er „beseitigte das Hindernis, durch welches wir von der Erkenntnis Gottes abgehalten werden.“ Hilarius bezieht solcherart die genannten Königsnamen mittels der Herleitung von ihrer geistigen Bedeutung auf Sünden, die im Menschen herrschen. Durch die Kraft Christi müssen wir „diese Königsgewalten“ in unserem Innern „vertilgen“, das heißt besiegen.¹⁷⁰

Was die Vergeistigung des verheißenen Landes bedeutet, wird von Augustinus in einem einzigen, von uns bereits zitierten Satz zusammengefasst: „Nicht das Land, aus dem die Amoriter und Hethiter und die anderen dort erwähnten Stämme vertrieben wurden, ist der ewige Lohn unserer Rechtfertigung, sondern Gott selbst, dessen Nähe die Seligkeit ist.“¹⁷¹

Das verheißene Land wird zum Land der Gegenwart Gottes in der menschlichen Seele. Dieses Land zu erben, bedeutet: bei Gott zu sein – für immer, sagt Augustinus; er spricht darum vom „ewigen Lohn“. Das ersehnte Land ist die himmlische Heimat, die durch Glauben und Erkenntnis schon auf Erden beginnt, denn wer Gott erkennt und seinen Sohn, Jesus Christus, hat das „ewige Leben“.¹⁷² Gotteserkenntnis ist Christuserkenntnis – ist der „ewige Lohn“ – ist das Erbe des verheißenen Landes.

Wer erbt? Der Sohn! Christus als Gottes Sohn ist Schöpfer und Erbe des Alls. (Hebr 1, 2). Gott sandte diesen, seinen Sohn, damit wir zu Söhnen Gottes werden! Gotteskindschaft, Gottessohnschaft wird uns durch den Erlöser geschenkt.¹⁷³

Als „Erben“ sollen die „Söhne Gottes“ tätig sein im „Land“ der Gegenwart Gottes, das Christus erwarb, damit es zur himmlischen Heimat führe.

168) Hilarius (wie Anm. 144), S. 375, 378.

169) Im Buch Josua werden einunddreißig von Israel geschlagene Könige mit Namen genannt. Der Herr äußert im Zusammenhang mit diesen Erfolgen: „Aber vom Land bleibt noch sehr viel in Besitz zu nehmen“. (Jos 12, 7–24; 13, 1). Die Auslegung des heiligen Hilarius gilt auch für solche Stellen.

170) Hilarius (wie Anm. 144), S. 375, 377, 378.

171) Augustinus (wie Anm. 51), Kap. XXIV, 41, XXV, 42, S. 75, 77/79. (Vgl. das Zitat im Kap. über den mehrfachen Schriftsinn).

172) Joh 17, 3; Eph 4, 13.

173) Vgl. Röm 8, 14–17.18–23.

*Eschatologische Schau –
Ein Nachwort*

„Denn er kommt! Denn er kommt!“ (Ps 96, 13; 98, 9)¹⁷⁴ Dieser Jubelruf, den wir als Titel über unsere Psalm-Auslegungen setzten, hallt durch den ganzen Stuttgarter Psalter. Gekrönt wird er durch den monumentalen Satz: „Der Herr ist König geworden!“ (Ps 96, 10). Eine solche Formulierung deutet auf ein Ereignis, auf etwas Neues, das zeitenwendend in die Geschichte eingriff.

Wie passt dazu die Vorstellung, dass Jahwes Thron „ewig“ ist? „Dein Thron steht fest von Anbeginn, du bist seit Ewigkeit“, heißt es in Psalm 93, 2.¹⁷⁵ Man findet um dieser Schwierigkeit willen in einer Reihe von heutigen Bibeln die Übersetzung: „Der Herr ist König“¹⁷⁶ statt „Der Herr ist König geworden“. Kein Geschehen, sondern ein Zustand wird auf diese Weise ausgedrückt, was allerdings dem Text von Septuaginta und Vulgata nicht entspricht.¹⁷⁷

Für die Christen birgt die Übersetzung: „Der Herr ist König geworden“ einen tiefen Sinn. Zwar ist der Logos, das WORT, durch seine Einheit mit dem Vater nicht allein Weltenschöpfer, sondern auch Weltenlenker seit Weltenbeginn (Joh 1, 1–3). Die Bedeutung dieser Tatsache enthüllte sich auf Erden jedoch erst mit der Menschwerdung des Gottessohnes. Denn „das Wort wurde Fleisch“ (Joh 1, 14), um den gefallen Menschen zu erlösen. Nicht durch irdische Inthronisation, sondern durch seinen Opfertod am Kreuz und durch seine Auferstehung ist Christus „König geworden“!

So kann Augustinus in seiner Auslegung zu Psalm 96 sagen: „Vom Holze herab regiert der Herr. Wer ist es, der mit dem Holze kämpft? Christus! Mittels seines Kreuzes besiegte er die Könige.“¹⁷⁸

174) Die Übersetzung „denn“, die dem Text von Septuaginta und Vulgata entspricht (griech. ὅτι = weil; lat. quia, quoniam = weil), findet sich nicht in allen heutigen Bibeln, jedoch z. B. bei Kraus H.-J. (wiss.sch. Kommentar zum AT, siehe Anm. 94); Guardini R.; Luther; Zürcher Bibel (in Psalm 98, 9); Buber M. („da“); Gute-Nachricht-Bibel.

Die Übersetzung „wenn“, die den Sinn verändert, wird gebraucht von Einheitsübersetzung; Hamp V. / Stenzel M.; Zürcher Bibel (in Psalm 96, 13); Menge H.; Deissler A. (Die Psalmen, Düsseldorf 1964); Groß H. / Reinelt H. (Siehe Anm. 178).

175) Die zitierten Psalmen 93; 96; 98 gehören mit den Psalmen 29; 47; 97; 99 zu den sog. Jahwe-Königs-Hymnen.

176) Siehe z. B.: Einheitsübersetzung; Hamp V. / Stenzel M.; Guardini R.; Luther; Gute-Nachricht-Bibel; Deissler A.; Groß H. / Reinelt H.; Kraus H.-J.

Die Übersetzung „Der Herr ist König geworden“ findet sich in der Zürcher Bibel („ward König“); bei Buber M.; Menge H. (in Fußnote); Bruns H.

177) Im griechischen Text steht der punktuelle (ingressive) Aorist: ἐβασιλεύσεν – Er wurde König. Im Vulgata-Text heißt es: Dominus regnavit – Zur Herrschaft gelangt ist der Herr.

178) Augustinus (wie Anm. 26), S. 188. Der Kirchenvater folgte in seiner Auslegung von Psalm 96 einer bei Vers 10a eingefügten Erklärung, die sich in einigen griechischen Handschriften und in der alten lateinischen Übersetzung findet: „vom Holz, vom Kreuze her“. Siehe: Groß H. / Reinelt H., Das Buch der Psalmen, Düsseldorf 1979, S. 169.

Nicht mit äußerer Macht siegt Christus über die „Könige der Erde“. Denn, so fügt der Kirchenvater hinzu: *„Was denen noch verschlossen ist, die mit dem Eisen kämpfen, ist dem nicht verschlossen, der mit dem Holze kämpft.“*¹⁷⁹

Was war verschlossen? Was hat Christus durch seine Marter am Kreuz geöffnet? Die neue Schöpfung! Deshalb kann der Apostel Paulus sagen: *„Wenn jemand in Christus ist, dann ist er eine neue Schöpfung: Das Alte ist vergangen, Neues ist geworden.“* (2. Kor 5, 17). Die Erneuerung des Geschaffenen beginnt mit dem Geschehen auf Golgatha. Sie setzt sich fort in der Erwartung der Parusie, das heißt, einer Endzeit, in der Christus wiederkommen wird, wie er es seinen Jüngern verhieß. (Joh 14, 3.28). Denn – so lesen wir in der Offenbarung des Johannes: *„König geworden ist der Herr, unser Gott, der Herrscher über die ganze Schöpfung.“* (Kap. 19, 6).

Erstaunlich! Der Apokalyptiker Johannes greift, um seiner Schau Ausdruck zu verleihen, zurück auf Worte des 96. Psalms, nämlich auf den Jubelruf, der über ein halbes Jahrtausend früher (in nachexilischer Zeit) erklang: *„Der Herr ist König geworden!“* Die Visionen des Alten und des Neuen Bundes umspannen in diesem Ruf die Weltentwicklung von ihrem Beginn bis zum Ende: Zuerst durch ahnungsvolle Visionen der Propheten, die in den Präfigurationen der Geschichte des Alten Bundes sichtbare Gestalt gewinnen; sodann durch Christi Menschwerdung und Erlösertat – die Visionen sind erfüllt! Es folgt die Verheißung der Wiederkunft des „Königs der Könige“ (Offb 19, 16; Ps 89, 28; 102, 16), gegeben vom König selbst und seinen Aposteln. Durch solch eschatologische Sicht werden die verschiedenen Epochen der Menschheitsgeschichte zusammengeschlossen in dem einen Ruf: *„König geworden ist der Herr!“*

Dieser höchste aller Könige ist nicht nur Weltenschöpfer und Erlöser, sondern auch Weltenrichter, wie die Apostel bezeugen. (Apg 10, 42; 17, 31). Der Psalmist besingt das Jauchzen der Schöpfung, das sich einstellt in der Erwartung des Gerichts, *„denn er richtet den Erdkreis gerecht“* (Ps 96, 13; 98, 9). Ebenso betont der Apokalyptiker Johannes, als er Christus, den Reiter im „blutgetränkten Gewand“ auf weißem Pferd erblickt: *„Mit Gerechtigkeit richtet er!“* (Offb 19, 11.13).

Es geht um die Vernichtung des Bösen sowohl im Alten als auch im Neuen Bund. Erst der „König der Könige“ jedoch kann das Böse besiegen. Er besiegt es als menschengewordener Gott durch das Vergießen seines Blutes, und er besiegt es als Herr des Alls im eschatologischen Kampf (Offb. 19, 11–21).

In der langen Zeit vom ersten Kommen des Herrn bis zu seiner Wiederkunft schenkt der Erlöser den Gläubigen die Kraft, ihm entgegen zu gehen und mitzubauen am Reich Gottes, das „nicht von dieser Welt ist“ (Joh 18, 36) und das dennoch in die Welt hineinwirkt. Baustein und Baumeister zugleich sind die Menschen, die unter dem Walten des Heiligen Geistes als „Könige der Erde“ mitwirken an diesem Reich. Sie bringen dem Erlöser, was sie durch ihn empfangen und durch ihn erlernten: sie bringen und singen das „neue Lied“.

Das ist im Stuttgarter Psalter gemalt.

179) Augustinus (wie Anm. 26), S. 188.

Abbildungsverzeichnis

Psalm 19 (18)	Vers 5	Abb. 1	fol. 22v
	Vers 6–7	Abb. 2	fol. 23r
Psalm 40 (39)	Vers 4	Abb. 3	fol. 51r
	Vers 7–8	Abb. 4	fol. 51v
	Vers 13	Abb. 5	fol. 52r oben
	Vers 15	Abb. 6	fol. 52r unten
Psalm 41 (40)	Vers 4	Abb. 7	fol. 52v
	Vers 10	Abb. 8	fol. 53r
Psalm 49 (48)	Vers 8.10.13.15	Abb. 9	fol. 61r
	Vers 16	Abb. 10	fol. 61v
Psalm 103 (102)	Vers 4–5	Abb. 11	fol. 115v
Psalm 121 (120)	Vers 6–7	Abb. 12	fol. 143v
Psalm 136 (135)	Vers 2.5–9	Abb. 13	fol. 151v

Abbildungsnachweis

Digitale Aufnahmen aus dem Stuttgarter Psalter (Cod. bibl. 2^o 23),
 Württembergische Landesbibliothek Stuttgart.